

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

49

108. Jahrgang

Seiten 1421 bis 1464

Zürich, den 6. Dezember 1963

Erscheint freitags



Der Markt von Kigali, Hauptstadt der jungen afrikanischen Republik Rwanda.

Photo: Patricia Sautter

*

In unserem Heft 49, das dieses Jahr vier Tage vor dem 10. Dezember, dem Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte der UNO, erscheint, veröffentlichen wir seit Jahren Artikel, die auf die gegenseitige Verantwortung der Völker dieser Erde hinweisen. In der Hilfe an die Entwicklungsländer schlägt die Schweiz eigene Wege ein, auf die unsere Artikel «Auslandhilfe» und «Probleme der Entwicklungshilfe» in diesem Heft hinweisen. (Siehe auch den Hinweis auf die Geschenkutscheine der UNESCO, S. 1447.)

V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 49 6. Dezember 1963 Erscheint freitags

Vom Hunger nach Bildung
Auslandshilfe
Probleme der Entwicklungshilfe
Programmierter Unterricht — eine neue Schulmethode?
Weltraumkunde in englischen Schulen
Eine Dokumentationsschachtel über die Herstellung von Chemiefasern
Kurze Auslandsnachrichten
Kurse
Schulnachrichten aus den Kantonen
Ein wichtiger Jahrestag: der 10. Dezember 1963
Neuerscheinungen

Beilage: Pädagogischer Beobachter

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 9. Dezember, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Reck: Uebungsverbindungen.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 10. Dezember, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Stufenbarren: Uebungsverbindungen.

Lehrergesangsverein. Montag, 9. Dezember 1963, Singsaal Grossmünster, 19.30 Uhr, Probe für alle. Dienstag, 10. Dezember, Aula Hohe Promenade, 18.00 Uhr, Probe für alle. Freitag, 13. Dezember, Tonhalle, 19.45 Uhr, ganzer Chor mit Orchester.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 9. Dezember 1963, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Mädchenturnen II./III. Stufe: Schulung der Leichtigkeit, Bewegungsspiel. Spiel.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 13. Dezember 1963, 18.20 Uhr, Rütli. Hauptthema: Skiturnen, ein Tummelspiel, Korbball.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 13. Dezember, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball und Korbball, Technik und Taktik.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Rüslikon, 13. Dezember, 17.30 Uhr, Spiel, Hock.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 9. Dezember 1963, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grütze: Knaben II./III. Stufe, Geräteübungen, Spiel.



Weihnachtsgeschenke jetzt basteln

Basteln ist eine beglückende Freizeitbeschäftigung...

Selbstgemachte Geschenke bereiten mehr Freude...

Wichtig ist:

Mit Farbe erhalten Bastelarbeiten den letzten Schliff...

Nehmen Sie nicht irgendeine Farbe, denn

**besser ist
WACOFIN**

Erhältlich in Farbgeschäften, Drogerien, Papeterien...

Fabrikant: Heinrich Wagner & Co. Zürich 48

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
 halbjährlich

Schweiz
Fr. 17.—
Fr. 9.—

Ausland
Fr. 21.—
Fr. 11.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
 halbjährlich

Fr. 21.—
Fr. 11.—

Fr. 26.—
Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der **SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—

Bei Wiederholungen Rabatt

Inserationsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Drei neue NPCK-Bücher

Die Kollektion der NPCK-Bücher ist ein wundervolles und nützliches Lehrmittel. In Zusammenarbeit mit Ihren Schülern, die mit Begeisterung die Bilderchecks NPCK sammeln, können Sie eine prächtige Klassenbibliothek schaffen. Die reichhaltige, mit schönen Farbbildern versehene Dokumentation sowie die von hervorragenden Fachleuten verfassten Texte bilden eine Fundgrube des Wissens, aus der Sie Ihren Unterricht in Geographie und Naturkunde bereichern können.



Bestellschein: Diesen Abschnitt ausschneiden und senden an Bilderdienst NESTLÉ PETER CAILLER KOHLER, Vevey.

Senden Sie mir bitte die untenstehend mit einem Kreuz bezeichneten Bücher. Den Betrag von Fr. _____ überweise ich heute auf Ihr Postcheckkonto Nr. II b 3000, Vevey.

- | | | | |
|--|----------|---|----------|
| <input type="checkbox"/> Die Natur und ihre Geheimnisse, Band 2 | Fr. 4.— | <input type="checkbox"/> Die Fliegerei, was sie bietet und verspricht | Fr. 6.50 |
| <input type="checkbox"/> Die Jahreszeiten im Schweizer Volksbrauch | Fr. 4.— | <input type="checkbox"/> Brasilien, Zukunftsland | Fr. 6.— |
| <input type="checkbox"/> Die Strasse lebt | Fr. 4.50 | <input type="checkbox"/> Bilder aus Birma | Fr. 6.— |
| <input type="checkbox"/> Märchen aus dem Zauberreich | Fr. 4.50 | | |
| <input type="checkbox"/> In den Urtiefen der Meere | Fr. 4.80 | Name _____ | |
| <input type="checkbox"/> Vulkane und ihre Ausbrüche | Fr. 4.80 | Vorname _____ | |
| <input type="checkbox"/> Die Reisen des Odysseus | Fr. 5.50 | Strasse _____ | |
| <input type="checkbox"/> Bunte seltsame Welt | Fr. 5.50 | Wohnort _____ | |
| <input type="checkbox"/> Südseeinseln — Sonneninseln | Fr. 5.50 | | |
| <input type="checkbox"/> Ferne Welten, Band 1 | Fr. 4.80 | | |
| <input type="checkbox"/> Ferne Welten, Band 2 | Fr. 5.50 | | |
| <input type="checkbox"/> Indien - Land mit tausend Gesichtern | Fr. 5.50 | | |

Hans Boesch
Paul Hofer

Flugbild der Schweizer Stadt



Swissair-Photo

Kümmerly + Frey



Ägyptisches Museum Kairo

Musée Egyptien Le Caire

Egyptian Museum Cairo

In enger Verbindung mit der Swissair-Photo veröffentlicht Kümmerly + Frey im Hinblick auf die Landesausstellung 1964 dieses *heimatkundliche Prachtwerk*, das nach geographischen und geschichtlichen Gesichtspunkten aufgebaut ist. Sowohl technische wie graphische Buchgestaltung lassen keine Wünsche offen.

Die besten Flugbilder sind in einer umfassenden Schau von 152 Photographien wiedergegeben, wobei sich Senkrecht- und Schrägaufnahmen, weiträumige Ansichten und Detailausschnitte abwechselungsweise folgen. Eine Auswahl reizvoller Stiche von Merian, erläutert von Prof. Grosjean, Bern, unbekannte Lageansichten verschwundener Städte und zahlreiche interessante Grundrisszeichnungen ergänzen die Luftaufnahmen.

Zwei namhafte Schweizer Gelehrte der Geographie und Städtekunde, die Professoren Hans Boesch (Zürich) und Paul Hofer (Bern), schreiben die fachkundlichen Texte. Das Vorwort entstammt der Feder von Herrn Bundesrat Bonvin.

Der Bildband *Flugbild der Schweizer Stadt* erscheint anfangs November dieses Jahres. Der bis zu diesem Zeitpunkt gültige Subskriptionspreis beträgt Fr. 48.—; anschliessend tritt der Normalpreis von Fr. 58.— in Kraft.

Bestellen Sie das prachtvolle Buch frühzeitig bei Ihrem Buchhändler.

Band I: *Ausgewählte Kostbarkeiten*

Aufnahmen: Kurt Lambelet, Kairo

Text: P. Riesterer, Zürich

96 Seiten, 46 Farbtafeln, Format 22×27 cm, deutsch, französisch und englisch kombiniert in einem Band, Preis Fr. 24.—.

Die einzigartigen Zeugnisse uralter Hochkultur im Niltal, in intensiven Grabungen durch unermüdete Forscher ans Tageslicht gebracht, kamen zu einem grossen Teil in die bedeutendsten Museen der Alten und Neuen Welt.

Erst in neuerer Zeit gelangten solche Dokumente einer grossen Vergangenheit regelmässig in das Ägyptische Museum Kairo. Wichtige Funde der letzten Jahrzehnte ergänzten die Sammlung und ermöglichten, eine abgerundete Schau über den Staat der Pharaonen zusammenzustellen.

Dieser Bildband vermittelt auf 46 Tafeln jene Funde, die mit Recht als die Perlen der Ausstellung gelten dürfen. Das Buch will den Touristen auf den Besuch des Ägyptischen Museums vorbereiten, aber ebenso als Erinnerung an dieses Erlebnis dienen.

Kümmerly + Frey
Geographischer Verlag
Bern



Und vergessen wir nicht die Rolle, welche hier die *Presse* spielt. Die *Presse* in allen Formen mit ihrer Zeitkritik, ihren oft unwahrscheinlich versierten Problembeilagen, ihren Beratungsecken, die vom Hunger nach Antwort auf so viele Fragen zeugen.

In *Wirtschaftskreisen* hat der Ausdruck «Bildungsrevolution» Platz gegriffen. Entscheidende Anregungen für die Neu- und Weitergestaltung des Bildungswesens gehen heute vom Berufsleben aus.

Im neuen schweizerischen Berufsbildungsgesetz hat jedenfalls die Erwachsenenbildung in den Subventionsklauseln eine massive Aufwertung erfahren. Die heutige Berufsbildung beruht nicht mehr einzig auf einer noch so guten Lehre, sondern auf der Grundlehre und auf der *stetigen* Weiterbildung. Dem wachsenden Bedarf an unteren, mittleren und oberen Führungskräften ist nur durch weiterbildende Kurse und Schulen zu genügen. Dazu kommt die Weiterbildung für Erwerbstätige, die aus den verschiedensten Gründen ihren ursprünglichen Beruf aufgeben und sich auf ein anderes Tätigkeitsgebiet umschulen wollen.

Schlagend zeigt sich der Zusammenhang von Bildung, Berufsarbeit und Lebensstand in den *Entwicklungsländern*. Hier leben Millionen von kräftigen, arbeitswilligen Menschen, die zu keiner produktiven Leistung gelangen, weil ihnen die notwendigen Kenntnisse fehlen. Es wundert nicht, dass manche dieser Länder einen grösseren Teil ihres Volkseinkommens für das Bildungswesen einsetzen als die USA. Die Devise lautet, was immerhin bemerkenswert ist, nicht mehr wie früher: *primum vivere, deinde philosophari*. Sie lautet heute: *Geist schafft Brot*.

Nun stehen wir also mitten drin in diesem Bildungsgeschehen und suchen nach Orientierungspunkten, nach Maßstäben für die Bewertung all dessen, was geschieht. Die Versuchung ist gross, einfach den Rückzug anzutreten auf einen klassischen, streng determinierten Bildungsbegriff. Wir könnten Stunden damit verbringen, wahre und falsche, echte und unechte Bildung gegeneinander abzugrenzen. Wir könnten die Bildung *zum* Erwachsenen, also eigentlich die Erziehung, von der Bildung *der* Erwachsenen abheben; die Allgemeinbildung von der Berufsbildung; das bildende Leben im Sinne Pestalozzis vom institutionellen Bildungsprozess; die Unterrichtung von der Unterhaltung; die Belehrung von der Erbauung und so fort. Wir müssten uns auch klar werden darüber, inwiefern die Ausübung oder der Genuss von Kunst bildend wirken. Und wir würden – wer weiss – den Stab brechen über die Halbgebildeten oder die Autodidakten.

Für jeden der genannten Ausdrücke halten wir eine saubere *Definition* bereit. Das ist richtig und auch menschlich. Nur darf nicht übersehen werden, dass jedes Definieren auch ein Schliessen ist, ein Festhalten des Lebens in einem *Bezugssystem*, dem man sich vorher verpflichtet hat.

Bis vor kurzem konnten die Menschen für die Mehrzahl ihrer Fragen dieses Bezugssystem stillschweigend voraussetzen. Ihr Leben wurzelte in einem Grundbestand unreflektierter Vorstellungen und Glaubenssätze, in Normen und Ueberlieferungen, die allem Denken und Urteilen die übereinstimmende Perspektive verliehen. Man wusste und respektierte, was man unter dem «*consensus gentium*» zu verstehen hatte. Man konnte von Bildung sprechen als von der geistigen

Gestalt des Menschen, vom Angleichungsprozess des Individuums an ein Gemeinschaftsideal. Was Individuum und was Gemeinschaft selber bedeuten, war so wenig einer näheren Bestimmung bedürftig wie etwa die Existenz Gottes. Man scheute sich auch nicht, die «unvergänglichen» Werte des Geistes mit dem Ephemären kontrastieren zu lassen, mit Lessing und Winckelmann über hehre Einfalt und stille Grösse nachzusinnen, gut und böse, schön und hässlich, wahr und unwahr hart aneinanderstossen zu lassen.

Die Familie, die Kirche, der Staat und die Schule – sie waren in dieser statischen Welt *Organe der Erhaltung*, der Gewissheit, Gefässe des Lebens und seiner quirlenden Fülle. Das Ziel jeder gesellschaftlichen Organisation war die Unveränderlichkeit. Institutionen waren Schutzwälle gegen drohende Veränderungen. So lebhaft die politischen und militärischen Auseinandersetzungen sein mochten: sie fanden keinen Niederschlag in der Lebensstruktur ihrer Zeit. Die Gesellschaft besass, wie es Alfred Heuss in der Propyläen-Weltgeschichte für die Griechen belegt, «trotz einer oszillierenden Oberfläche eine eminente Konsistenz und ruhte durch Jahrhunderte ungeachtet aller politischen Umstürze fest in sich selbst».

Heute kann die Ordnung des jeweiligen Bezugssystems nicht mehr stillschweigend vorausgesetzt werden als etwas Absolutes, Unveränderliches. Sie bildet für jede Aussage eine ausdrücklich anzugebende *Währung*. Die Relativierung der Prämissen hat eine ungeahnte Ausweitung der Kenntnisse bewirkt. Zum Beispiel geht der Erkenntniszuwachs der modernen Physik zurück auf *Einsteins Relativitätstheorie* und ihren Durchbruch zu neuen Bezugssystemen. Der Begriff der *Toleranz*, ein Benjamin in unserer Geistesgeschichte, gründet keineswegs im Ethos der christlichen Nächstenliebe, sondern in der bewussten Anerkennung verschiedener Bezugssysteme für verschiedene Menschen und Kulturkreise. Auf einen einzigen Satz gebracht, heisst Toleranz: «Dass ich recht habe, will nicht sagen, dass die unrecht hätten, welche anders denken als ich.» Hand in Hand damit meldet sich aber auch der Wille, das provinzielle, nationalistische Bezugssystem zugunsten einer weltbürgerlichen Solidarität zu sprengen, wovon die folgende Maxime Montesquieus zeugen mag:

«Si je savais quelque chose qui me fût utile, et qui fût préjudiciable à ma famille, je la rejetterais de mon esprit. Si je savais quelque chose utile à ma famille, et qui ne le fût pas à ma patrie, je chercherais à l'oublier. Si je savais quelque chose utile à ma patrie, et qui fût préjudiciable à l'Europe, ou bien qui fût utile à l'Europe et préjudiciable au genre humain, je la regarderais comme un crime.»

Hier ist in schönster Weise dokumentiert, dass Unvoreingenommenheit nicht Wertblindheit zu bedeuten braucht. Im Augenblick muss es uns darum gehen, die Abhängigkeit unserer Bildungsziele und -einrichtungen von bestimmten, veränderlichen Bezugssystemen und besonders von der sich wandelnden gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erkennen. Dass Bildung ihren Sinn in sich selber trage und keiner Anknüpfung an äussere Lebensumstände bedürfe, ist eine historisch gebundene Auffassung. Sie geht letztlich auf ein Bezugssystem zurück, in welchem die Früchte der Bildung nie sozialer, sondern nur individueller Art sein konnten. Rein wirtschaftlich gesehen, stellte Bildung früher eher eine Belastung der Gesellschaft dar als einen Beitrag zu ihrer Produktivität. Wer für seinen Lebensunterhalt

arbeiten musste, konnte kein Gebildeter sein und umgekehrt. Jahrhundertlang hatte die Regel Bestand, dass sich jede Gesellschaft nur ein paar Gebildete leisten könne – sei es auf dem Nährboden der Sklaverei wie in Athen des Perikles, sei es auf Kosten der Bauern und Handwerker wie in der italienischen Renaissance.

Jacob Burckhardt spricht in seinen «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» vom gebildeten Menschen, der sich bei Kunst und Poesie der Vergangenheit zum Mahle setzt. Er meldet im gleichen Werk seine Bedenken an gegen das Begehren der Massen nach Bildung und Wissen, welches ein unverhülltes Begehren nach Wohlstand sei. Auch das Philosophieren Friedrichs des Grossen war ein «königliches» Vergnügen in jeder Auslegung des Wortes, während Humboldts Gymnasium, bei aller Hochachtung vor seinem menschenbildenden Ziel, der Veredlung jener diene, die nicht in den Niederungen des Lebens von ihrer Hände Schweiß lebten.

So sehr sich also der hungernde und der arbeitende Mensch in uralter Schicksalsgemeinschaft die Hand reichen, so neu ist es, dass sich ihnen als Dritter im Bunde der gebildete Mensch zugesellt. Nämlich der Mensch, der nach Bildung hungert. Die soziale Dimension der Bildung ist mit andern Worten eine junge Entdeckung. Sie muss uns vorsichtig stimmen gegenüber den Zielen und Methoden unserer traditionellen Bildungsstätten. Vor 50 Jahren mochte die Erkenntnis *Willmanns* revolutionär anmuten, wonach Bildung nicht nur Individuen formt, sondern eine *geistige Güterbewegung* darstellt, in der sich auch die Gemeinschaft gestaltet. Heute ist diese Erkenntnis zwingend!

Noch eine Ueberlegung: Seit den ersten Tagen des abendländischen Denkens gibt es, wenigstens anlagehaft, eine *Polarität der Bildungsideale*. Es ist vielleicht gut, auch sie in unser Gespräch einzubeziehen. Ich denke hier an die Bildung im Sinne der grossen Gedanken einerseits, wie sie den Idealisten unter den abendländischen Denkern vorschwebte, und andererseits an die Bildung durch Erfahrung, durch das Summieren von Einzelerkenntnissen, wie sie von den sogenannten Realisten verfochten wurde und später namentlich in der angelsächsischen Philosophie Einzug hielt. Die Spannung zwischen dem *gedachten* und dem *erfahrenen* Leben scheint zum Wesen des Menschlichen zu gehören. Jede Einseitigkeit nach der einen oder andern Richtung wird mit Identitätsverlust bezahlt. *Platons* Philosophenstaat blieb ein Denkmodell, jeder Aussicht auf Inkarnation bar. *Herbarts* Bildungsideal eines freischwebenden Interesses, gepaart mit einer bewussten Ablehnung des existentiellen Engagements, konnte im sozialen Raum nicht Fuss fassen. Wen andererseits die Erwartung verführt, durch Bildung im Sinne der Erfahrung Objektivität zu finden, der verfällt dem Trugschluss, die Welt als feste Grösse fassen zu wollen, als Summe all dessen, was vorkommt. Sie selbst kommt aber nicht ausserhalb, sondern im Bewusstsein des Menschen vor, und zwar verschieden an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, wie uns der Begriff des Bezugssystems gezeigt hat. Je weiter also die Bildung vordringt, desto weniger erscheint sie als möglich im Sinne der umfassenden Bestandaufnahme, der Sicherung der Wahrheit. Das Wissen um die Grenzen des Wissens, möchte man sagen, ist der Weisheit letzter Schluss.

Noch vor 500 Jahren konnte ein *Pico della Mirandola*, Inbegriff des Gebildeten unter seinen Zeitgenossen, im Ruf stehen, über alles auf dem laufenden zu sein, was

man damals in Erfahrung bringen konnte. Von *Leibnitz* sagte man, dass er «alles» wisse, ein Ausspruch, der uns heute ein Lächeln abnötigt. *René Descartes* liess sich vom Grundsatz leiten, das Ganze sei die Summe seiner Teile, womit er das Studium der Teile und die ungeheure Vielfalt moderner Wissenschaft begründete.

Als Endstufe dieser Entwicklung mag die Beobachtung dienen, die an einem der jüngsten internationalen Kongresse über Atomforschung gemacht wurde. Allein das Lesen der Dokumentationen dieses einen Kongresses, sagte man, würde das Leben eines Wissenschafters voll beanspruchen.

Pierre Bertaux, Professor an der Universität Lille und früherer französischer Senator, kommentiert den heutigen *Stand des Wissens* wie folgt: «Die Entwicklung der wissenschaftlichen Kenntnisse ist an einem Punkt angelangt, wo man mehr Dinge weiss, als man weiss, dass man sie weiss. Was eine neue Form der Unwissenheit ist.» Diese Feststellung trifft nicht nur auf die wissenschaftlichen Kenntnisse zu, sondern auf unsere gesamte heutige Informationslage. So standen, um nur ein Beispiel zu nennen, noch vor zwanzig Jahren einem *Arzt* etwa fünfzig bis einige hundert Arztspezialitäten zur Verfügung. Heute sind es über dreissigtausend. Jede Bildung im Sinne der quantitativen Aneignung der vorhandenen Kenntnisse hat damit ihren Sinn verloren. *Pierre Bertaux* befürwortet, um Abhilfe zu schaffen, die Entwicklung einer *neuen Spezialwissenschaft, der Dokumentation*, praktisch also die Errichtung von Dokumentationszentren, die sich ausschliesslich mit dem Sammeln und Sichten aller erreichbaren wissenschaftlichen Mitteilungen beschäftigen.

Bekanntlich besteht in Moskau ein solches Dokumentationszentrum, in welchem mehr als 2000 wissenschaftlich geschulte Lektoren Publikationen der ganzen Welt verlesen und auswerten. Die Bewältigung des Wissens, könnte man sagen, ist heute nicht so sehr eine Frage der Bildung des Einzelnen als eine Organisationsfrage.

•

Wir führen noch heute, im täglichen Umgang, ein Wort im Mund, das *Bildungslücke* heisst. Es ist ein Ausdruck des Verschämteins, des Minderwertigkeitsgefühls. Man ist in der peinlichen Lage, etwas nicht zu wissen – und realisiert nicht, wie überholt dieses Gefühl ist.

Was uns heute wirklich bedrängt und die moderne Forschung im tiefsten anspricht, sind nicht mehr die Teile, nicht mehr das Wissen um die Bestände des Lebens. Es sind die *Prozesse* des Lebens, die jetzt im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, das Werden und Vergehen der Formen und Gestalten. Das mechanistische Weltbild des 19. Jahrhunderts hat sich verflüssigt; man nähert sich wieder dem *Ganzen*, dem Mysterium des Lebens, nicht mehr durch die Analyse seiner Teile, sondern durch die Betrachtung seiner Gestalt. Die Psychologie spricht von Verhalten und Gestalt, die Biologie von Mutationen und Homöostasen; Automation ist ein Ausdruck, mit dem eine neue Sicht des Wirtschaftsprozesses als Gestalt beschrieben wird. Management und Marketing sind ihrerseits Gestaltungsbegriffe, man spricht von Märkten als von Kraftfeldern, prüft Bedarfslinien, Trends. In der Physik sind Wellen und Strahlen, nicht mehr die Körper Gegenstand der Forschung.

Auch im täglichen Leben bricht sich eine Aenderung der Sicht Bahn. Man sucht nicht mehr die Anhäufung von Besitz, sondern Lebensgestalt. Das Sein ist wichti-

Vom Hunger nach Bildung

Referat an der 10. Internationalen Lehrertagung
in Trogen, Juli 1963

Unser Thema liegt im Dickicht der heutigen *Sprachverwirrung* verborgen. Dass wir ihm ein paar Tage des Nachdenkens und des Deutens widmen, beweist schon, wie ungesichert unser Zutrauen zu ihm ist.

Es gibt natürlich über das, was Bildung sein soll oder sein kann, wohlgestaltete Definitionen. Aber sind sie nicht oft zu schön, um *überzeugend* zu sein? Eine abwägende Haltung zur Ausdrucksweise, die wir gemeinhin pflegen, ist jedenfalls angezeigt. Unser Wortschatz erweist sich oft als spröde und lebensfeindlich gegenüber dem Wandel unseres Bewusstseins. Wir müssen, so scheint es manchmal, eine *Sprache* finden, ehe wir die *Probleme* unserer Zeit miteinander durchdenken können.

Vielleicht liegt der Konflikt noch tiefer. Nicht allein die Sprache bleibt hinter dem Wandel des Bewusstseins zurück. Das *Bewusstsein selber* hat Mühe, Schritt zu halten mit dem Wandel des Lebens. Es denkt gern so, als gäbe es diesen Wandel nicht. Ein Weltbild der Gewissheit, der Statik und Erhaltung misst sich dann in hoffnungslosem Bezug an den Wirklichkeiten, die das Weltbild des Wagnisses, des Vorstosses ins Unbekannte, der Dynamik bereits erzeugt hat.

Die amerikanische Soziologie spricht hier vom «*cultural lag*», vom Nebeneinander fortgeschrittener und zurückgebliebener Kulturzustände. Von einem disharmonischen Kulturwandel also (1). Wir dürfen dabei nicht einfach an die Spannungslage zwischen den technisch-wirtschaftlichen und den sogenannten kulturellen Bestrebungen denken. Zwischen der Lebensführung und dem Denken *eines jeden Menschen* herrscht oft Mangel an Identität – und wir neigen dazu, die Kluft zwischen richtigen Einsichten und dem möglichen Handeln zu unterschätzen.

Allmählich entsteht so – mit Vorliebe bei den kulturell Tätigen – eine Inzucht der Aussenseiter, die sich gegenseitig lesen oder abhören und ihres zeitkritischen Mutes versichern. Womit nicht einmal für die Beteiligten, geschweige für ihre Mitmenschen, etwas gewonnen ist. Es kostet Mühe, authentisch zu bleiben, weil es uns die Sprache so leicht macht, in einer bloss verbalen, nur mehr vorgetäuschten Kultur zu verharren – während uns die «Kinder dieser Welt» immer fremder werden. Wesentlich ist ja nicht, ob irgendwelche Theorien aufgehen, sondern ob man ihnen eine Gestalt geben kann, in der sich die Bedürfnisse der Menschen mit ihren Idealen verschränken. Die Kultur, sagt Arnold Gehlen, kann nicht *neben* der Apparatur konserviert, sie muss *in sie hinein* gerettet werden (2).

Ein Bildungsgespräch, welches diesem *Identitätskonflikt* ausweicht, muss fruchtlos bleiben, da es uns lediglich zu den Prämissen zurückführt, von denen wir ausgegangen sind. Es ist daher ratsam, dass wir zunächst versuchen, durch *Subtraktion* an unser Thema heranzukommen, gleichsam durch das Abstreifen von Zwiebelblättern seinen Kern blosslegend. Ich werde also meine Gedanken wie folgt gliedern:

Im 1. Teil möchte ich mit Ihnen zusammen unser Thema *einkreisen*. Einige Beobachtungen sollen uns beschäftigen, einige Zusammenhänge deutlicher hervortreten. Aus diesem kreisenden «Herumdenken» darf ich

dann, *im 2. Teil* meiner Ausführungen, den Sprung in eine bescheidene Systematik wagen. Vielleicht gelingt es uns, von der *Bedürfnisfrage* her den Auftrag der Bildung so zu definieren, dass wir nicht einer Ideologie zum Opfer fallen.

Im Schlussteil können wir uns einigen praktischen Fragen zuwenden. Bildung muss ja, um wirksam zu werden, Verbindungen eingehen mit Mächten und Faktoren, die selbst nicht pädagogischer Natur sind. Und wenn Karl Marx den Philosophen vorhielt, sie hätten die Welt nur verschieden interpretiert, während es darauf ankomme, die Welt zu *verändern*, so wollen wir uns hier in Trogen diesem Vorwurf nicht aussetzen. Darum ist ja die *Zeit* für das Gespräch und für den Erfahrungsaustausch so reichlich bemessen.

1. Teil

An die 400 Institutionen vermitteln heute in der Schweiz Bildung an Erwachsene. Sie heissen Volkshochschulen, Klubschulen, Volksbildungsheime, Freizeit- und Gemeinschaftszentren, Arbeiterbildungsstätten, Elternschulen, Mütterschulen und auch anders.

Ihre Träger sind meistens private Vereine und Ausschüsse, kirchliche und kulturelle Organisationen, staatsbürgerliche Gesellschaften, politische, soziale und wirtschaftliche Körperschaften.

Man darf die Zahl unserer Landsleute, die sich an allen diesen Veranstaltungen beteiligen, auf mindestens 300 000 schätzen. In den skandinavischen Ländern, in Deutschland, Frankreich und England dürfte die Frequenz der Erwachsenenbildung eher höher liegen.

Was suchen eigentlich diese «grossen Schüler»? Haben sie in ihrer Jugend nicht erhalten, was sie an geistigem Rüstzeug zum Leben brauchten? Ergeht es ihnen ähnlich wie den europäischen Auswanderern im 19. Jahrhundert, die in Amerika noch Englisch zu lernen hatten, um existieren zu können? Oder leiden sie unter einem Nachholbedarf wie die Arbeiter und Angestellten in der Frühzeit der Erwachsenenbildung, die als Bildungs- und Besitzlose ihren Weg zum *sozialen Aufstieg* suchten? Tatsächlich geht ja die europäische Erwachsenenbildung zum Teil zurück auf die Sozialreformer der frühindustriellen Ära, auf die Bewegung der Arbeiterbildungsvereine und die ersten Ansätze zur Volkshochschule, wie sie z. B. die Humboldt-Akademie in Berlin hervorbrachte.

Aber lassen wir hier das Historische ausser acht. Denn heute sind es nicht nur die Stätten der Erwachsenenbildung im engeren Sinne, die einen Massenzuspruch verzeichnen. Schlechthin alles, was im entferntesten nach Bildung aussieht, darf mit Absatz und Gefolgschaft rechnen.

Ein Schwarm von *Fernkursen* liefert dem Bürger Wissen und Bildung wie die Milch ins Haus. Die Bildungsfülle der *Radio- und Fernsehprogramme* ist gewaltig. Das *Taschenbuch*, allen Verfehmungen zum Trotz ein integrierender Bestandteil unseres Büchermarktes, erlangt astronomische Auflageziffern. 8000 Titel in zehn Jahren, und mindestens 100 Millionen verkaufte Exemplare allein in deutscher Sprache – das ist viel. Ich denke aber auch an die wachsenden Besucherzahlen in *Ausstellungen* und *Konzerten*, an das vielgestaltige *Kurswesen* der Firmen und Verbände, an bildende *Reisen* und bildende Einkehrwochen.

ger als das Haben, und im Sein die Neuerung begehrt als der Bestand. Man fühlt sich verpflichtet, Schritt zu halten mit dem Angebot der Zeit, aber auch dem Unerwarteten mit Gelassenheit Raum zu geben. Bei allem Pessimismus, den man der sogenannten Verbrauchergesellschaft entgegenbringt, sollte man diesen Aspekt nicht übersehen. Die Verflüssigung der Bezugssysteme seit der Aufklärung geht einher mit einer Verflüssigung des Menschenbildes. Nicht der Mensch, wie er *sein soll* – nicht der Mensch, *wie er ist* – sondern der werdende und wachsende Mensch wird zum Leitbild. Der Mensch, der Zukunft im Sinn hat.

Viele Probleme werden nun einfach dadurch gelöst, dass man die bisherige Problemstellung aufgibt, viele Fragen dadurch beantwortet, dass man die Fragen neu stellt. Durch irgendeine Aufklärung definitive Befreiung von unseren Zweifeln zu erhoffen, gilt mit Recht als Anmassung oder als Naivität. Das *Bewusstsein des Provisorischen* sitzt den Nachkriegsgenerationen ohnehin in den Gliedern. Es ruft bei der heutigen Jugend jenes «*understatement*» hervor, jene Tendenz, Gefühle, Stimmungen und Gedanken bewusst sich brechen zu lassen, über die *Muchow* mit eindrücklicher Beobachtungsschärfe berichtet (3).

Hier findet sich, so glaube ich wenigstens, auch für unser Thema ein neuer Ansatzpunkt der Betrachtung. Der beschleunigte *Wandel des Lebens*, ist er nicht gerade das entscheidende Problem unserer Existenz geworden? Ist er nicht die Ursache unseres Hungers nach Bildung, unserer Orientierungs- und Beratungsbedürfnisse, ja unserer geistig-seelischen *Brachheit*?

Damit schliesse ich den Kreis meiner einleitenden Betrachtungen. Unser Gewissen ist nun etwas entlastet, wenn wir uns nicht von vornherein an einen orthodoxen Bildungsbegriff ketten lassen. Wir können uns *dem Menschen* zuwenden, seinem Bildungsbedürfnis in seiner heutigen Welt.

2. Teil

Wenn wir im folgenden die Frage nach den Bildungsbedürfnissen des heutigen Menschen stellen, so leiten uns zwei Gedanken. *Zum ersten* die Ueberlegung, dass sich Bildung bewähren muss im Verständnis des Einzelnen für die weitgespannten Beziehungen seines Lebens mit anderem Leben, vor allem mit den Mitmenschen. *Zum zweiten* die Feststellung, dass sich dieses Beziehungsgefüge, das wir oft und nicht eben präzise als Umwelt bezeichnen, ständig wandelt und in jüngster Zeit besonders dynamisch gewandelt hat.

Es ist, glaube ich, müßig, darüber zu diskutieren, ob dieser Wandel eine entsprechende Veränderung des menschlichen Bewusstseins zur Ursache oder zur Folge hat. Beides wirkt ineinander, äusseres und inneres Leben, und es ist uns die Aufgabe gestellt, den Menschen für die drastische *Beschleunigung* dieses Wechselspiels zu geistigen Eigenschaften zu verhelfen, die sie vorher nicht aufzuweisen hatten.

Jeder Mensch über dreissig lebt heute in einer andern Welt als der, in der er aufgewachsen ist. Was immer er mit 10, 15 und 20 Jahren gelernt haben mag, wie gut er es immer gelernt haben mag: er ist früher oder später zur *geistigen Emigration* gezwungen, er muss sich auf Neuland behaupten.

Der Wandel des Lebens, der zuvor nur historisch betrachtend festzustellen war, gleichsam aus der Flugschau über viele Generationen hinweg, dieser Wandel

wirkt sich nun bereits in der kurzen Zeitspanne eines individuellen Menschenlebens aus.

Der Ablauf der Ereignisse scheint einem Gesetz der Beschleunigung zu folgen. Die *Bevölkerungsexplosion* ist dafür nur ein Beispiel, allerdings ein sehr eindrucksvolles. Während der letzten hundert Jahre hat sich die Erdbevölkerung mehr als verdoppelt, von 1,2 auf 3 Milliarden Menschen. Allein dieser Zuwachs entspricht der Gesamtzahl aller Menschen, die, so nimmt man an, in unserer Vorgeschichte und Geschichte je gelebt haben.

Aehnlich beschleunigt war in den letzten Jahrzehnten die Entwicklung der motorischen Kraft, der Geschwindigkeit lenkbarer Fortbewegungsmittel, die Zahl der Erfindungen und Entdeckungen, die Anzahl der registrierten Sterne, die Zunahme der Weltproduktion an Energie und Stahl, das Wachstum der wirtschaftlichen Güter, die Auffächerung der Berufe in Spezialberufe, ja sogar die politische Emanzipation der ehemaligen Kolonialländer.

Die Menschen spüren, dass ihnen die Ereignisse davoneilen. Sie wissen, um es mit *Max Scheler* auszudrücken, nicht mehr, wer sie sind, und wissen, dass sie es nicht wissen. Sie rufen nach einer *geistigen Deckung* in allen Formen der Bildung, die sich ihnen anbieten. Und aus dieser Sicht kommen der Bildung oder dem, was wir nun einmal hypothetisch Bildung nennen wollen, vor allem die folgenden Aufgaben zu:

1. Bildung ist die Antwort auf den Kulturwandel der letzten hundert Jahre. Sie setzt fort, was früher die Lebenserfahrung und Sitte für den Menschen bedeuteten. Sie ist heute vor allem berufen, die *Erziehungsleistung der Familie* zu beeinflussen und zu erhöhen.
2. Bildung ersetzt und erweitert die früheren Faktoren der *Begegnung* unter Menschen. Sie schafft Verbundenheit, schlägt Brücken zwischen Menschen und Institutionen, zwischen primären und sekundären Sozialgebilden, zwischen verschiedenen Kulturen und sich bekämpfenden politischen Systemen.
3. Bildung ist Befähigung des Einzelnen und der Gesellschaft zum geistigen Existenzkampf. Sie löst die alten Postulate der Sozialpolitik ab. Die Entfaltung des Könnens ist heute wichtiger als die Behebung des Mangels.

Erlauben Sie mir nun zu diesen Stichworten *einige Ergänzungen*.

1. Zur Bildung als Fortsetzung von Erfahrung und Sitte

Es mag etwas schematisch, aber doch im wesentlichen zutreffend sein, wenn ich sage, dass die vorindustrielle Gesellschaft auf Erziehung gründete, während sich die moderne Gesellschaft als ausgesprochene *Bildungsgesellschaft* entpuppt.

So herkömmlich es seit jeher gewesen ist, dass man die Menschen *erzieht*, so ungewohnt ist tatsächlich der Anspruch, dass man sie auch *bilden* muss, ja dass sie sich selber ihr Leben lang bilden müssen.

Erziehung bedeutete stets die Weitergabe der Kultur von der älteren auf die jüngere Generation, also Initiation, Einordnung des Heranwachsenden in einen gegebenen Rahmen des Glaubens an göttlichen und herrscherlichen Willen. Durch die *Bildung* sollen nun die Menschen Kompetenz erhalten, das Recht und die Pflicht, in wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhängen Entscheidungen zu treffen, verantwortlich zu handeln, politisch ausgedrückt: *souverän zu sein*.

Dieser Umschichtung der Befugnisse liegt wiederum ein Glaubensbekenntnis zugrunde, nämlich der Glaube der Aufklärung an die Bildungsfähigkeit des Durchschnittsmenschen, an sein Selbstbestimmungsrecht (als Naturrecht) und an die Ueberlegenheit demokratischer Staatsformen. Der demokratische Staat setzt, kurz gesagt, den gebildeten Bürger voraus. Mit H. Bohnenkamp könnte man sagen: Die Menschheit hat sich dazu verurteilt, *geistiger zu werden, und zwar in ihrer Breite*. Die Gehalte und die Grade von Bildung, die dem entsprechen, können und müssen nicht zu einem unterschiedslosen Einheitsstatus zusammenschmelzen. Differenzierung nach Richtung und Höhe wird nötig und, rein menschlich gesehen, unausweichlich bleiben. Aber sie wird doch drei Bedingungen zugleich genügen müssen:

1. muss die absolute und relative Zahl derer beträchtlich steigen, deren höherer Bildungsgrad sie zu weit ausgreifender Verantwortung – zum Planen, Entscheiden und Führen – befähigt;
2. muss die untere Stufe, die von der sogenannten breiten Masse eingenommen wird, beträchtlich höher liegen;
3. darf die auf jeder Stufe benötigte Spezialisierung nicht so weit gehen, dass sie zu einer gesamt menschlichen Verkümmern und zum Erblinden gegenüber den elementaren Zusammenhängen führt.

Nun verrate ich Ihnen nichts Neues mit dem Hinweis, dass dieser Glaube an den Bildungsauftrag der modernen Gesellschaft, so sehr sich unsere heutige Lebensform und unsere politischen Einrichtungen auf ihn stützen, noch keineswegs Allgemeingut ist. Für viele Schweizer jedenfalls bedeutet Bildung nach wie vor soviel wie Luxus, wobei Luxus von der Mittelschule an beginnt. Die Gebildeten werden noch vielfach für ihr vermeintliches Schmarotzertum dadurch bestraft, dass man sie schlecht bezahlt und ihren Vorschlägen bei der Behörde keine Beachtung schenkt. Viele Eltern verneinen noch immer, ihren Söhnen und Töchtern zuerst zu einem sicheren Lebensunterhalt und höchstens darüber hinaus noch zu etwas Bildung verhalten zu müssen. Viele Erwachsene betreiben Erwachsenenbildung als etwas, das man sich kraft eines rechten Einkommens leisten kann. Sie betrachten Bildung als Freizeitbeschäftigung und nicht die gewonnene Freizeit als Chance und Herausforderung zu einem dauernden Wachstum der eigenen Person.

In der Diskussion über die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses wird von Begabungsgrenzen gesprochen, die nicht ungestraft überschritten würden. Vor allem hält man den verschlechternden Einfluss wachsender Schüler- und Studentenzahlen auf das Leistungsniveau für ausgemacht. Wie verschieden in den Familien und in den sie umschliessenden Milieus die Vorbedingungen für das Bildungsgeschehen geprägt werden, wird von unserer durch Soziologie noch unbelasteten Pädagogik oft übersehen. Auch lässt man sich noch reichlich oft vom traditionellen Bildungsideal der deutschen Romantik beeinflussen, was Verkrampfung in einem überlebten Bezugssystem bedeutet. Wenn Bildung erst beim Lesen der «Odyssee» im Urtext beginnt, dann mag bezweifelt werden, ob hierfür grössere Nachfrage zu schaffen gut wäre. Zielt sie jedoch auf das Verständnis der realen Lebensfaktoren, ihrer Wandlungen, Zusammenhänge und Potenzen, und zielt sie zugleich auf den hohen Wert der Einzel-

verantwortung in komplex gewordenen Lebensverhältnissen, dann sind wir nicht bereit, zum vornherein die Bildungsfähigkeit bestimmter Menschengruppen in Zweifel zu ziehen. Es sind dann die *Methoden und Einrichtungen* der Bildung selber, die wir zuallererst einer strengen Prüfung unterwerfen müssen.

Entscheidend fällt heute das grundsätzliche Ungenügen der Erfahrung ins Gewicht. Bedenkt man, dass wir seit der Aufklärung einer ständigen Bewegung unserer Erkenntnisse und Einsichten zugehören, ja in ihrer ständigen Ueberholung durch neue Erkenntnisse, neue Horizonte leben, so wird man *Eugen Fink* zustimmen, wenn er schreibt:

«Das ganze Leben ist zum geistigen Prozess ohne Abschluss geworden. Das Lernen ist nicht mehr nur die jugendzeitliche Vorbereitung für den Lebensvollzug des Erwachsenen. Das Erwachsenenleben selber vollzieht sich in beständigem Lernen. Das Lernen ist zum Lebensmedium geworden, nicht zufällig, sondern aus einer tiefen geschichtlichen Notwendigkeit. Die stille bäuerliche Welt konnte der Mensch bewohnen, wenn er den dornigen Acker mit dem Schweiss seiner Arbeit düngte, dem Segen der Erde nahe war und auf die Huld des Himmlischen vertraute. Wenn der Edelmann den ritterlichen Kampf suchte, die Blume der höfischen Poesie im Herzen – oder wenn der Mönch die Inbrunst seines Glaubens darlebte und in der Askese die Gewalt aller sinnlichen Reize überwand – oder wenn der Gelehrte in die Gedankenwelt der Bücher sich entschwand, so waren das grosse Lebensmöglichkeiten, für welche harte Vorbereitungszeiten nötig waren. Heute ist das Lernen nicht vor allem Vorbereitung: heute ist es die Grundweise, wie wir die menschliche Welt im Zeitalter der Technik bewohnen. Die Schule muss daher viel länger als jemals in früheren Zeiten den Lebensweg des Menschen begleiten. Sie kann nicht zu Ende sein, wenn die Jugendzeit zu Ende ist. Sie muss ihn in anderen Formen, in Formen der Erwachsenenbildung, weiterleiten. . . . In der heutigen Welt muss der Mensch lernend leben, um in der unablässigen und schnellen Wandlung zu bestehen. Man kann nicht sein Leben lang geistig zehren von dem in der Jugend gesammelten Vorrat.» (4)

Wie stark wir der Notwendigkeit unterstehen, den Erfahrungsschatz früherer Generationen, das Leitbild der Altvorderen, ja unsere Auffassung von Sitte und Brauch zu überprüfen, möchte ich kurz an zwei Beispielen illustrieren, nämlich am Problem der *Elternbildung* und am zunehmenden Gewicht, welches heute der sogenannten *Konsumentenbildung* beigemessen wird.

Zunächst zur Elternbildung

Es ist bestimmt kein Zufall, dass sich innerhalb der Erwachsenenbildung ein kräftiger Zweig ausgliedert, der in besonderem Masse die Weiterbildung und Beratung der Mütter und Väter anstrebt. Man ginge fehl, wenn man in dieser Strömung nur einen Ausfluss der Populärpsychologie sehen wollte, und man wird dem Bildungsbedürfnis der modernen Familie nicht dadurch gerecht, dass man über die noch ungerreifen Formen der Elternbildung, wie sie zu Stadt und Land üblich sind, den Stab bricht.

Im Erziehungsgespräch fällt immer wieder der Ausdruck *Instinkt*. Ein Wort, das besagen will, man sei als Vater oder Mutter nicht auf fremde, schon gar nicht auf

fachmännische Ratschläge angewiesen. Die Erziehungskunst ergebe sich vielmehr von selbst aus der elterlichen Konstitution. Sie sei ein natürliches Phänomen, etwa wie die Brutpflege bei den Tieren, und darin liege auch ihre ursprüngliche Kraft.

Wer so überlegt, ist das Opfer einer Verwechslung zwischen Instinkt und traditionsbedingter Sicherheit. Was die Eltern einer Familie, wie man sie noch etwa in entlegenen Bergdörfern findet, zu angeblich «instinkt-sicheren» Erziehern macht, sind in Wirklichkeit jene Merkmale, die für das Leben der meisten Familien noch vor 100 Jahren bestimmend waren: die geschlossene kleine Gruppe einer Schicksalsgemeinschaft, die sich im Kampf mit den täglichen Forderungen des Lebens noch Auge in Auge kennt; der klare Lebensstil, der sich aus einer solchen Werkgemeinschaft herausbildet; die erprobte Ordnung, welche den Wechsel der Generationen überdauert und in einem für alle verbindlichen Brauch und Sittengesetz gipfelt. Das Leben stellt in einer solchen Familie konkrete, greifbare Aufgaben. Die Autoritätsansprüche, vor allem derjenige des Vaters, sind anerkannt und bleibend. Die übernommenen und als gültig erachteten Wertungen durchdringen das ganze tägliche Leben und die Berufsarbeit, so dass sie niemanden ungeformt lassen.

Sie ersparen mir den Nachweis, dass dieser Zustand für die Mehrzahl unserer heutigen Familien nicht mehr gilt. Der Hauptunterschied zu früher ist wohl der, dass die moderne Familie immer mehr an wirtschaftlicher und sozialer Autonomie verliert. Für einen wachsenden Teil ihrer Bedürfnisse, angefangen beim Kindergebären über die Krankenpflege bis zur Beschaffung der täglichen Nahrung, ist sie von der Aussenwelt abhängig, die demzufolge auch immer intensiver die innere Ordnung der Familie durchbricht. Sogar die Kinder verbringen schon früh, in der Regel ab sechs Jahren, einen grösseren Teil des Tages in anderen Milieus, im Kindergarten, in der Schule, in Spiel- und Jugendgruppen und so fort.

Ausserdem leben in der heutigen Durchschnittsfamilie nur noch die Eltern mit ihren Kindern – meist wenigen Kindern – zusammen, während früher Grosseltern, ledige Verwandte und das Hauspersonal eine Hausgemeinschaft bildeten, die wesentlich nachhaltiger auf das Verhalten der einzelnen Familienglieder Einfluss übte. Der «esprit de famille», wie ihn die Franzosen nennen, ist für dieses einstige Gruppenleben charakteristisch. Bei schrumpfendem Kreis der Beteiligten erlischt indessen die prägende Kraft der Gruppe mehr und mehr.

Der Strukturwandel der Familie – im Rahmen unserer heutigen Betrachtung als Modell des gesellschaftlichen Strukturwandels knapp angedeutet – führt offensichtlich zu neuen Voraussetzungen für die Erfüllung der elterlichen Aufgabe. Es ist tief beeindruckend zu hören, wie unvertraut und fremd jungen Eltern ihre Stellung gegenüber dem Kind sein kann, wenn ihnen jede Schulung und Vorbereitung versagt blieb. Hier wird einem schlagartig bewusst, wie sehr wir darauf angewiesen sind, den Verlust erprobter Wertungen und Verhaltensformen wettzumachen durch ein unablässiges Wecken und Fördern der Einsicht und der geistigen Kräfte.

Vieles, das früher selbstverständlich war, muss heute über den Weg der Bildung begründet und neu erkannt werden, um wieder selbstverständlich wirken zu können.

Deshalb wird die glückliche Form der Elternbildung nicht durch «Schulung» und Vorträge erreicht, und schon gar nicht durch sich widersprechende Artikel im täglichen Lesepensum der Mütter, sondern in der gemeinsamen Bildungsarbeit von kleinen Elterngruppen (5). Auch davon wird in unseren Gesprächen sicher die Rede sein. Jedenfalls ist die Erwachsenenbildung in besonderer Weise berufen, die *Erziehungskraft der heutigen Familie* zu fördern. Meines Erachtens muss dieser Gesichtspunkt Vorrang haben, wenn von der Schule verlangt wird, dass sie sich mehr als bisher erzieherischer Aufgaben annehme. Die enge *Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus*, um die wir sicher nicht herumkommen, schöpft aus dem gegenseitigen Verständnis der Probleme und Möglichkeiten, aus einer Annäherung der Sicht, die nicht durch Weiterbildung nur der Lehrer, sondern ebenso der Eltern erlangt werden muss.

Als *zweites Beispiel* für die neuartige Bedeutung der Bildung im heutigen Leben habe ich die *Konsumentenbildung* angeführt. Auch hier stecken wir noch ganz in den Anfängen der neuen Betrachtungsweise. Noch immer ist unser Bildungswesen, vor allem unser Schulprogramm, fast ausschliesslich auf den produzierenden und nicht auf den konsumierenden Menschen ausgerichtet. Im Schweizerischen Lexikon der Pädagogik, das vor knapp zehn Jahren erschienen ist, wird der Konsument überhaupt nicht erwähnt. Und doch hat heute der Mensch als Verbraucher Bildungsbedürfnisse, deren lebensprägende Tragweite kaum hinter der Berufsbildung nachsteht.

Worum geht es, ganz kurz gesagt? Um eine sogenannte objektive Information über das unermessliche Angebot des Marktes? Wer so denkt, huldigt noch immer einer Verwechslung von Wissensanhäufung mit Bildung. Auch übersieht er, dass die Aufgabe der Information von der Werbung – so subjektiv ihr Standort immer sein mag – in kaum zu verbessernder Weise bereits erfüllt wird.

Wichtiger für den Verbraucher ist die *Bewältigung der Fülle*, d. h. die *Selektion*. So vertritt der Präsident der Bernischen Volkshochschule, Anton Lindgren, die Auffassung, dass die Erwachsenenbildung nicht der Information, sondern der Selektion dienen muss. Sie soll, wie er sagt, die Eigenschaften schulen, welche den Konsumenten befähigen, verantwortungsbewusst das Richtige und dies im richtigen Ausmass zu wählen. So betrachtet, beginnt Konsumentenschulung an der Volkshochschule mit Theologie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik. Hier nimmt man sich die Musse, über die Beziehungen des einzelnen Menschen zum Ganzen, in dem sich sein Leben vollzieht und aus dem sich dessen Sinn ergibt, nachzudenken. Hinzu kommt die Einführung in den *Gebrauch der Informationsmittel*, wozu nicht nur die Massenmedien gehören, sondern auch Kurse über Nachschlagewerke und ihren Gebrauch, über die Benutzung von Bibliotheken, über das Zeitungswesen, das Lesen des Börsenberichtes usw. (6). Ich erinnere an die Beobachtung, die wir im ersten Teil unserer Betrachtung machten: dass nämlich die Sichtung und Auslese des Wissens, also die Dokumentation im weitesten Sinne des Wortes, heute für uns wichtiger geworden ist als das Wissen selbst. Auf die Geographie übertragen, könnte man sagen, dass es wichtiger ist, die Schüler in das Kartenlesen einzuführen, als ihnen zuzumuten, Pässe, Strassen und Ortschaften auswendig zu lernen.

2. Bildung als Begegnungsfaktor im wachsenden Lebensraum

Eine Gesellschaft, deren Leben sich vorzugsweise in den kleinen Verbänden der Sippe, des Dorfes, der Gemeinde abwickelt und entscheidet, bietet dem Einzelnen ein überschaubares Feld von Tatbeständen und Problemen. Was er an Informationen benötigt, um sich seine Meinung bilden zu können, das vermittelt ihm die tägliche Erfahrung. Und sein menschliches Bedürfnis nach Mitteilung und Begegnung findet Nahrung in Zusammenkünften des Marktes, der Gemeinde, in der Arbeits- und Interessengemeinschaft der eigenen Familie, in nachbarlichen Beziehungen, in kultischen und genossenschaftlichen Verrichtungen ältester Tradition. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an die *Rolle der Wirtshäuser* in der alten Eidgenossenschaft, wie sie von Hermann Weilenmann in seinem Buch über «Erwachsenenbildung in der Schweiz» trefflich geschildert wird:

«In den Wirtshäusern lernte man das Gemeinsame kennen. In jedem grösseren Dorf gab es eine Stube oder einen mit Bänken versehenen Platz, wo die Jungen mit den Alten, die Aermere mit den Reichen, die von einer Reise Zurückgekehrten mit den Daheimgebliebenen zusammensitzen und sich gegenseitig aussprechen, ihre Erlebnisse austauschen, einander ihre Sorgen und Begehren mitteilen konnten. Da hörten die Führenden, was man in der Bevölkerung von den Vorschlägen des Rates dachte, und die Unzufriedenen lernten, welche Hindernisse der Erfüllung ihrer Wünsche entgegenstanden. Bevor die Landgemeinde zusammentrat, waren ihre Traktanden im ganzen Tal *von den kleinen Gruppen* der Nachbarn durchdacht und diskutiert worden, so dass niemand seine Stimme unvorbereitet abzugeben brauchte» (7).

Nun hat dieses kleinräumige Leben einer bäuerlichen und handwerklichen Gesellschaft seit dem Beginn der Industrialisierung eine zentrifugale Richtung eingeschlagen. Die Familiengemeinschaften sind den Betriebsgemeinschaften gewichen, die Dörfer den Städten oder Industriesiedlungen, die kleinen Märkte den grossen Wirtschaftsräumen, während Technik und Verkehr ein dichtes Gewebe von neuen Bezügen und Abhängigkeiten um den ganzen Erdball spannen.

Wenn früher das Leben in unseren Gemeinden organisch wuchs und in einem statischen Gefüge von wirtschaftlichen und kulturellen Normen aufgehoben schien, so weisen die heutigen Lebensverhältnisse ein ganz anderes Gepräge auf. Die starke Binnenwanderung führt die Menschen in grosser Zahl in neuen Siedlungen zusammen, die *kein Heimatgefühl* vermitteln, noch keine Nachbarschaftskontakte ermöglichen und vor allem die Vertrautheit der öffentlichen Institutionen vermissen lassen, wie sie vordem durch Kirche, Schule und lokale Vereine gewährleistet war.

Unüberhörbar ist die Klage, dass der Mensch von dieser Ausweitung seines Lebensraumes Einsamkeit, ja geradezu seelische Zugluft geerntet habe. David Riesman hat den Begriff der «Einsamen Masse» (8) geprägt, während die Vertreter des öffentlichen Lebens nicht müde werden, auf die erschlafte Beziehungen zwischen Volk und Staat, zwischen öffentlichen und privaten Interessen, zwischen den Menschen und den Institutionen hinzuweisen.

Die technische Wohlstandskultur wird nur verwirklicht um den Preis einer tausendfältigen *Arbeitsteilung*, die dem Einzelnen das Zusammenspiel von Aufwand und Nutzen verschleiert. Typisch dafür ist die Bewertung, welche die Arbeit im grösseren Betrieb oder das Bürgerrecht im modernen Staat gemeinhin erfährt. So sehr das Mitspracherecht in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, so gering ist zugleich die erfahrungsbedingte Zuständigkeit des Bürgers geworden. Er wittert Uebervorteilung durch soziale Uebermächte und zieht sich trotzig zurück in die Dauerforderung, um die vermisste Sinnhaftigkeit seines Einsatzes durch Gewinnstreben wettzumachen. Das Bewusstsein der Ignoranz in den grösseren sozialen Zusammenhängen ist eng gekoppelt mit dem Fachwissen im kleinsten Kreis der persönlichen Funktion.

Hieraus folgt, bei aller Rationalisierung und Intellektualisierung des Lebensvollzuges, die magische Irrationalität und oft Primitivität des Lebensgefühls, das der Einzelne gegenüber seiner Gesellschaft empfindet. Daher auch seine Anfälligkeit für Schlagwörter und Mythen, die diesen Zustand der Seele zugunsten von Sonderinteressen ausbeuten.

Die Aufgabe, die sich hier für die Bildung stellt, geht dahin, den Einzelnen aus seiner zunehmenden Lähmung im Apparat der Gesellschaft zu befreien, ihm neue, greifbare Horizonte seiner eigenen Mitwirkung zu zeigen. In der demokratischen Gesellschaft muss sich die Ueberzeugung durchsetzen können, dass die Kultur und die Politik nicht nur die Angelegenheit einer Elite sind, sondern die gemeinsame Aufgabe aller. Wehe einem jeden, schreibt Gottfried Keller, der nicht sein Schicksal an dasjenige der Gemeinschaft bindet. Wehe der Gesellschaft, möchte man beifügen, der es nicht gelingt, diese Bindung zu ermöglichen. Sie wird zerrissen durch die Ueberwertung individueller Konsumbedürfnisse bei gleichzeitiger Geringachtung gemeinschaftlicher Anliegen. Wir brauchen nicht weit zu suchen, um den Ausdruck dieser Zerrissenheit belegt zu finden.

Denken Sie an die Schnelligkeit, mit der sich die Motorfahrzeuge vermehren, und die Langsamkeit, mit der sich, wenigstens hier in der Schweiz, unser Verkehrssystem diesem Wachstum anpasst! Denken Sie an die Zunahme der Agglomerationen, der Produktionsstätten und Wohnbauten – und die gleichzeitige Strapazierung der Natur, der Gewässer, der Luft. Denken Sie an die Beanspruchung des menschlichen Nervensystems durch den modernen Lebensrhythmus und die Vernachlässigung der hieraus entspringenden Prophylaxe-Probleme. Denken Sie an die technische, soziale und politische Dynamik und an die Statik unserer Bildungsideale und Bildungseinrichtungen.

All dies scheint doch in erster Linie damit zusammenzuhängen, dass es uns noch nicht gelungen ist, *Individualismus und Kollektivismus* in ein lebensfähiges Verhältnis zueinander zu bringen.

Dem Westen mangelt, nach zwei Jahrhunderten des leidenschaftlichen Ringens um die Menschenrechte, das Verständnis und die lebendige Beziehung zur Gemeinsamkeit. In Russland macht sich, wenn man berufenen Autoren Glauben schenken darf, eine umgekehrte Entwicklung bemerkbar – eine Entwicklung zur stärkeren Beachtung der Person (9).

Galbraith, der bekannte Nationalökonom der Harvard University, kennzeichnet diesen Unterschied durch folgenden Vergleich: Zur gleichen Zeit, meint er, da die

Russen ihren ersten Sputnik in den Weltraum schossen, brachten die Amerikaner, gleichsam als Kompensation, ihr neuestes Automodell, den Ford-Edsel, mit Fanfarenklängen auf den Markt.

Wir wissen, dass sich inzwischen in den USA, mindestens im näheren Umkreis der Präsidentschaft Kennedys, ein neuer Kurs abzeichnet, der die Verpflichtungen des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft stärker betont. Wir wissen auch, dass in einer Gesellschaft, die ihre Grundfreiheiten nicht preisgeben will, die Aussöhnung zwischen dem Einzelnen und dem sozialen Leben nur stattfinden kann *über das Bewusstsein und den Willen des Individuums*, also über die Bildung.

Der soziale Gleichgewichtsmangel lässt sich nur überwinden durch eine, wie sie Richard F. Behrendt nennt, *Fundamentalarientierung* des Menschen in seiner Welt (10), durch eine Erhöhung seiner geistigen Beweglichkeit, durch Kommunikation über alle traditionellen Grenzen hinweg, seien sie geographischer, rassischer, religiöser, kultureller oder politischer Natur. Wurzelte bisher das, was man in der Pädagogik als *Daseinsvertrauen* bezeichnet, vorwiegend in den intimsten Erfahrungen der kleinen Lebensgruppe, der Geborgenheit im Heimatgefühl, ja letztlich der bejahenden Liebe und vertrauenswürdigen Verlässlichkeit von Mutter und Vater – so darf uns, wie mir scheint, der tiefenpsychologische Ansatzpunkt bei der Beurteilung der heutigen Lebensprobleme nicht genügen. Ob diese Urfahrungen, die gewiss grundlegende Bedeutung haben, zum Sein in der heutigen Welt ausreichen, scheint mir in höchstem Masse zweifelhaft zu sein. Eine sogenannte glückliche Kindheit befähigt noch keineswegs zur Meisterung der Probleme, die das heutige Leben stellt. Die technische Gesellschaft erfordert die Fähigkeit der Einordnung in einen abstrakten, den Sinnen und dem Gemüt kaum fassbaren Lebenszusammenhang. Sie erfordert intellektuelle Disziplin. Ich sehe deshalb keinen prinzipiellen Unterschied zwischen den Bestrebungen, die nach neuer Gemeinschaftsbildung tendieren, und den Zielen der Erwachsenenbildung. Jede Gemeinschaftsbildung, die über den engeren Kreis des eigenen Lebens, der persönlichen Kontakte und Begegnungen hinausführen soll, ist letztlich nur durch Bildung zu erreichen.

Ich kann mich deshalb auch jenen Auffassungen nicht anschließen, die z. B. jegliche *politische Bildung* von der Erwachsenenbildung fernhalten möchten. Die Politik jeder pluralistischen Gesellschaft führt über die Bildung, es sei denn, man begnüge sich mit der Fassade des Pluralismus, um dahinter den Interessenkampf der Verbände ungehindert austragen zu können. Allerdings ist sogleich beizufügen, dass auch hier der Inhalt der Bildung nicht einfach darin bestehen kann, dass man abstrakte Kenntnisse und Formeln gedächtnismässig manipuliert. Es geht um einen dringlichen Anspruch: um die Integration des eigenen Willens und Denkens in die komplexen Zusammenhänge der Weltgemeinschaft.

3. Bildung als Eckpfeiler heutiger Sozialpolitik

Wir stehen heute an einer sozialpolitischen Wende. Die Maximen, die während hundert Jahren die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung geformt haben, fassen in der heutigen Wirklichkeit nicht mehr Fuss. Sie zehrten von Mißständen, die durch andere Mißstände abgelöst wurden. War der *wirtschaftliche Mangel* während Jahrhunderten die entscheidende Triebkraft der gesellschaft-

lichen Organisation, so fehlt es heute nicht an Stimmen, die unser Hauptproblem als solches des *Ueberflusses* ansehen. In der Wirtschaft arbeitet der Unternehmer längst nicht mehr für die Deckung des Mangels. Er arbeitet für die Erhaltung des Bedarfs, von dessen Ausweitung und Auffächerung der Sinn jeder Produktion abhängt.

Mit steigendem Wohlstand richten sich nun aber die Wünsche mehr und mehr auf Güter, die *der Markt* nicht von sich aus bereitstellt. Die materiellen Dienste, mit denen es die Wirtschaft bis jetzt mehrheitlich zu tun hatte, verlieren zum Teil an Bedeutung gegenüber andern, nicht marktfähigen Dingen und Werten. Die menschliche Wohlfahrt, um die unser Bemühen kreist, ist ein Zustand des körperlichen, seelischen und geistigen Wohlbefindens, für dessen Verwirklichung die Wirtschaft nur einzelne Voraussetzungen beizubringen vermag.

So ist zu erwarten, dass die Bildung zum wichtigsten Produktionszweig aufsteigen wird, weil die verlängerte Freizeit und die Funktionsweise der Gesellschaft dies erfordern. Der Wohlstand setzt den modernen Menschen in steigendem Masse der Notwendigkeit aus, Entscheidungen zu treffen, die er gestern noch nicht zu treffen hatte. Der Anteil seiner Kaufkraft, seiner Zeit, seiner Wünsche und Ziele, der «beliebig» und willkürlich eingesetzt werden kann, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Mehr Freizeit, um nur dieses Beispiel zu erwähnen, bedeutet im Sinne der alten Sozialpolitik eine Errungenschaft, eine Form der Leistungsentschädigung, einen Zuwachs an Besitz. Mehr Freizeit bedeutet realiter, dass Aufgaben, die uns bisher von andern gestellt wurden, ersetzt werden müssen durch Aufgaben, die wir uns selber stellen.

Unsere Sozialpolitik ist noch mehrheitlich in den Fragen des wirtschaftlichen Mangels steckengeblieben. Sie kämpft immer noch für Sozialleistungen, die dem Existenzminimum zugeordnet sind, während für die meisten Lohnempfänger heute dieses Existenzminimum überschritten ist. Oder sie lässt uns glauben, der Mangel an geeigneten Berufskräften in allen Branchen sei zu beheben durch einen massiven Stipendienaufwand. Das Stipendium gilt als Passepartout zur Bildung, weil man noch immer meint, *Bildung sei eine Funktion der Kaufkraft*.

Dabei habe ich natürlich nichts gegen Stipendien einzuwenden. Sie sind, wenigstens noch jetzt, ein handfestes Mittel, um vielen Burschen und Mädchen den Weg zu einer höheren Bildung oder auch nur zu einer Berufslehre zu erschliessen.

Es geht aber – aufs Ganze gesehen – nicht um den Mangel an Bildungsgeldern einiger tausend benachteiligter Familien, sondern um den allgemeinen Mangel an Bildung überhaupt. Es geht, anders ausgedrückt, nicht um den Mangel an Besitz, sondern um den *Mangel an Können*. Es geht nicht mehr einfach darum, wirtschaftlich benachteiligten Bevölkerungsgruppen den Zugang zu einem Existenzminimum zu eröffnen, sondern um das Optimum an Produktivität eines jeden Menschen – Produktivität in jeder, nicht bloss in der wirtschaftlichen Auslegung des Wortes.

Es geht vor allem nicht mehr um die Erfüllung des Traums vom persönlichen Wohlstand, sondern um das geistige Wachsen des Einzelnen angesichts sich ständig differenzierender und rasch wandelnder Lebensprobleme. Nachwuchsförderung ist nicht ein Mittel, mit

dem wir eine überholte soziale Frage erledigen können. Die Sozialpolitik der zweiten Jahrhunderthälfte hat nicht die Mittellosigkeit, nicht die Bedürftigkeit der Menschen zum Gegenstand, sondern ihre *Leistung*, ihr geistiges Potential. «Our fundamental resource is in the human mind», rief Präsident Kennedy in seiner Botschaft an den amerikanischen Kongress über den Ausbau des Erziehungswesens aus. Sozialpolitik, die der Zukunft und nicht der Vergangenheit zugewandt ist, ist *Bildungs- und Kulturpolitik*.

Wir müssen lernen, die Bedürfnisse des Menschen mit neuen Maßstäben zu beurteilen, vor allem das legitime Bedürfnis nach sozialer Sicherheit nicht nur auf dem Weg eines fortschreitenden Ausbaues der Versicherung und Versorgung befriedigen zu wollen. Es gibt Kompetenzen und Verantwortungen, die primär der Person zustehen und die nicht ohne Schaden für die Person an Institutionen delegiert werden können. Befolgen wir dies nicht, so droht uns eine *Heimatlosigkeit der Verantwortung*, wie sie Briefs nennt, ein Wuchern des Glaubens, dass der Staat und allenfalls die Verbände für alles Oeffentliche verantwortlich seien.

Auch hier erscheint uns die *Bildung* wenn nicht als das einzige, so doch als ein grundlegendes Mittel zur Rettung des Menschlichen. Vielleicht darf uns der *Extremfall der Bildung*, wie er in der Fürsorge am geistesschwachen Kind heute geübt wird, als Ermutigung dienen. Die Einsicht, dass der totale Schutz und die totale Sicherung gegen die Mitwelt unvereinbar sind mit der Erhaltung der Menschenwürde, hat obgesiegt. Aus einer Fürsorge, die nur bewahren wollte, ist eine Fürsorge geworden, die jede Spur, ja auch den winzigsten Hoffnungsschimmer einer Bildungsfähigkeit mit unendlicher Geduld und mit beispielhaftem Einfühlungsvermögen auswertet. Für die neue Tendenz, zu der sich unsere Sozialpolitik bekennen muss, finde ich kein überzeugenderes Beispiel als dieses.

3. Teil

Wir haben nun versucht, für das Bildungsbedürfnis des heutigen Menschen *drei Schwerpunkte zu bestimmen*. Lassen Sie mich zum Schluss auf einige *institutionelle Fragen* eingehen, die sich aus dem beschriebenen Auftrag der Bildung ergeben.

Zum ersten die Frage nach unserer Bildungspolitik

Ich denke, dass wir heute in Gefahr sind, vor lauter Bildungsbetrieb in allen Formen und Varianten keine *tragende Bildungskonzeption* zu erlangen. Das Beharrungsvermögen der bestehenden Institutionen, deren Struktur und Dreigliederung (Volksschule, Mittelschule, Hochschule) aus dem 19. Jahrhundert stammen, ist so gross, dass man versucht ist, ihnen den status quo zuzubilligen und die als notwendig erachteten Typen der Weiterbildung einfach durch Addition anzuhängen.

Der «Zweite Bildungsweg» ist dafür ein charakteristisches Beispiel. Er verschafft, was sehr verdienstlich ist, jungen Menschen Zugang zur Hochschulreife, die auf dem ersten, dem traditionellen Bildungsweg aus irgendwelchen Gründen den Anschluss verpasst haben. Dass es sich beim Zweiten Bildungsweg nur um einen *Notbehelf* handelt, um eine Uebergangslösung bis zur Anpassung des Ersten Bildungsweges an die heutigen Gegebenheiten des Berufslebens, wird in der Hitze der Subventionsdebatten meist übersehen.

Was uns noch allgemein fehlt, ist eine Gesamtschau der Bildung und ihrer Aufgabe im Leben des heutigen Menschen, die uns veranlassen könnte, vom *Endziel* her unser gesamtes Bildungswesen zu überprüfen. Im Rahmen dieser Synoptik würde es sich erübrigen, an der Nomenklatur einzelner Bildungsphasen und -institutionen herumzudeuten. Die Bildung als *conditio sine qua non* des ganzen Menschen und seines ganzen Lebens würde gegliedert nicht mehr nach historischen Gesichtspunkten, sondern unter dem Gesichtspunkt ihrer Funktion im einzelnen Lebensabschnitt.

Des weiteren scheint es mir vonnöten, dass wir aus unseren institutionellen Rivalitäten heraus den Weg *vermehrter und freimütiger Konsultationen* beschreiten, um zu einer gemeinsamen Bildungspolitik zu gelangen. Dieser Wunsch richtet sich sowohl an die Träger der Schulhoheit in unserem föderativen Land als auch an die zahlreichen privaten Träger der verschiedensten Bildungsbestrebungen. Praktisch liesse sich die Schaffung eigentlicher *Bildungsräte* denken, die lokal, regional und allenfalls auch national aus Vertretern der Bildungsinstitutionen gebildet werden. Das wäre, wie ich glaube, fruchtbarer und ungefährlicher als ein parlamentarischer Auftrag an die Zentralbehörde, den Augiasstall der Bildung zu reinigen. Als besonders wichtiger und dynamischer Partner in solchen Bildungsräten sei die Wirtschaft erwähnt.

Ein zweites Postulat, das ich hier in die Diskussion werfen möchte, betrifft das Verhältnis von Schule und Erwachsenenbildung im Leben der Gemeinde. Wie Sie wissen, ist allerorten die Rede von Freizeitzentren, von Bildungszentren, von Gemeinschaftsbauten jeder Art. Und in jüngster Zeit hat sich, sozusagen als natürliche Synthese, die Idee des «offenen Schulhauses» Bahn gebrochen, eines Schulhauses, das sowohl Schule, Freizeitzentrum als auch Erwachsenenbildungsstätte in einem sein könnte (11).

Es scheint mir wichtig, dass wir auch darüber diskutieren. Denn im Leben der einzelnen Gemeinde wird der Rang, den die Bildung einnimmt, nicht wenig davon bestimmt, welchen äusseren Standort, welches Raumprogramm sie zugeteilt erhält. Die Zersplitterung des Bildungsgeschehens auf mehrere Häuser ist mit ein Ausdruck für die noch herrschende Zersplitterung unseres *Bildungsdenkens*. Die Rivalitäten zwischen Schule, Freizeitzentrum und Bildungszentrum bekunden, dass wir uns noch nicht gefunden haben in einer gemeinsamen Ausrichtung und Sinnggebung unserer Bestrebungen.

Schliesslich sei *ein drittes Problem kurz angeschnitten*, dem ich für die Förderung unseres Bildungswesens eine tragende, wenn nicht überhaupt die entscheidende Bedeutung beimesse. Ich meine die *Aufwertung des Lehrerberufes auf allen Stufen*. Es ist ja sicher so, dass wir heute durchaus in der Lage wären, durch institutionelle Vorkehrungen, parlamentarische Vorstösse und öffentliche Kredite *äusserlich* stark auf unser Bildungswesen einzuwirken. Aber was nützt dieser Aufwand, wenn uns das *Bildungskader* fehlt!

Ich möchte dazu, statt weiter auszuholen und mich noch einmal in abstrakten Gedankengängen zu verlieren, einfach *einige Thesen* zur Sprache bringen, die ein jüngerer Schweizer Psychologe, *Peter Seidmann*, soeben in einem Buch über moderne Jugend formuliert hat (12).

Der Autor geht davon aus, dass dem Lehrer durch die Gesamtlage unserer Epoche zugemutet ist, aktiv an sich selber bildend zu arbeiten, weil auf ihm die schwere Verantwortung der Förderung einer gebildeten, gestaltenden, wertschaffenden Menschlichkeit liegt. Besonderes Gewicht legt er auf die Weiterbildung der Lehrer, ja sogar auf die Heranbildung einer eigentlichen pädagogischen Elite aus dem Kreis der Lehrerschaft. Der Lehrer soll (wieder!) zum *Volkslehrer* werden, der u. a. die Eltern erzieherisch unterstützen wird, der aber auch als Betriebserzieher in das Berufsleben hineinwirken mag.

Seidmann verlangt wörtlich:

1. Möglichst viele dezentralisierte Weiterbildungsstätten mit dem Niveau einer pädagogischen Hochschule oder eines hochschulähnlich geführten Institutes mit systematischen Bildungsgängen.
2. Einen erhöhten offiziellen Anreiz, Weiterbildung zu betreiben. Dieser Anreiz kann nur von offiziell-institutioneller Seite, d. h. von Staat und Volk, kommen. Dem vergleichsweise stark verbreiteten Konformismus der Lehrerschaft – ich zitiere – wird nur ein Interesse an ungewohnten, obligatorischen Aktivitäten zugemutet werden können, wenn die beschützende Ordnungsinstanz selber in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft den Auftrag erteilt und das Aufgebot erlässt. Das wirft zugleich ein finanzielles Problem auf, denn der nachweislich weitergebildete und entsprechend geprüfte Lehrer muss auch *besser bezahlt werden*.

Seidmann verspricht sich von solchen Massnahmen den besten Wirkungsgrad der Nachwuchswerbung für den Lehrerberuf. Vor allem würden die jungen Leute, schreibt er, die sich für den Lehrerberuf entscheiden wollen, durch die Einführung einer innerberuflichen, stufen-eigenen Aufstiegsdynamik den Eindruck erhalten, Lehrer sein sei nicht mehr eine rückständige und verstaubte Zwangseinrichtung mit ständig überholtem Lehrstoff, die zum monotonen Leerlauf weit hinter den Frontlinien des gelebten Lebens wird, sondern eine Arbeit, die in Zusammenhang mit den brennenden Problemen und den wesentlichen Grundbewegungen der Kultur geleistet und auch entsprechend honoriert wird.

Auslandshilfe

Vertreter der Presse erhielten kürzlich im Bundeshaus zu Bern Auskunft über die Art und Weise, in der die schweizerische Auslandshilfe zu Werke geht. Dr. Lindt, der Delegierte für technische Zusammenarbeit, und sein Planungschef Dr. Wilhelm erläuterten das Grundsätzliche anhand in Ausführung stehender und geplanter Leistungen.

Geschmeidig und anpassungsfähig wird dort geholfen, wo schon lange gearbeitet wurde und Erfahrungen genutzt werden können. So wird der katholischen Missionsschule Bouveret mit einem Beitrag geholfen, in Dibwangu/Gabon eine Lehrwerkstätte auszubauen und ein Wasserrad durch eine Turbine zu ersetzen. Eine Walliser Gemeinschaft will in Ayaviri/Peru rückständigen Indianern helfen, die Grundbegriffe des Haushaltens, der Krankenpflege und der Land- und Weidewirtschaft zu erfassen und anzuwenden. Dabei hilft der

Wir sind vom Hunger nach Bildung ausgegangen und haben versucht, den Beweggründen und Zusammenhängen dieses Hungers etwas nachzuspüren. Ich bin mir bewusst, dass der viel wichtigere Teil unseres Gesprächs, nämlich das Auffinden der praktischen Wege, die zur Bildung im heute notwendigen Ausmass und in der heute notwendigen Tiefe führen, *vor* uns liegt. Ich freue mich mit Ihnen auf dieses Gespräch und hoffe, mit meinen Gedanken ein wenig beigetragen zu haben zur geistigen Kondition, in der wir es führen werden.

Edmond Tondeur

Literaturhinweise

- (1) Vgl. Richard F. Behrendt, Die Sorge um den beruflichen Nachwuchs im Zeitalter des technischen Fortschrittes, SLZ Nrn. 1/2, 1961.
- (2) Arnold Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter, Rowohlt-Taschenbuchreihe Nr. 53.
- (3) H. H. Muchow, Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend, Rowohlt-Taschenbuchreihe Nr. 94.
Ferner vom gleichen Autor: Jugend und Zeitgeist, Rowohlt-Taschenbuchreihe Nrn. 147/148.
- (4) Vgl. Theodor Ballauff, Erwachsenenbildung – Sinn und Grenzen, Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg, 1958.
- (5) Vgl. Emil Frei, Die Elternschule (dargestellt auf Grund von Winterthurer Erfahrungen), im Verlag des Schulamtes Winterthur.
Ueber den derzeitigen Stand und die Methodik der Elternbildung in der Schweiz orientiert das Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.
- (6) Vgl. Nr. 6/1963 der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit über «Konsumentenschulung».
- (7) Erwachsenenbildung in der Schweiz, Artemis-Verlag, Zürich, 1955.
- (8) David Riesman, Die einsame Masse, Rowohlt-Taschenbuchreihe Nrn. 72/73.
- (9) Vgl. Arnold Buchholz, Der Kampf um die bessere Welt, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1961.
Ferner: Jean Marabini, Jugend zweier Welten (USA und UdSSR), Rheinische Verlags-Anstalt, Wiesbaden.
- (10) Richard F. Behrendt, Dynamische Gesellschaft, Scherz-Verlag, Bern und Stuttgart, 1963.
- (11) Ueber diese Bestrebungen orientiert auf Wunsch das Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.
- (12) Peter Seidmann, Moderne Jugend (eine Herausforderung an die Erzieher), Rascher-Verlag, Zürich, 1963.

Bund mit Beiträgen und sendet Fachleute. Missionare des Canisiuswerkes in Freiburg haben festgestellt, dass in Irati/Brasilien der Hauptreichtum des Landes, der Wald, durch Raubbau verschleudert wurde. Auch hier soll nicht mit Geld und Gaben die Not gemildert, sondern durch Lehre, Anleitung und mit guten Werkzeugen nachhaltig geholfen werden. Zum Beginn ist eine Viertelmillion nötig; dazu trägt der Bund aus seinem Kredit mehr als die Hälfte bei.

Wohl angeregt durch die Tätigkeit des Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete (SHAG) in Nepal, wird in einem bundeseigenen Versuch dem noch ganz ländlichen Bergstaat Rwanda in Afrika beigesprungen. Es besteht Aussicht, dass dort Verständnis für soliden und geduldigen Aufbau, für Gemeinwerk und genossenschaftliche Selbsthilfe ge-

pflanzt werden kann. Der Staatspräsident Kayibanda scheint sich nicht für einen Halbgott zu halten und begehrte selber erfahrenen Rat zur Heilung der verfahrenen Wirtschaft. Mit Dr. Villiger, dem Einkaufsdirektor des «Globus» in Zürich, konnte ihm die Schweiz aushelfen, und als juristischen Berater hat er den im diplomatischen Dienst der Schweiz erprobten Dr. Hans-Karl Frey in seine Hauptstadt Kigali berufen. Hier übersteigen die Anfangskosten der Hilfe die Million. Aber auch diese Summe wird nicht geschenkt, sondern als Darlehen gewährt, für einige Jahre zinslos,

dann aber verzinslich und rückzahlbar, aber nicht, um in die Schweiz zurückgenommen zu werden, sondern um weiter zu dienen als wachsendes Kapital zu dauernder Entfaltung guter und nützlicher Kräfte.

In der Entwicklungshilfe werden nicht alle Blütenträume reifen, und in der Aussprache wurde von seite der Pressevertreter auch schon etwas von Uebersättigung und Ueberdruss gemunkelt. Es darf aber wohl geglaubt und gerade auch in der Schule gesagt werden, dass mit gutem Willen, warmem Herzen und nüchternem Verstand an dem schönen Werk gearbeitet wird.

K. W.

Probleme der Entwicklungshilfe

Aus dem Referat von Botschafter Dr. A. Lindt an der Delegiertenversammlung des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, 1963

Der Begriff «Entwicklungsland» ist erst in den letzten Jahren geprägt worden. Der Sache nach gab es jedoch schon in früheren Zeiten Entwicklungsländer. Erinnert sei an die sehr rasche Entwicklung, welche die Vereinigten Staaten und Japan durchlaufen haben: rapide Bevölkerungszunahme durch Einwanderung, Kultivierung und Besiedlung neuer Landstriche, Aufbau gewaltiger industrieller Unternehmen in Amerika; der von oben gewollte Entschluss, aus dem Mittelalter herauszutreten und den Anschluss an die westliche Welt zu finden, in Japan. In beiden Ländern stellte sich im Zuge dieses Entwicklungsprozesses ein grosser Kapitalbedarf ein. Dieses Kapital wurde ihnen damals von Europa auf kommerzieller Basis zur Verfügung gestellt. Nach den gleichen rein kommerziellen Kriterien wurden auch die Investitionen vorgenommen; teilweise traten Verluste ein. Aber in jener Zeit sprach niemand von Hilfe an die Vereinigten Staaten oder an Japan. Heute sind beide Länder industrialisiert. Aus einem Schuldnerland ist Amerika dank der früheren Darlehenspolitik Europas der grosse Gläubigerstaat der Welt, Japan das Industrieland Asiens geworden. Dieser von einer rein kommerziellen Zusammenarbeit geprägte Begriff des Entwicklungslandes gehört der *Vergangenheit* an. «C'étaient les pays en voie de développement de grand-papa.»

Die Entwicklungsländer, die uns heute beschäftigen, sind anderer Art. Als Beispiel sei *Rwanda* herausgegriffen, ein Land, halb so gross wie die Schweiz, von 2¹/₂ Millionen Menschen bewohnt. Dabei weist es die ausserordentliche Bevölkerungszunahme von drei Prozent pro Jahr auf. Diese Bevölkerungsexplosion ist ein Charakteristikum der heutigen Entwicklungsländer. Rwanda ist noch nicht ganz ein Jahr unabhängig. Wirtschaftlich gesehen ist es mehr oder weniger auf Gedeih und Verderb verbunden mit der Entwicklung des Kaffeepreises, denn der Kaffee ist gegenwärtig praktisch der einzige Exportartikel. Diese Abhängigkeit von einer Monokultur ist wiederum für viele Entwicklungsländer typisch. Die Staatsrechnung von Rwanda ist gewaltig defizitär, defizitär sind die Handels- und die Zahlungsbilanz. Da die Regierung ehrlich ist, glaubt sie sparen zu müssen. Sie führt eine ausgesprochene Austeritätspolitik durch: Beamte werden entlassen, alle Staatsausgaben eingeschränkt. Das aber hat zur Folge, dass die

Strassen und die lebenswichtigen Anti-Erosionsbauten verfallen. Der Bauer bebaut heute zwar seinen eigenen Boden, hat aber Mühe, das Ergebnis seiner Arbeit, den Kaffee, zu kostendeckenden Preisen zu verkaufen. Deshalb lässt er vielfach den Kaffeeanbau verkommen und zieht sich mehr und mehr auf die Selbstversorgung der vorkolonialen Zeit zurück. Niemand würde unter diesen Umständen Rwanda auf kommerzieller Basis Darlehen gewähren. Daraus entsteht ein *circulus vitiosus*. Weil das Land arm ist, investiert niemand, und weil niemand investiert, verarmt es immer mehr. Nach und nach würde es wegen der gewaltigen Bevölkerungszunahme nicht einmal mehr den gegenwärtigen Lebensstandard aufrechterhalten können. Einem solchen Lande zu helfen, gehört zum modernen Begriff der Entwicklungshilfe.

Die Entwicklungshilfe hat, auf den einfachsten Nenner gebracht, zwei Aufgaben: dazu beizutragen, dass der landwirtschaftliche Bodenertrag sich so weit steigern lässt, dass er zur Ernährung auch der städtischen Bevölkerung genügt, und eine Industrie zu schaffen, welche den Arbeitslosen oder Unterbeschäftigten Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Es gibt aber kaum einen Prozess, der ebenso komplex, ebenso schwierig zu gestalten ist wie die Industrialisierung. Sie hat früher auch in den europäischen Ländern hie und da zu ungläublichen Härten und diese haben vereinzelt zu Revolutionen geführt. Deshalb kann man sich fragen, ob wir wirklich in den Ländern des tropischen Afrika und Asien die sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Probleme der Industrialisierung aufwerfen wollen. Zerstören wir dabei nicht alle Traditionen, eingewurzelte, wertvolle Lebensauffassungen? Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Afrika noch Gesellschaftsformen, die sozial abgeschlossen waren, die ein soziales Gleichgewicht und eine soziale Gerechtigkeit kannten, wo Geburt und Tod ausbalanciert waren, so dass die Bevölkerung stabil blieb. Der Vater wusste genau, sein Sohn würde dasselbe traditionsgebundene Leben führen wie er selbst, ohne das Risiko des sozialen Auf- oder Abstieges.

Allerdings war diese Art von Paradies schon vor dem Zweiten Weltkrieg selten. Heute ist sie ganz verschwunden. Der Zusammenprall mit der westlichen Lebensform hat überall stattgefunden. Die alten sozialen Formen sind in Auflösung begriffen. Für die Entwicklungsländer gibt es kein Zurück zum Spinnrad. Sie haben die Wahl selbst getroffen. Es gibt nur noch ein

Vorwärts zur Maschine, wobei alle Gefahren, die eine solche Entwicklung einschliesst, in Kauf genommen werden.

Warum sollen die Industriestaaten diesen – zeitlich – zurückgebliebenen Ländern helfen, damit dieser Weg zur Maschine schneller und vielleicht harmonischer vor sich geht? Es besteht sicher keine juristische Pflicht dazu. Man kann sogar kaum von einer moralischen Pflicht sprechen, obwohl die Auffassung der Verpflichtung gegenüber dem Nächsten in den letzten Jahren immer weiter gefasst worden ist und die Landesgrenzen überschritten hat.

Die Entwicklungshilfe beruht auf einer andern Basis, nämlich der des eigenen Interesses. Die Welt kann keine wirtschaftliche Stabilität erzielen, solange eine derart gewaltige Kluft zwischen Lebensstandard, Gesundheit und Wohlstand der Entwicklungsländer und der Industriestaaten besteht. Die Industriestaaten müssen einen Beitrag an die Industrialisierung der Entwicklungsländer leisten, weil nur dann ohne allzu grosse Umstürze und Erschütterungen, die wirtschaftlich und politisch auch die Industriestaaten in Mitleidenschaft ziehen würden, ein neues Gleichgewicht gefunden werden kann. Ganz werden sich allerdings solche Revolutionen kaum vermeiden lassen.

Die Entwicklungshilfe ist zeitlich dringend. Die Bereitschaft der afrikanischen und asiatischen Völker, sich mit ihrem bisherigen kärglichen Schicksal abzufinden, schwindet – einstweilen noch langsam. Aber dieser Prozess kann sich plötzlich lawinenartig beschleunigen. Kenner der Entwicklungsländer stimmen darin überein, dass sich keine Regierung in diesen Staaten auf die Dauer halten kann, wenn es ihr nicht gelingt, den Lebensstandard ihrer Bevölkerung wenigstens ein wenig zu heben.

Die Motive für die Hilfe an Entwicklungsländer sind mannigfaltig. Das humanitäre Gewissen früherer Kolonialmächte spielt sicher eine Rolle. Aber auch das kommerzielle Interesse ist von Bedeutung. Im Vergleich zu früher ist gerade auf diesem Gebiete manches anders geworden. Früher versuchte Europa, sich seinen produktionstechnischen Vorsprung dadurch zu bewahren, dass es sein technisches Wissen vor anderen Staaten eifersüchtig zu hüten bestrebt war. Heute haben sich jedoch die Industriestaaten zur Auffassung durchgerungen, dass jedes sich entwickelnde Land den Industriestaaten neue Absatzmärkte bietet. Demzufolge hat die Geheimhaltung technischer Errungenschaften ihren Sinn grösstenteils verloren. Das technische Wissen soll auch in den Entwicklungsländern verbreitet werden.

Es gibt ferner politische Motive der Entwicklungshilfe. Ohne die heutige politische Konstellation, ohne den Kalten Krieg, ohne das Ringen um diese, machtpolitisch gesehen, immer noch als Niemandsländer zwischen den beiden Grossmächten stehenden Staaten hätte die Entwicklungshilfe kaum den heutigen Umfang angenommen.

So mannigfaltig auch die Motive sind, Einigkeit besteht darüber, dass Entwicklungshilfe eine der schwierigsten Aufgaben ist, die überhaupt anzupacken sind. In der Kolonialzeit konnte die Verwaltung eines Landes befehlen. Sie sass am stärkeren Hebelarm; auf ihrer Seite war die Macht und damit die Möglichkeit, sich durchzusetzen. Heute, bei der Entwicklungshilfe, handelt es sich um eine Zusammenarbeit auf der Ebene vollständiger Gleichberechtigung.

Die Aufgabe der Entwicklungshilfe ist auch der Schweiz gestellt. Wie schon oft ist in unserem Lande die private Initiative staatlichen Beschlüssen vorangegangen. Viele Organisationen, die sich in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit mit humanitärer Hilfe befasst haben, stellten sich rasch auf Entwicklungshilfe um. Der Bund hat sich später dazugesellt.

Welche Möglichkeiten der Entwicklungshilfe besitzt die Schweiz? Die Einflussmöglichkeiten eines kleinen Landes sind naturgemäss beschränkt. Die Mittel, die es einsetzen kann, sind, gemessen an den Bedürfnissen, bescheiden. Die Besonderheit der Entwicklungshilfe der Schweiz als eines neutralen Staates liegt darin, dass ihr das politische Motiv fehlt. Unsere Zusammenarbeit hält sich ausserhalb des Kalten Krieges. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, bestimmte Systeme, seien es wirtschaftliche oder politische, in einem Land zu stützen oder zu bekämpfen. Die Erfahrung zeigt, dass ein solches System schwächer wird, wenn es vom Ausland gestützt wird. Umgekehrt wird ein politisches System in den Entwicklungsländern vielfach erst dann bei der Bevölkerung populär, wenn es vom Ausland bekämpft wird.

Eine der wichtigsten Möglichkeiten der Entwicklungshilfe ist die Stabilisierung tropischer Rohstoffpreise. Gelingt dies, so können die Entwicklungsländer, deren wirtschaftliche Existenz oft von der Ausfuhr weniger Rohprodukte abhängt, längerfristig ihre Entwicklung planen. Dazu kommt, dass die Preise der von den Entwicklungsländern exportierten Rohprodukte tendenziell sinken, jene der Fertigprodukte aus Industriestaaten aber steigen. Diese Preisschere zwischen Import- und Exportprodukten hat einzelnen Entwicklungsländern weit grössere Verluste eingetragen, als sie an Mitteln aus den verschiedensten Sparten der Entwicklungshilfe erhielten. Die Schweiz hat sich von jeher an diesen Bemühungen beteiligt, eine Preisstabilisierung tropischer Rohprodukte durch internationale Abkommen, deren Verwirklichung allerdings harzig vor sich geht, zu erreichen.

Eine zweite Möglichkeit der Entwicklungshilfe liegt in der Handelspolitik der Industriestaaten. Die Entwicklungsländer müssen eigene Industrien bauen, um ihre wachsende Bevölkerung zu beschäftigen. Sie müssen aber auch die Möglichkeit besitzen, ihre Industrieprodukte zu exportieren, um ihre Zahlungsbilanz ins Gleichgewicht zu bringen. Es ist deshalb wenig logisch, dass vielfach dieselben Industriestaaten, die unterentwickelten Ländern Hilfe für die Industrialisierung leisten, gleichzeitig ihre eigenen Einfuhrzölle so hoch ansetzen, dass die jungen Industrien ihre Produkte in den Märkten der entwickelten Staaten gar nicht absetzen können. Die gegenwärtigen Verhandlungen im GATT betreffen nicht nur die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen der industrialisierten Staaten. Sie befassen sich auch mit der Frage, ob nicht durch Reduktion der Zölle und Ausweitung des Welt Handels eine viel wirksamere Hilfe an die Entwicklungsstaaten zu leisten wäre. Auch die Schweiz, von jeher Vorkämpfer für eine Liberalisierung der Handelsbeziehungen, nimmt an diesen Bestrebungen aktiv teil.

Neben diese beiden wichtigen Elemente der Entwicklungshilfe tritt die Vermittlung technischer Kenntnisse, sei es durch Ausbildung von Stipendiaten, sei es durch Entsendung von Experten. Die Vereinigten Na-

tionen haben auf diesem Gebiete eine langjährige Erfahrung erworben. Die Schweiz, obwohl nicht Mitglied der Weltorganisation, lässt dem Erweiterten Programm der technischen Hilfe und dem Sonderfonds der UNO einen Teil (gegenwärtig pro Jahr 8 Millionen Franken) der von der Schweiz für die Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellten Mittel zukommen. Die multilaterale Basis der Vereinten Nationen garantiert, dass politische Einflüsse, die einen grossen Teil der Entwicklungshilfe verfälschen und wirkungslos machen, weitgehend ausgeschaltet sind.

Auch auf bilateraler Basis leistet die Schweiz Entwicklungshilfe. Auf diese Weise können wir auf Grund besonderer schweizerischer Leistungen die Beziehungen zu den neuen Staaten vertiefen. Wenn der Bund sich dieser Aufgabe ebenfalls angenommen hat, so heisst das keineswegs, dass Etatismus die schweizerische Entwicklungshilfe dirigiert. Es geht vielmehr darum, die prachtvoll mannigfaltige Tätigkeit der privaten Organisationen nicht nur weiterzuführen, sondern durch finanzielle Beiträge des Bundes so zu verstärken, dass sie Aufgaben übernehmen können, zu deren Lösung sie auf Grund ihrer Erfahrungen geeignet sind, für die sie aber die nötigen Mittel nicht allein aufbringen können. Bei Aktionen, die besonders kapitalintensiv sind, kommen auch bundeseigene Projekte in Frage.

Unter den privaten Organisationen, die sich in der Schweiz der Entwicklungshilfe angenommen haben, sei die von der Industrie getragene Schweizerische Stiftung für technische Entwicklungshilfe erwähnt, die in Indien eine Präzisionsmechanikerschule eröffnet hat und in Dahomey und Pakistan weitere Ausbildungsaktionen zu verwirklichen beginnt. Erwähnt seien die Gewerkschaften, die Kaderkurse für junge Gewerkschaftsführer durchführen. Wenn es gelingt, diese von der Notwendigkeit verständnisvoller Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie sie in der Schweiz bestehen, zu überzeugen, dann können diesen Entwicklungsländern vielleicht Erfahrungen erspart bleiben, die einige voll entwickelte Staaten heute noch machen müssen. Der Schweizerische Konsumverein führt durch Bildung von Genossenschaften auf agrarwirtschaftlichem Gebiet in Dahomey ein wertvolles Entwicklungsprogramm durch. Das Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete (SHAG) hat sich vor allem auf Nepal konzentriert (Förderung der Alp- und Talwirtschaft), leistet aber auch Tunesien in einem Bourguiba-Dorf für Jugendliche wertvolle Dienste. Nicht zu vergessen sind das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) und die Caritas, wie überhaupt die Missionen wertvolle Entwicklungsarbeit geleistet haben, schon bevor das Wort Entwicklungshilfe geprägt wurde. Viele dieser Bestrebungen werden zusammengefasst durch die Schweizerische Auslandhilfe.

Die schweizerische Entwicklungshilfe muss durch einen nüchternen Realismus wie durch einen skeptischen Optimismus gekennzeichnet sein. Begeisterung im luftleeren Raum nützt absolut nichts. Vernünftiges lässt sich nur auf Grund genauer realistischer Kenntnisse der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen eines Entwicklungslandes erreichen. Der Schweizer neigt im allgemeinen zu einer gewissen Vorsicht. Entwicklungshilfe ist aber undenkbar ohne die Bereitschaft,

ein Risiko einzugehen. Dieses wird bei der Entwicklungshilfe zweifellos höher sein als bei der rein kommerziellen Tätigkeit. Andernfalls wäre ja auch keine Entwicklungshilfe notwendig. Bei aller Vorsicht ist eine ganz ausgesprochene Risikofreude vonnöten, wobei allerdings das Risiko kalkulierbar sein soll.

Wertvoll ist ferner der eidgenössische Pragmatismus. In der Schweiz werden für die Entwicklungshilfe weniger als in den Vereinten Nationen oder in einzelnen grossen Industriestaaten, feste unabwiegliche Regeln aufgestellt. Solche Regeln verhindern vielfach die Verwirklichung wertvoller Vorhaben, weil diese sich nicht in die bestehenden Schemata hineinzwängen lassen. Eine gewisse Elastizität ist deshalb unbedingt notwendig. Das schweizerische Bundesgesetz über die Entwicklungshilfe trägt dem Rechnung, indem es erlaubt, das zu tun, was notwendig ist.

Auch wir werden hie und da feststellen müssen, Dummheiten gemacht zu haben; Dummheiten, die vielleicht am Anfang gar keine waren, die sich aber später als solche erwiesen, weil sich die Zustände im betreffenden Lande geändert haben. Das kann vielleicht am besten am Beispiel der Ausbildung dargelegt werden. Man hilft einem Lande, Sekundarschüler und Hochschulstudenten auszubilden. Dann aber zeigt sich, dass sich die Wirtschaft viel langsamer entwickelt, als angenommen worden ist, und dass diese Schüler nach Beendigung ihrer Ausbildung keine angemessene Stelle finden, so dass ein ungesundes, unzufriedenes intellektuelles Proletariat entsteht. Aehnliche Probleme bietet auch die Ausbildung von Stipendiaten in den Industriestaaten. Erfolgreich ist diese Ausbildung in der Schweiz nur dann, wenn der Stipendiat bereits ein gewisses Niveau erreicht hat und wenn er nach Abschluss seiner Studien in seinem Heimatland eine Stelle erhält, die seiner Ausbildung entspricht. Stipendiaten, die noch auf mittleren Entwicklungsstufen stehen, können durch das Beispiel unseres hohen Wohlstandes vollständig entwurzelt werden. Sie sind nicht mehr fähig, sich an das harte und entbehrungsreiche Leben in ihrem eigenen Lande zu gewöhnen. Die Schulung der mittleren Kader erfolgt deshalb besser im Heimatland. Ständig sind die Entwicklungsprobleme neu zu überprüfen und neu zu durchdenken.

Seit 15 Jahren wird Entwicklungshilfe betrieben, und es sind auch bereits Anfangserfolge festzustellen. Einzelne Entwicklungsländer haben heute schon die Zwischenstufe erreicht, in der kommerzielle Zusammenarbeit neben die Hilfeleistung treten kann. Hier beginnen Exportrisikogarantie und die zurzeit in Prüfung begriffene Investitionsrisikogarantie eine wichtige Rolle zu spielen. Es ist auch möglich, dass in nächster Zukunft einzelne Länder, wie beispielsweise Indien, einige nordafrikanische Staaten sowie die Mehrheit der lateinamerikanischen Staaten, falls diese ihre politischen Verhältnisse zu stabilisieren vermögen, auch Darlehen zu kommerziellen Bedingungen aufnehmen können.

Die Entwicklungshilfe ist eine Aufgabe für Generationen. Zwar nicht unsere Söhne und Enkel, aber vielleicht doch unsere Urenkel sollten von dem Begriff des Entwicklungslandes ausgehen können, wie er von unsern Grossvätern definiert worden ist: Ein Land, das in gesunder industrieller Entwicklung begriffen ist, zu stolz, um Hilfe zu verlangen, mit dem auf rein kommerzieller und stabiler Basis die Zusammenarbeit im Interesse aller Partner möglich ist.

Programmierter Unterricht — eine neue Schulmethode?

Erster schweizerischer Schulungskurs für Lehrkräfte aller Schulstufen

In St. Gallen fand während drei Nachmittagen, am 30. Oktober, 6. und 13. November dieses Jahres, ein erster systematischer Arbeitskurs statt, an welchem über hundert Lehrkräfte sämtlicher Schulstufen in das Wesen und in die Technik des «programmierten Unterrichts» eingeführt wurden. Als Organisator zeichnete die «Zentralstelle für berufliche Weiterbildung», in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Lehrerverein, Stadtrat und Schulvorstand Dr. Urs Flückiger aus St. Gallen stellte sich dem Kurs als umsichtiger Tagungsleiter zur Verfügung, während für die eigentliche Kursleitung PD Dr. Hardi Fischer von der Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH Zürich gewonnen werden konnte. Wie gross das Interesse diesem Kurs gegenüber war, bewies nicht nur die grosse Teilnahme von Lehrkräften der Primar-, Sekundar- und Mittelschule, denen sich übrigens ein bedeutender Harst von Fachlehrern und Instruktoressen aus Verwaltung, Industrie und Gewerbe anschloss, sondern vor allem die Tatsache, dass auch eine Delegation der Seminardirektorenkonferenz mitmachte. Dass auch Vertreter der verschiedensten Schulbehörden – u. a. der Landesschulinspektor von Appenzell AR – mit steigendem Interesse der Kursarbeit folgte, beweist zur Genüge die *Aktualität des «programmierten Unterrichts»*, dessen praktische Anwendung auch in unserem Lande nur mehr eine Frage der Zeit sein kann, wenn nicht alle Zeichen trügen. Denn wenn auch gelegentlich in pathetischer Ueberschätzung der aus Amerika stammenden Lehrmethode verkündet wird, dass alles bisherige Lehren und Lernen als überholt zu betrachten sei und sogar die Lehrer überflüssig würden, so ist das natürlich ein grosses Missverständnis, das den ganzen Berufsstand der Lehrerschaft ebenso beleidigt und herausfordert, wie wenn man auch von «Maschinen als Ersatzlehrern» spricht und schreibt (was leider in «aktuell» sein wollenden Berichterstattungen schon geschehen ist.). Tatsächlich aber bedeutet der programmierte Unterricht nicht mehr – aber auch nicht weniger! – als eine interessante Weiterentwicklung von Ansätzen, die bis in das erste Jahrzehnt unsere Jahrhunderte zurückreichen.

Der programmierte Unterricht hat den Unterrichtsprozess auf eine so raffiniert technische Art durchpsychologisiert, wie dies *keine andere Methode* vor ihm zuwege brachte. Es wäre jedoch falsch, diese Lehrmethode nun als alleinseligmachendes Evangelium zu preisen und jeden zu verdammen, der in persönlicher Modifizierung aller bisher «auf dem Markt» erschienenen Lehrmethoden auch den programmierten Unterricht nur mit Vorbehalten geniessen möchte. Es führen viele Wege nach Rom, von denen auch der programmierte Unterricht nur ein einziger ist. Und wenn am St.-Galler Schulungskurs Stadtrat Dr. Flückiger auf das wesentliche Ziel aller Erziehungsarbeit – die freie Persönlichkeit, und nicht Stoff und Wissen allein – hinwies, so gab ihm Kursleiter PD D. H. Fischer darin völlig recht, um jedoch gleich hinzuzufügen, dass ja gerade die konsequente Anwendung des programmierten Unterrichts (welche Bezeichnung der Referent nicht überaus glücklich nannte) den Lehrer von der blossen Stoffvermittlung gewaltig zu entlasten vermöge und ihn damit für andere Aufgaben im Dienste der Erziehung

frei mache. Damit jedoch war der durchaus berechtigte Einwand Direktor Marcel Müllers nicht entkräftet, der darauf hinwies, dass ein «Erziehen» ohne die individuelle Begegnung ja gar nicht möglich sei, welche «Begegnung» aber gerade der programmierte Unterricht durch die mangelnde Vertiefungsmöglichkeiten jedes programmierten Stoffes dauernd verhindere.

Leider müssen wir es uns versagen, im Rahmen dieses zusammenfassenden Berichtes ein konkretes Beispiel eines «Programms» in seiner ganzen epischen Breite zu entwickeln. Grundsätzlich aber ist *der Grundgedanke des programmierten Unterrichts* äusserst einfach, indem jedes Lernziel in lauter kleine Teilaufgaben zerlegt wird, von denen jede für sich ein kleines Problem darstellt, deren systematische Reihenfolge eben ein «Programm» darstellt. (Der gute Lehrer darf als Pluspunkt für sich buchen, dass er solche «Programme» eigentlich täglich aufstellt und nicht müde wird, immer wieder neue aufzustellen!) Der Unterschied zum bisherigen Unterricht besteht jedoch darin, dass diese Reihe von sorgfältig ausgewählten und geordneten Lernschritten es ermöglicht, dem Lernenden das ganze «Programm» mit einer Reihe von Apparaten oder programmierten Lehrbüchern so lange und so intensiv darzubieten, bis er durch schriftliche Kontrolle oder durch Betätigung des Apparates die richtige Lösung vollzogen hat, um so völlig selbständig und im individuellen Lerntempo der Endleistung entgegenzuschreiten. Jeder Lernschritt enthält dabei eine «Information», welche zur Beantwortung der darauf aufgebauten folgenden Frage notwendig ist, so dass ein «Mogeln», d. h. das Ueberspringen einzelner Etappen, ausgeschlossen ist. Ueberflüssig zu sagen, dass eine solche Methode namentlich für schwächere Schüler ausserordentlich erfolgreich sein muss, dass damit aber auch ganz allgemein der Schulungsprozess für einen grossen Prozentsatz von Schülern, Studenten und Erwachsenen psychologisch und technisch eindeutig erleichtert wird.

Den entscheidenden *Anstoss zu diesem Lernverfahren* gab F. B. Skinner von der Harvard-Universität in Boston, der nach zahlreichen experimental-psychologischen Tierversuchen nachgewiesen hat, dass sich die damit gesammelten Erfahrungen auch für den Unterricht mit Kindern auswerten liessen. Es wurden in der Folge programmierte Lehrbücher, Filmstreifen und eigentliche Maschinen geschaffen, deren richtige Anwendung zu verblüffenden Resultaten führte. Diese Erfolge haben nebenbei auch die UNESCO veranlasst, Lehrprogramme zur Bekämpfung des Analphabetismus auf der ganzen Welt zusammenzustellen, und in den USA und Russland wird bereits über eine Million jugendlicher, vom Kindergarten bis zur Universität, mit der grössten Selbstverständlichkeit «programmiert» unterrichtet. Die Impulse zur vermehrten Beschäftigung der Amerikaner mit dem Schulwesen weckte seinerzeit die Lancierung der ersten russischen Sputniks, welche die USA veranlassten, das bisher so arg vernachlässigte Unterrichtswesen so auszubauen, dass die Russen auch auf diesem Gebiet wieder eingeholt werden könnten, wobei man heute auch in Europa in zunehmendem Masse der Meinung ist, dass Wissen und Können in der modernen Gesellschaftsordnung eine so grosse Rolle spielen, dass neue Wege der Wissensvermittlung durchaus geprüft werden sollten.

Natürlich stellt für unsere Verhältnisse die Einführung von «Lernmaschinen» – Grossbetriebe wie Du Pont, General Motors, IBM und neuestens bereits auch eine Schweizer Firma haben sich der Produktion liebevoll angenommen – eine wahre Revolution dar. Die St.-Galler Kursteilnehmer hatten Gelegenheit, in einer Ausstellung solche Maschinen in Aktion zu sehen und Einsicht in zahlreiche programmierte Lehrbücher zu nehmen. Der städtische Lehrerverein will zudem in Verbindung mit der Schulverwaltung versuchen, die an der Berliner Tagung vom 9. bis 15. Juli gezeigte reichhaltige Ausstellung von Lehrmaschinen in die Schweiz zu bringen, wobei eine sich zu bildende Arbeitsgemeinschaft die schweizerische Aspekte einer praktischen Anwendung des programmierten Unterrichts zu studieren hätte.

In der Gruppenarbeit des St.-Galler Kurses hatten die Primarlehrer ein Programm zur Einführung des gemeinen Bruches, die Sekundarlehrer zur Unterscheidung von Adjektiv und Adverb, die Mittelschullehrer zur Einführung des Begriffes der Implifikation, die Gewerbeschullehrer zur Unterscheidung von «brutto» und «netto» und die Industriegruppe zur Handhabung des Rechenschiebers zu entwerfen. Nach konzentriertester Arbeit ergaben sich in sämtlichen Gruppen jedoch nur Fragmente solcher Programme, weil alle Gruppen die zu erarbeitenden Begriffe viel zu wenig zerlegt und auch informatorisch nur mangelhaft zu belegen vermochten, als dass daraus *praktisch verwendbare Arbeiten* hätten entstehen können. Nach dieser Kostprobe praktischer Arbeit glaubten alle Teilnehmer ohne weiteres, dass für ein einfaches Programm von vielleicht zwanzig Minuten Dauer eine vorbereitende Arbeit von drei Tagen notwendig sei, welche Arbeit übrigens in Amerika von einem Team (Lehrer, Fachmann und Psychologe) vorgenommen würde, wobei ein Programm aber erst in die Praxis gelange, wenn es nach allen Kannten hin sorgfältig getestet worden ist.

In einer hochstehenden Diskussion wurde innerhalb der Gruppen zur Problematik des programmierten Unterrichtes Stellung genommen. Dies geschah, indem man sowohl die Vor- als auch die Nachteile, die Gefahren und die Möglichkeiten des programmierten Unterrichtes im Verhältnis zu den grundsätzlichen Erziehungsaufgaben erörterte, aber auch nicht versäumte, gewisse Richtlinien für den Einsatz an unsern Schulen, im Militär und in der Erwachsenenbildung aufzustellen. Wir können hier nicht auf die einzelnen Gruppenergebnisse eingehen, so interessant sie auch wären, wollen aber die von einer wesentlichen Mehrheit angenommenen *Thesen als Zusammenfassung* und erste schweizerische Stellungnahme zur Kritik unterbreiten. Sie lauten:

1. Der programmierte Unterricht (PU) ist eine unter vielen Lernhilfen. Ein gutes Programm kann bei gezieltem Einsatz eine wertvolle Hilfe des Lehrers sein.
2. Auf keinen Fall kann der PU an Stelle des Lehrers treten. Ebenso wenig ersetzt das programmierte Lernen die Erziehungs- und Bildungsarbeit des Lehrers.
3. Die Anwendungsmöglichkeiten des PU sind begrenzt. Gewisse Teilgebiete scheinen sich dafür zu eignen. Die Programme müssen dabei dem Stoff angepasst sein.
4. Ueber die Auswirkung des PU in deutschschweizerischen Verhältnissen können erst konkrete Versuche entscheiden.

5. Für die Ausarbeitung von Programmen ist die enge Zusammenarbeit von Lehrer, Fachmann und Psychologe Voraussetzung.
6. Bestehende Programme und Hilfsmittel aus dem Auslande müssen gründlich geprüft werden, bevor sie in der Schweiz zur praktischen Anwendung gelangen.

Als Abschluss des Kurses stellte PD Dr. H. Fischer die keineswegs nur rhetorisch gemeinte Frage, ob wir Erzieher denn so sicher seien, dass der Einfluss des Erziehers so gelenkt werden könne, wie wir dies noch immer glaubten? Anhand wissenschaftlich fundierter Ergebnisse wies Dr. Fischer nämlich nach, dass z. B. unser sprachliches Verhalten nach ganz bestimmten mathematischen Gesetzen ausgerichtet sei, so dass dies – was bei der Sprache als gewiss – vielleicht auch auf vielen andern Gebieten vorausgesetzt werden müsse. Um das Maximum an Förderung des notwendigen Wissens zu leisten, genügten die bisherigen Mittel nicht mehr. Auch die Schweiz habe auf dem Gebiet der Pädagogik und der Psychologie einiges aufzuholen, was andernorts mittels empirischer Forschungen schon lange getan worden sei.

Heinrich Frei, St. Gallen

Weltraumkunde in englischen Schulen

90 Lehrer aller Schulgattungen und Colleges Grossbritanniens kamen vor kurzem in London zusammen, um über die Aufnahme der Weltraumkunde in den Lehrplan höherer Schulen zu diskutieren. Die Britische Interplanetarische Gesellschaft veranstaltete dieses Symposium, bei dem es um die Lehrmethoden und um Lehr- und Lernmittel ging.

Es mangelte nicht an Anregungen aus den Kreisen der Lehrer, und zwar für den Unterrichtsstoff ebenso wie für Experimente im Schullabor. Zum Beispiel wurde vorgeschlagen, das Verhalten irdischer Lebewesen auf anderen Planeten am Beispiel von Algen und einzelligen zu demonstrieren, die man einer unterschiedlichen Feuchtigkeits- oder Sauerstoffkonzentration aussetzt.

Mit Hilfe einfacher Lehrmittel aus Plastik glaubt man, den jüngeren Schülern den Aufbau des Sonnensystems sinnfällig zeigen zu können, während ältere Schüler mit Modellen von Raumstationen und Raketenabschussrampen arbeiten sollen. Es wurden auch zwei Schulversuchsbeispiele für die Herstellung von Raketenmodellen vorgeführt, die unter entsprechenden Vorsichtsmassnahmen mit einem Spezialbrennstoff betrieben werden können.

Die Lehrer waren sich darüber einig, dass die Behandlung dieser zeitnahen Themen im Unterricht höherer Schulen empfehlenswert wäre, weil sie den Jugendlichen einen starken Anreiz geben würde, später eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen.

C. P.

Eine Dokumentationsschachtel über die Herstellung von Chemiefasern

Eine neue Schulkollektion ist in neuer Auflage und neuer Form erschienen. Sie vermittelt einen vollständigen Überblick über die Vielfältigkeit der Emmenbrücker Chemiefasern und texturierten Garne, wie Helanca Nylsuisse, Ban-Lon Nylsuisse, Agilon Nylsuisse usw. Einlagematerial, belehrende Drucksachen und Aufklärungsschriften werden mitgeliefert.

Die Kollektion ist in Form eines handlichen Kartondossiers im Format 30×32×3,5 cm gehalten und vor allem für Fachbibliotheken von Schulen als Unterlage für den Unterricht, Trainingsabteilungen für Textilverkäuferinnen usw. bestimmt.

Die Herausgeberin ist bereit, die Schulkollektion bis auf weiteres gegen einen *Unkostenbeitrag* von Fr. 20.– abzugeben. Abteilung Verkaufsförderung der Société de la Viscose Suisse in Emmenbrücke.

Internationale Ausstellung von Kinderzeichnungen in Prag

Eine internationale Ausstellung von Kinderzeichnungen, Malereien und Keramik, die ungefähr 1500 Arbeiten von Kindern in der ganzen Welt zeigen wird, findet im Herbst nächsten Jahres in Prag statt.

Das Vorbereitungs Komitee der Ausstellung, an dessen Spitze der Stellvertreter des Ministers für Schulwesen und Kultur, Ing. Vaclav Pelisek, steht, nimmt bereits die vorläufigen Anmeldungen ausländischer Interessenten entgegen.

Neben Zeichnungen und Malereien werden auch andere Techniken, wie z. B. Kollagen und Montagen sowie kleinere dreidimensionale Arbeiten, z. B. Keramiken, Schnitzereien u. a., ausgestellt sein.

Im Verlauf der Ausstellung wird eine internationale Jury eine Reihe von Ehrenpreisen und Anerkennungen auch in einzelnen thematischen Gruppen, wie «Arbeit der Erwachsenen», «Kinderspiele», «Mit den Augen der Phantasie» usw., erteilen.

Gleichzeitig mit der Eröffnung dieser Ausstellung wird im Oktober des nächsten Jahres in Prag eine internationale Konferenz von Lehrern bildender Künste und andern Pädagogen über die Aufgabe des bildnerischen Schaffens im Leben der Einzelpersonen und der Gesellschaft stattfinden.

A. I.

Für Eltern von Kindern mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalten

Immer wieder einmal geschieht es, dass Eltern ein Kind mit einer klaffenden Spalte in der Oberlippe oder im Gaumen geboren wird. «Hasenscharte» und «Wolfsrachen» nennt der Volksmund die Missbildungen, welche Ernährung und Sprechen wesentlich erschweren, gelegentlich auch die ganze Entwicklung eines solchen Kindes.

Glücklicherweise gibt es heute jedoch ermutigende Hilfsmöglichkeiten für «Spaltkinder». Die moderne Behandlung der Lippen- und Gaumenspalten erfordert einen ganzen Kreis von Fachleuten – Kinderärzte, Kinderchirurgen, Ohrenärzte, Kieferorthopäden, Sprachheillehrer, Spitäler, Sonderschulen – und zieht sich über lange Jahre hin.

Pro Infirmis gibt einen kleinen Ratgeber heraus, welcher auf die vielen einschlägigen praktischen Fragen Auskunft erteilt. Die bebilderte Broschüre «Lippen-Kiefer-Gaumenspalten» ist zu Fr. 1.– erhältlich bei *Pro Infirmis*, Postfach Zürich 32.

Frankreich: Berufsoffiziere werden Lehrer

Als eine Folge der Umorganisation der französischen Armee zur Atomstreitmacht ist eine grosse Anzahl von Berufsoffizieren stellenlos geworden. Das Armeeministerium versucht nun, diese überzähligen Offiziere beim Erziehungsministerium als Lehrer unterzubringen. Da der Lehrermangel in Frankreich sehr gross ist (für das nächste Jahr fehlen mehrere tausend Lehrer), sollte es nach Ansicht der militärischen Stellen möglich sein, die Offiziere nach einem Lehrgang in Pädagogik im Schulwesen zu beschäftigen.

Bereits aber hat sich die französische Lehrgewerkschaft mit aller Entschiedenheit gegen die Pläne des Armeeministeriums gewandt.

W. St.

Eine hervorragende Asienkarte

Unter dem Titel «Geographische Rundschau» – Zeitschrift für Schulgeographen – erscheint beim Georg-Westermann-Verlag in Braunschweig eine reich ausgestattete Monatschrift im 15. Jahrgang. Als Hauptstück enthält das Augustheft 1963 separat eine neue Karte der Bevölkerungsverteilung in Asien (ohne die UdSSR). Sie ist die Fortsetzung einer Karte der *Feldbaugebiete* Asiens, die in Nr. 4/1963 herauskam.

Innerhalb des von der Karte erfassten, ausgearbeiteten Gebiets wohnen 56% aller Menschen der Welt. Die entsprechenden Signaturen sinnvoll einzuzeichnen, erforderte als Voraussetzung die vorangehende Bearbeitung einer Karte der *Feldbaugebiete* in Asien.

Beide grossen Karten, 90:46 cm messend, im Maßstab von 1:15 000 000 gezeichnet, sind für die eigene Erkenntnis und den Unterricht ausserordentlich interessant. Autoren sind: Prof. *Hans Boesch*, Direktor des Geographischen Instituts der Universität Zürich, und cand. phil. *G. Ammann*, Assistent daselbst. Es können Einzelhefte der «Rundschau» bezogen werden. **

Kurse

CHRISTLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR EHE- UND FAMILIENFRAGEN (CAGEF)

Kaderschulung für ehe-erzieherische Aufgaben an Eltern und in Schulen

Um geeigneten Persönlichkeiten Gelegenheit zu bieten, in besonderer Weise in die Thematik der Erziehung zur Ehe und zum Ledigenstand, zur Geschlechterbeziehung und Sexualität eingeführt zu werden, veranstaltet die CAGEF einen Kurs für pädagogische Aufgaben an Eltern und in Schulen. Dieser ist wie folgt vorgesehen: *Ganztätig vom 6. bis 10. April 1964 und während der Schulzeit in Abendvorlesungen, insgesamt rund 70 Lektionen*. Je nach Teilnehmerzahl wird der Kurs zentral, regional oder gemischt durchgeführt werden, wenn möglich für die Abendlektionen in Basel, Bern, Biel, Chur, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen und Zürich und für die Kurswoche in Bern und Zürich.

Kursthemen

Sie behandeln Fragen der Sexualbiologie und -hygiene, der Kinder- und Jugendpsychologie, der Soziologie, der Liebe, der Ehekunde, der Ledigen, des ZGB und StGB und der ethischen Grundlagen der Ehe- und Sexualpädagogik. Hierbei sollen auch die modernen weltanschaulichen Auseinandersetzungen im Umbruch der Zeit berücksichtigt werden. Durch Seminarien, Kolloquien, Übungen und Praktikum soll der pädagogische Aspekt gefördert werden. Nach Abschluss der Schulung erhält der Teilnehmer einen Ausweis über Frequenz und Leistung. Eine Empfehlung zur Eltern- und Schülerschulung wird von Fall zu Fall erteilt.

Ein detailliertes Programm ist in Vorbereitung und wird den Angemeldeten rechtzeitig zugestellt.

Teilnahmebedingungen

Charakterlich und bildungsmässig qualifizierte Damen und Herren mit einiger Lebenserfahrung und pädagogischem Geschick können an diesem interkonfessionell geführten Kurs teilnehmen. Wir denken besonders an Lehrer, Ärzte und andere Medizinalpersonen, an Pfarrer, Diakonissen und Ordensschwwestern, an Sozialarbeiter, Psychologen, Eheberater, Leiter von Elternschulen usw.

Die Kursteilnehmer verpflichten sich zum Besuch des ganzen Kurses. Das Kursgeld beträgt Fr. 150.– und ist bei der Anmeldung auf Postcheck VII 20825 einzuzahlen.

Anmeldung

Die Anmeldung ist bis *spätestens 29. Februar 1964* an den Präsidenten, *Herrn Dr. med B. Harnik, Eidmattstrasse 55, Zürich 7/32*, zu richten, wo auch alle weiteren Auskünfte erteilt werden.

Ein einziger guter Tag in der Schule ist ein Gewinn für die ganze Ewigkeit.

Aus einem auf die Dynastie zurückgehenden altägyptischen Buche, 2100 v. Chr.

Vom 18. November 1963 bis Mitte März 1964 wird das Verkehrshaus nur noch an Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen von 13.30 bis 17.30 Uhr sowie an Sonntagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet sein. Das Restaurant, ein Speisewagen, wird während dieser Öffnungszeiten ebenfalls im Betrieb stehen.

Kurzmeldung aus der zentralen Informationsstelle in Genf

Aargau. Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat einen Gesetzesentwurf für die Förderung des beruflichen Nachwuchses und des kulturellen Lebens (Kulturgesetz).

Ein «Zehnjahresplan» zur Behebung des katastrophalen Lehrermangels wird gefordert.

Baselstadt. Im Frühjahr ist der achte Maturitätskurs für Berufstätige zu Ende gegangen. Durch diese Kurse ist jeweils einer Gruppe von 30 Berufstätigen der Zugang zur Universität geöffnet worden.

Bern. Der Kanton Bern wird an die Französische Schule der Bundesstadt jährlich 50 000–60 000 Fr. entrichten.

Es ist ein Aktionsausschuss unter dem Präsidium von Grossrat Dr. E. Weisskopf gebildet worden, der den Schuljahresbeginn im Herbst postulieren soll.

Mit dem 1. August 1962 ist in den Gymnasien des Kantons Bern ein neues Reglement für die Durchführung der ordentlichen Maturitätsprüfungen in Kraft getreten. Vier Maturitätstypen: A, B, C und H (Handelsmaturität) sind vorgesehen.

Auch der Kanton Bern hat weiterhin grossen Mangel an *Primarlehrern*. Der Gesamtbedarf liegt etwa bei 500 pro Jahr; heute fehlen 125 deutschsprachige und 32 französischsprachige Lehrkräfte.

Die Stadt Biel plant für die nächsten 10 Jahre den Bau von 13 neuen Primarschul- und 3 neuen Sekundarschulhäusern.

Genf. Berufsorientierung an der Schule! Im Rahmen des neuerrichteten «Cycle d'orientation» auf der Mittelstufe der Primarschule sind 10% der Schüler «umgeleitet» worden. Das System soll sich bewähren. Auch am Collège moderne wirkt man in dieser Richtung.

Der Ausbau der allgemeinen *Berufs- oder Gewerbeschule* wird postuliert.

«Moralische Aufwertung des Lehrerberufes» heisst ein Rapport des Genfer Lehrervereins. Das Beispiel dieser Stadt zeigt deutlich, dass sich nicht alles mit Geld bewältigen lässt.

Thurgau. Im thurgauischen Grossen Rat werden zurzeit drei Gesetzesvorlagen des Unterrichtswesens diskutiert: Schulreform der Oberstufe (Zwei- oder Dreiteilung), passives Wahlrecht der Frau im Bereich der Schule, Verlängerung der Amtsdauer der Schulbehörden.

Waadt. Im Bereich der Primarschulen von Lausanne werden Lehrer und Lehrerinnen lohnmässig gleichgestellt!

Zürich. An der Gewerbeschule der Stadt Zürich wird der Versuch mit Maturitätskursen für Berufstätige gemacht.

Das kantonale Stipendienwesen sieht für das laufende Jahr wiederum 2 000 000 Fr. vor. Heute ist jede Berufsbildung möglich!
E.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Aargau

Lohnkämpfe in Sicht?

Der Aargauische Lehrerverein hat in einer Eingabe vom 15. März 1963 an den Regierungsrat Besoldungserhöhungen für alle Lehrer an den Volksschulstufen, besonders aber für die Primarlehrer verlangt. In seiner Botschaft an den Grossen Rat, der für Besoldungsfragen kompetent ist, hat der Regierungsrat die Begehren der Lehrerschaft bei weitem nicht erfüllt. Nicht erfüllt wurde die Forderung auf bessere Einstufung der Lehrer in die Gehälterkategorien der aargauischen Beamten-schaft. Ferner liegen die Vorschläge an den Grossen Rat für die Realloohnerhöhung namentlich der Primarlehrer weit unter den Ansätzen des Lehrervereins. Einer Eingabe des Lehrervereins um Revision dieser Vorschläge hat der Regierungsrat nicht Folge geleistet. Es bleibt nun abzuwarten, was der Grosse Rat tun wird. Tatsache ist, dass die Besoldung der Primarlehrerschaft unseres Kantons 1000 bis 2000 Franken unter den Ansätzen der grösseren schweizerischen Kantone liegt. Tatsache ist, dass im letzten Jahr um die 100 Lehrerinnen und Lehrer aus dem Lehramt ausgetreten sind und zum grossen Teil entweder in andere Kantone gezogen sind oder in andere Berufe gewechselt haben. Dass bei einer solchen Sachlage weder Vergrösserung der Seminarklassen noch Einführung von Sonderkursen den katastrophalen Lehrermangel beseitigen können, ist in die Augen springend. Man möchte den Grossräten zurufen: *Tut endlich etwas Mutiges!* Ohne ganz wesentliche Besserstellung wird nicht nur der Lehrermangel weiterbestehen, die aargauische Lehrerschaft wird den Kampf um die Lohnerhöhung ganz energisch intensivieren. A. S.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 27. November 1963

1. **Mitgliederaufnahmen:** René Probst, Primarlehrer, Ettlingen; Ernst Wagner, Primarlehrer, Birsfelden; Esther Thommen, Primarlehrerin, Wintersingen; Louise Saladin, Primarlehrerin, Liestal; Dr. Max Plüss, Handelslehrer, Liestal.
2. Am 8. Dezember gelangt die eidgenössische Vorlage des Verfassungsartikels über «Stipendien und andere Ausbildungsbeihilfen» zur Volksabstimmung. Nachdem noch nicht alle Kantone derart fortschrittliche Stipendiengesetze haben wie unser Kanton, ist es für uns Lehrer eine Verpflichtung, der Vorlage durch unsere Stimmabgabe zur Annahme zu verhelfen. Dadurch werden in allen Kantonen minimale Unterstützungen zur Nachwuchsförderung garantiert.
3. Inspektor Theodor Hotz bespricht mit dem Vorstand die letzten Details der musischen Tagung vom 12. Dezember in Liestal. Das reichhaltige Programm verspricht allen Teilnehmern der Doppelkonferenz (Kantonal- und Primarlehrerkonferenz) viele Anregungen zu vermitteln. An der Konferenz kann auch noch der Lehrerkalender 1964 bestellt werden. Im Foyer des Hotels Engel werden Bestelllisten aufliegen.
4. Die Gemeinde Binningen hat ein grosses Areal für den Wohnungsbau freigegeben. Sie gibt das Land

im Baurecht an Private und Genossenschaften ab. Auch einige Kollegen benützen diese einmalige Gelegenheit, sich ein Eigenheim zu erwerben. Möge das Beispiel der Gemeinde Binningen auch in anderen Gemeinden beachtet werden.

5. Mit dem Monat Oktober ist wiederum eine Periode von 12 Monaten, die zur Berechnung der neuen Teuerungszulagen nach § 70 des Besoldungsgesetzes massgebend, zu Ende gegangen. Gegenüber einem Index von 170 Punkten im Jahre 1958 (Einführung des Besoldungsgesetzes) zeigt der Indexdurchschnitt 1962/63 eine Erhöhung von 17,76 %. Die im Staatsbudget 1964 vorgesehenen neuen Teuerungszulagen von 18 % überschreiten den Durchschnitt um 0,24 %, sind aber im Blick auf den tatsächlichen Index des Monats Oktober von 203,6 Punkten oder 19,76 % Erhöhung vollauf gerechtfertigt.
6. Der Präsident hat in einem Schreiben an den Erziehungsdirektor die Ueberprüfung der Ansätze der Pauschalzusätze an Altersrentner gefordert.
7. Die neue Besoldungseinstufung der Lehrer ist bei der Finanzdirektion in Prüfung.
8. Trotz Neuregelung der Vikar- und Verwesergehälter ergeben sich immer wieder Anfragen von Kolleginnen und Kollegen über die Auslegung der einschlägigen Bestimmungen im revidierten Schulgesetz.
9. Die Präsidentin des Baselbieter Heimatschutzes teilt dem Lehrerverein mit, dass ihre Vereinigung den historischen «Meyer-Plan» des untern Birsecks aus dem 17. Jahrhundert in farbiger Reproduktion (Grösse 100 mal 40 cm) in einer Auflage von 1000 Exemplaren herausgeben wird. Orientierungsschreiben mit Anmeldeunterlagen können bei der Geschäftsstelle des Baselbieter Heimatschutzes in Liestal oder beim Präsidenten des Lehrervereins in Lausen (Tel. 84 25 38) bezogen werden. Für Schulen eine einmalige Gelegenheit!
10. Die Lehrer der Realschule Liestal haben in einer Eingabe an die Erziehungsdirektion die Schaffung einer maturlosen Diplomabteilung als Unterstufe des kantonalen Seminars vorgeschlagen. Der Vorstand pflegt eine erste Aussprache über diesen Vorschlag. Dieselbe soll in der nächsten Sitzung fortgesetzt werden.

E. M.

Bern

Auch die Lehrerschaft will intensivere Weiterbildung
In jedem qualifizierten Beruf ist ständige Weiterbildung eine zwingende Notwendigkeit. Von ihr hängen Erfolg und damit auch Existenz ab. Wer sich begnügt mit dem, was er als Lehrling oder als Student erworben hat, bleibt nicht nur stehen, sondern verliert unter Umständen die wirtschaftliche Lebensgrundlage. Gilt das auch für die Lehrerschaft? Gewiss nur bedingt. Bei ihrem Stehenbleiben wären vor allem die Schüler die Benachteiligten. Wirtschaftlicher Zwang zur Weiterbildung besteht glücklicherweise hier keiner. Um so erfreulicher ist es, dass die Lehrer *freiwillig* bestrebt sind, für ihre Weiterbildung zu sorgen. Bei einer solchen kann es sich aber niemals bloss darum handeln, neue handwerkliche Griffe (Schulmethodisches) zu erwerben, sondern es geht vor allem wieder darum, die geistige Reife zu vertiefen, aber auch – besonders auf höhern Schulstufen – sich mit den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen vertraut zu machen. Wie dies in noch

vermehrtem Masse geschehen soll, darüber sprach man sich an einer Wochenendtagung (1. bis 3. November 1963) im Schloss Münchenwiler gründlich aus. Rund sechzig Lehrer und Lehrerinnen aus allen deutschsprachigen Sektionen des Bernerlandes hörten sich zunächst Referate kompetenter Persönlichkeiten an (Prof. R. J. Schmid, Seminarlehrer Fritz Streit, Schulinspektor W. Staub, Dr. U. Im Hof, Dr. W. Rytz u. a.) und diskutierten darauf in Gruppen eifrig über die Möglichkeiten und Wünsche. Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins wird nun dazu Stellung zu nehmen haben und darauf die erforderlichen Massnahmen in die Wege leiten. Es besteht kein Zweifel, dass die Lehrerschaft sich voll einzusetzen bereit ist. Ohne Unterstützung durch die Behörden wird sie aber ihre Pläne, von denen noch zu hören sein wird, kaum durchführen können.

am

Ueber einen früheren Kurs zu Münchenwiler liegt ein weiterer Berichtsauftrag vor, der nicht unmittelbar an die gutbesuchte Versammlung angeschlossen werden konnte, weil die dazugehörenden Grundlagen aus verschiedenen Gründen erst nach mehreren Monaten zur Verfügung gestellt wurden, was die Redaktion dann wegen grossen Arbeitsandranges zu einer weitem Zurückstellung zwang. Die Probleme der Nachwuchsförderung veralten aber nicht, und die Berichte werden auch in Zukunft lesbar bleiben.

Red.

Graubünden

«Lehrerferien»

Die lesenswerte, reich illustrierte Monatsschrift «*Terra grischuna – Bündnerland*» widmete ihre Oktobernummer 1963 (22. Jahrgang) der Landesvermessung im Kanton Graubünden. Die Beiträge sind illustriert mit vielen Flugaufnahmen, meist aus Spezialflugzeugen, die von der Firma Wild in Heerbrugg geschaffen wurden. Mittels Stereoautographen ausgewertet, können Vergrösserungen der Aufnahmen aus der Luft dazu verwendet werden, Liegenschaftsverzeichnisse herzustellen. Es kommen dafür Gemeinden in Frage, in denen weder Kataster noch Grundbücher bestehen. Mit den vergrösserten Aufnahmen aus der Luft können die Parzellengrenzen genau eingezeichnet werden. Sie werden markiert durch Mauern, Zäune, Lebhäge, durch Unterschiede in der Bodenbewachsung, durch Unterschiede in den Erntezeiten usw. Auch der sog. «Grenzhund» markiert oft die Grenzen zwischen den Gütern: Er entsteht durch das dauernde Stehenlassen eines schmalen Grenzstreifens zwischen den Parzellen und geht als Markierung oft auf Generationen zurück. In Dörfern, in denen Verzeichnisse der Parzellen noch immer fehlen, obschon es die kantonalen Einführungsvorschriften zur Eidgenössischen Grundbuchverordnung vom 22. Februar 1910 längst verlangt, ermöglichen es die neuen Aufnahmegeräte, wenigstens provisorische Liegenschaftsverzeichnisse herzustellen. Wer besorgt diese Arbeit? Laut dem oben zitierten, von Vermessungsingenieur dipl. ing. ETH H. Griesel-Mischol, Chur, verfassten Artikel haben in über 30 Gemeinden Lehrer in den schulfreien Sommermonaten diese Arbeiten als interessante, zugleich dringende und nützliche Nebenbeschäftigung ausgeführt. Sie dient u. a. auch als Vorarbeit für die Einführung des Grundbuchs, der Leitungskataster, der Ortsplanung und dem Grundstückshandel.

**

Schaffhausen

Im Einverständnis und mit voller Unterstützung der Erziehungsdirektion organisierte der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins nach den Sommerferien in allen

35 Gemeinden und Schulen des Kantons eine freiwillige Geldsammlung für die Schweizerische Auslandhilfe unter dem Motto: *Kampf dem Hunger*. Anfangs November konnte nun die Aktion abgeschlossen werden. Sie ergab den unerwartet hohen Betrag von total

19 274 Franken.

Da unser Kanton etwas mehr als 9000 Elementar-, Sekundar- und Kantonsschüler zählt, hat also jeder Schaffhauser Schüler durchschnittlich über zwei Franken gespendet.

Obige Summe wird nun für die Ansiedlung von 120 Bauernfamilien in *Pindorama* in Brasilien verwendet werden. Laut dem Aktionsprogramm des Schweizerischen Nationalen Komitees für die Weltkampagne gegen den Hunger sollen in Pindorama auch drei Schulhäuser mit Inneneinrichtung und Lehrerwohnung zu Fr. 17 000.- errichtet werden. So reicht also die Sammlung unseres Kantons mindestens für den Bau eines dieser drei geplanten Schulhäuser. Der Vorstand, der von dieser Summe selber höchst überrascht und erfreut ist, dankt auch an dieser Stelle allen Schülern und Kollegen für ihren grossen Idealismus und äusserst tatkräftigen Einsatz recht herzlich.

E. L.

St. Gallen

Jugendrotkreuz-Kurs in Heiden

Die kantonale Arbeitsgemeinschaft für das Jugendrotkreuz hat in Verbindung mit dem Schweizerischen Jugendrotkreuz und dem Kantonalen Lehrerverein St. Gallen im Jubiläumsjahr der Gründung des Roten Kreuzes in Heiden einen Kurs durchgeführt.

Am Anfang des Roten Kreuzes stand die Gesinnung, aus der Gesinnung ist die Organisation gewachsen. Heute aber, so betonte Prof. Dr. Georg Thürer, Teufen, in seinem grundlegenden Referat «Henri Dunant und die Humanität im Zeitalter der Weltkriege», gilt es, die Gesinnung wieder in den Vordergrund zu rücken. Schon in den heranwachsenden Menschen diese Helfer-gesinnung wachzurufen, muss als eine der vornehmsten Aufgaben der Schule betrachtet werden. Sinn und Zweck des Jugendrotkreuzes sah der Kursleiter, Walter Bosshard, St. Gallen, in der Erziehung zu einem dreifachen Dienst: Dienst an der eigenen Gesundheit, Dienst am Nächsten und Dienst an der Völkerverständigung. Martha Hohermuth, St. Gallen, zeigte Wege, die in der Schularbeit beschritten werden können. In verschiedenen Schulstunden mit Grossen und Kleinen wurde an diesem dreitägigen Kurs praktische Arbeit gezeigt. Alt Schulinspektor Ernst Grauwiler, Liestal, erklärte schliesslich, wie auch das Arbeitsblatt eingesetzt werden kann.

mh.

Das neunte freiwillige Schuljahr

Ueber diese aktuelle Frage des sankt-gallischen Volksschulwesens sprach anlässlich der Bezirksschulrätlichen Konferenz Seminarlehrer Josef Weiss, Seminar Rorschach. Er erwähnte die bisherigen Vorstösse in dieser Frage, schilderte die Situation in den andern Kantonen und im Ausland und kam zum Schluss, dass überall Bestrebungen im Gange sind, der Volksschule ein neuntes, bzw. ein zehntes freiwilliges Schuljahr anzugliedern, sei es in der Form einer Berufswahlklasse oder einer zusätzlichen Abschlussklasse oder in einer kombinierten Form.

Für ein neuntes Schuljahr führte der Referent folgende Gründe ins Feld: Ueberbrückung eines Ausbildungsvakuums vom Schulschluss (mit 14 Jahren) bis zum Beginn einer Lehre (mit 15 Jahren), Notwendigkeit einer umfassenden Berufsorientierung der Schüler, Stillung des Wissenshungers, der sich bei den Abschlussklassenschülern einstellt, die höheren Anforderungen, die heute der Beruf und das Leben überhaupt an den Menschen stellen, und schliesslich die Schaffung von gleichem Recht zwischen den Sekundarschülern und Abschlussklassenschülern.

Die Gestaltung des neunten freiwilligen Schuljahres im Kanton St. Gallen ist in folgender Richtung geplant: Sie sieht vier Schultypen vor, eine reine 9. Knaben-Abschlussklasse, eine reine 9. Mädchen-Abschlussklasse, eine gemischte 9. Knaben/Mädchen-Abschlussklasse und eine gemischte Abschlussklasse, welche die 7., 8., und 9. Klasse umfasst; der letztere Typ vor allem für kleinere Gemeinden.

Das Unterrichtsprogramm soll Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten, Gemütsbildung, Gesinnung und Berufsorientierung umfassen. Im Frühjahr 1964 werden wahrscheinlich Rorschach, St. Gallen und Bad Ragaz versuchsweise das neunte Schuljahr einführen.

mh.

Ostschweizerische Schule für soziale Arbeit

Die Pläne für die Ostschweizerische Schule für soziale Arbeit nehmen Gestalt an. Der Vorstand hat den Studienplan für den ersten Kurs für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, welcher 2½ Jahre dauern wird, festgelegt. Es ist gelungen, in Fr. Gertrud Pestalozzi, Betriebsfürsorgerin, Heerbrugg, eine tüchtige Schulleiterin zu finden. Ein weiterer Schulleiter (Akademiker mit Erfahrung auf dem Gebiet der sozialen Arbeit) wird noch gesucht. Dieser soll auf dem Berufungswege gewonnen werden. Da auch die Unterkunft der Schule in St. Gallen sichergestellt und die Aufnahme der ersten Schüler erfolgt ist, wird der erste Kurs demnächst eröffnet werden können.

mh.

Aus den Verhandlungen des Kantonalen Lehrervereins Lehrerseminar:

Der Präsident streifte den Jahresbericht pro 1962/63 des Lehrerseminars Rorschach. Ihm ist zu entnehmen, dass die Klassenbestände folgende Zahlen aufwiesen: 1. Kl. 119, 2. Kl. 117, 3. Kl. 143, 4. Kl. 127, total 506. Dazu kam noch der Sonderkurs mit 22 Teilnehmern.

Die konfessionelle Gliederung war folgende: Evangelische Seminaristen 280, katholische 226. Bei den Eltern wohnten 235, im Konvikt 87 und in Privatpensionen 184 Schüler.

Um die Seminaristen besser auf die Uebungsschule vorzubereiten, sollen nicht nur im zweiten, sondern auch im dritten Schuljahr Schulbesuchstage durchgeführt werden. Das pädagogische Praktikum ist jetzt auf drei Vormittage ausgedehnt worden. Der 10. Sonderkurs hat im Januar 1963 begonnen. Die Ausbildungszeit ist auf neun Monate verlängert worden. Der Bericht ruft der dringenden Schaffung eines Schülerinnenheims.

Schriftliche Prüfungen in der Volksschule:

Der Erziehungsrat hat nie beschlossen, dass im 4. Schuljahr ein Prüfungsaufsatz geschrieben werden müsse. Eine Schriftprobe sei wohl nicht verboten, aber auch nicht Wille und Wunsch des Erziehungsrates. Schriftliche Prüfungen werden nur in der 6. Kl., 8. Kl. und 2. Kl. Sekundarschule verlangt.

Expo 1964:

Es sind 280 Arbeiten eingegangen. Leider ist die Jugend mit schlechten Prospekten zur Mitarbeit eingeladen worden.

Rententeuerungszulagen:

Das Erziehungsdepartement hat in Verbindung mit dem Finanzdepartement einen Entwurf zu einer Neuregelung der Rententeuerungszulagen für die Volksschullehrer ausgearbeitet. Der Revisionsvorschlag verfolgt folgende drei Ziele: Einmal gilt es, die festen Beträge der Rententeuerungszulage durch eine differenziertere prozentuale Zulage zu ersetzen. Dann ist die Bedürfnisklausel fallenzulassen. Schliesslich soll die Neuordnung zu keiner wesentlichen administrativen Mehrarbeit führen.

Als Basis für die Berechnung der Rententeuerungszulage wird die Vorkriegsrente angenommen. Der Teuerungsausgleich soll und kann grundsätzlich lediglich den Ausgleich der Teuerung herstellen, nicht aber auch Reallohnverbesserungen in sich einschliessen. Wie bei den Rentnern des Staatspersonals soll auch die AHV-Rente bei der Festlegung der Teuerungszulage in Rechnung gestellt werden, und zwar soll die einfache AHV-Rente berücksichtigt werden. Der Teuerungsausgleich setzt sich also aus folgenden drei Komponenten zusammen: Erhöhung der Kassenrenten, einfache AHV-Rente und Teuerungszulage. Soweit die Erhöhung der Kassenrenten und die einfache AHV-Rente für einen vollen Teuerungsausgleich nicht ausreichen, tritt die Teuerungszulage hinzu. Die staatlichen Aufwendungen würden sich auf etwa 190 000 Franken belaufen.

Der Vorstand freut sich, dass endlich etwas Greifbares und Brauchbares für unsere Rentner vorliegt. Hingegen ist er der Auffassung, dass die Ausgangsbasis nicht richtig sei. Die Rente für das Staatspersonal betrug 1939 65 %, für den Primarlehrer aber nur 50 % und für den Sekundarlehrer gar nur 43 %. Gerechtere wäre es, wenn auch bei der Lehrerschaft eine 65 %ige Rente als Ausgangsbasis angenommen würde. Der Vorstand wird in diesem Sinne an das Departement gelangen.

Lohnverbesserungen:

Der Regierungsrat hat zugunsten der Volksschullehrer folgende Lohnverbesserungen in Aussicht genommen:

Erhöhung der Teuerungszulagen von 7,25 % auf 10,25 %. Gewährung einer Reallohnverbesserung von 3 %. Ausrichtung von Dienstaltersgratifikationen in der Höhe eines Monatsgehaltes bei Vollendung des 20., 30. und 40. Dienstjahres in der Gemeinde. Lehrkräfte mit 20–25 Dienstjahren in der Gemeinde erhalten im Jahre 1964 die gleiche Dienstalterszulage. Eine solche wird im Jahre 1964 auch an Lehrer mit 31 bis 39 Dienstjahren ausgerichtet, wobei jedoch die Höhe für jedes vollendete Dienstjahr um 10 % vermindert wird. Alle diese Leistungen unterliegen der Staatssubvention und dem Steuerausgleich. Die Zulagen sollen ab 1. Januar 1964 zur Anwendung gelangen. Für die Erhöhung der Teuerungszulagen braucht es noch einen Grossratsbeschluss. Die übrigen Verbesserungen bedürfen noch einer Gesetzesrevision.

Angesichts dieser Gehaltsverbesserungen konnte der Regierungsrat auf das Gesuch des Vorstandes um Ausrichtung von Dienstalterszulagen durch den Staat nicht eingehen. *mh.*

Solothurn

Glanzvolles Oltner Schulfest

Seit 150 Jahren wird in der Stadt Olten das Schulfest durchgeführt, in den letzten Jahrzehnten alle zwei Jahre im Wechsel mit den Schulreisen. Wenn einmal eine Tradition stark verwurzelt ist und von den Behörden sowohl wie vom Volk – auch der engeren und weiteren Umgebung – sorgsam gehütet und gepflegt wird, dann ist es das Oltner Schulfest. Sonntag, den 7. Juli 1963, herrschte wiederum, wie man es eigentlich gewohnt ist, prächtiges Sommerwetter. Die Strassen und Gassen und vor allem auch die breite Bahnhofbrücke waren feierlich beflaggt. Selbst im Ausland wohnende Oltner kommen an diesem Tag nach Hause, um an diesem Fest der Jugend dabei sein und alte Erinnerungen auffrischen zu können. Der von den Lehrkräften mit ihren Schülern fleissig vorbereitete und stark beachtete *Festzug* bot eine seltene Augenweide! Während die einen Klassen mehr mit Blumen und Fahnen aufwarteten, wählten andere historische Sujets oder trafen schmucke Arrangements. Mehrere Musikkorps marschierten mit, allen voran die stramme und flott musizierende Jugendkorpsmusik mit ihren eingeschulten Tambouren. Viele tausend Personen säumten die Strassen und erfreuten sich an diesem blumenfrohen Festzug mit der begeisterten Schuljugend von der Primarschule bis zu den kantonalen Lehranstalten.

In der prächtig geschmückten Stadtkirche wickelte sich dann die eigentliche *Festfeier* ab. Unter der Direktion von Musikdirektor *Ernst Kunz* sangen ein allgemeiner Schülerchor und der vorzüglich einstudierte Chor der Kantonalen Lehranstalt. Dieser führte den speziell für das Oltner Schulfest 1963 von *Ernst Kunz* komponierten und alt Rektor *Dr. Arnold Kamber* gewidmeten «Lobgesang» für gemischten Chor, Sopran solo und Harfe, vorzüglich interpretiert, auf.

Landammann *Dr. Urs Dietschi* hielt als Oltner Bürger eine tiefempfundene und vor allem auch historisch aufschlussreiche *Festrede*. Von seinen Ahnen her hat der Erziehungsdirektor alle Festreden seit 1852 gesammelt. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts amtierte *Peter Dietschi*, der Urgrossonkel des Festredners, als Schulinspektor und begeisterter Schul- und Sängerpfarrer. Er rief einmal aus: «Oh, was für eine herrliche Aufgabe ist es um die Bildung und Veredlung des Menschen, um seine wahre Menschwerdung!» Zwanzig Jahre später sprach sein Grossvater *Peter Dietschi* als Schulpräsident. Er forderte eine Besserstellung der Lehrkräfte und befürwortete die entschiedene Förderung der Sonntags-Fortbildungsschule als Weg zur staatsbürgerlichen Erziehung eines aus einem Repräsentativstaat rein demokratisch gewordenen Volkes. «Wahrhaft, die Schule ist das Kleinod unserer Stadt und der Republik!» Sein Vater endlich, der spätere Stadtammann und Ständerat *Dr. Hugo Dietschi*, setzte sich für die Erziehung zum tüchtigen Menschen im schweren wirtschaftlichen Ringen der Völker ein.

Das Schulwesen hat die von ihm erwartete Aufgabe in hohem Masse erfüllt. Unser Volk wusste sich in der gewaltigen wirtschaftlichen, technischen und politischen Entwicklung der Welt zu behaupten.

Die *Stadt Olten* hat sich seit Beginn des letzten Jahrhunderts nahezu verfünffzehnfacht und baute ihr Schulwesen in vorbildlicher Weise aus. Ihre Sekundarschule war vielen Gemeinden nachahmenswertes Beispiel. Kürzlich wurde ein freiwilliges neuntes Berufswahljahr ein-

geführt. Der Hilfsschule, die nun auch kantonale gesetzlich verankert ist, fügt sich seit einem Jahr eine pädagogische Sonderschule für besonders benachteiligte Kinder an. Die Jungbürgerkurse, von Olten aus tatkräftig geleitet, sind zu einem Vorbild staatsbürgerlicher Erziehung für die ganze Schweiz geworden. Bereits wurden auch die ersten Vorarbeiten für die Elternschulung getroffen.

Zur Krönung der zur grössten Stadt des Kantons herangewachsenen Vaterstadt durfte Landammann Dietschi seiner Vaterstadt symbolisch die Rechtsurkunde über den *Vollausbau der Oltner Kantonsschule* überreichen. Dem Solothurnervolk und den Oltner Behörden wurde der beste Dank für die Annahme der Vorlage ausgesprochen. – Jede Generation muss sich redlich bemühen, immer wieder aufs neue das Gute zu versuchen und ihrer Zeit entsprechend ihren besondern Beitrag an die Geschichte des Vaterlandes und der Menschheit zu leisten. sch.

LEHRERBUND

Die 69. ordentliche Delegiertenversammlung des Solothurner Lehrerbundes im «Metropol» in Solothurn stand im Zeichen der Erneuerungswahlen und der Beratung des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes. Der umsichtig waltende Präsident, Bezirkslehrer Dr. *Karl Frey*, Olten, begrüßte nebst den sehr zahlreich erschienenen Delegierten speziell auch *Ernst Gunzinger*, der nun das pflichtbewusst geführte Amt des Sekretärs altershalber niederlegt, die Rektoren *Rudolf Bachmann*, Olten, und *Erwin Berger*, Grenchen, sowie die dem Kantonsrat angehörenden Lehrkräfte.

In ehrenden Worten gedachte der Präsident zunächst des kürzlich an den Folgen eines Autounfalles unerwartet verstorbenen Regierungsrates und Ständerates *Gottfried Klaus*, Solothurn, der als Lehrer in Derendingen und Olten tätig war, bevor er in den solothurnischen Regierungsrat gewählt wurde. Der Solothurner Lehrerbund, dessen Mitglied Regierungsrat Klaus blieb, dankt dem verstorbenen Magistraten für seine grosse und zielbewusste Arbeit; er wird ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. In die Totenklage würden auch alle andern im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder einbezogen, so namentlich auch die vor wenigen Tagen abberufene frühere Lehrerin *Elsa Probst*, Solothurn.

Der im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» erschienene ausführliche Jahresbericht, zum letztenmal verfasst von Ernst Gunzinger, und der Bericht des Kassiers *August Kamber*, Niedererlinsbach, über die Jahresrechnung des SLB, der Sterbekasse und des Kinderhilfsfonds wurden herzlich verdankt. Rektor *Rudolf Bachmann* hob als Rechnungsrevisor die ausgezeichnete Kassenführung hervor und empfahl eine Erhöhung des Sterbegeldes, was denn auch beschlossen wurde. Der Jahresbeitrag bleibt bei Fr. 20.–.

Die einstimmig erfolgten Wahlen

Mit herzlichem Applaus wurde Bezirkslehrer Dr. *Karl Frey* als Präsident bestätigt. Er ist seit zwei Jahren im Amt und hat sich in vorbildlicher Weise für den SLB und die Interessen seiner Mitglieder eingesetzt. Der Präsident übernimmt nun nach dem Rücktritt von Ernst Gunzinger auch das Sekretariat, so dass es ihm an Arbeit wahrlich nicht fehlen dürfte. In gleich vertrauensvoller Weise wurden der Kassier *August Kamber*, der Aktuar *Willy Kaufmann*, Lehrer in Nunningen, und die weiteren Mitglieder des *Kantonalausschusses* bestätigt: *Werner Rey*, Lehrer in Olten; *Otto Strub*, Bezirks-

lehrer in Zuchwil; Fräulein *Elsi Tscharland*, Lehrerin in Seewen; Fräulein *Maria Theresia Walliser*, Haushaltslehrerin in Olten, und Fräulein *Margrit Soland*, Arbeitslehrerin in Däniken. Zum neuen Redaktor des «Schulblattes» wurde Sekundarlehrer *Hans Hohler*, Olten, gewählt. Die Entschädigungen für die nebenamtlich tätigen Funktionäre des SLB und die Mitglieder des Kantonalausschusses wurden der Geldentwertung angepasst und leicht erhöht. Ebenso wurden im Sinne der Bestätigung bestimmt die Mitglieder der Redaktionskommission und die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins.

Der Solothurner Lehrerbund erklärte sich bereit, beim Aktionsprogramm für die *Weltkampagne gegen den Hunger* mitzuarbeiten. Ein Aufruf wird im «Schulblatt» erscheinen. Der Kantonalausschuss wird über die Art des Vorgehens noch befinden. Es ist vorgesehen, die Schüler bei dieser Aktion heranzuziehen und sie auf die grosse Not in vielen Ländern hinzuweisen. Das altruistische Denken und Handeln dürfte bei entsprechender Aufklärung in vollkommener Weise angeregt werden.

Die Stellungnahme zum Lehrerbesoldungsgesetz

erfolgte in anerkanntenswerter sachlicher Weise. Der äusserst versierte Präsident bot einen aufschlussreichen Abriss über den bisherigen Werdegang und insbesondere über die Beratungen in der kantonsrätlichen Kommission. Es wurde lobend erwähnt, dass es zwei Vertretern des SLB und drei Lehrerkantonsräten ermöglicht wurde, den Beratungen bei der ersten Lesung beizuwohnen und den Standpunkt der Lehrerschaft zu vertreten. Der SLB spricht dem Erziehungsdepartement, der kantonsrätlichen Kommission und speziell auch ihrem Präsidenten Dr. *Max Affolter*, Olten, den besten Dank aus für das Wohlwollen und das Verständnis, das man bei der Ausarbeitung dieser Gesetzesvorlage bewiesen hat. Es wurde nachdrücklich hervorgehoben, dass es sich hier um eine *grosszügig konzipierte, wohlüberlegte und als Ganzes gesehen vernünftige Lösung* handelt. Zwar wurden in der freien Diskussion wohl auch mit Recht einzelne schwache Punkte erwähnt und insbesondere aus einem städtischen Lehrerverein durchaus verständliche Bedenken über einige wenige Bestimmungen geäussert. Der Verzicht auf die unbeschränkten Ortszulagen fiel den Lehrkräften der Stadtgemeinden keineswegs leicht, ja er wird als schmerzlich empfunden. Man ist jedoch bereit, im Interesse der gesamten Lehrerschaft diesen Mangel und vereinzelte, eher als nachteilig zu beurteilende Schönheitsfehler in Kauf zu nehmen, weil es um eine Hebung der Stellung vorab der *Lehrerschaft auf dem Lande* geht und die *Grundkonzeption des Gesetzes* zu begrüssen ist.

Nach reiflicher Aussprache erfolgte eine *einstimmige* Gutheissung dieses Lehrerbesoldungsgesetzes, das am 10. und 11. September 1963 auch vom Kantonsrat behandelt und angenommen wurde. Dieses Ergebnis ist erfreulich. Wir betrachten es als gutes Omen für die Volksabstimmung vom 8. Dezember 1963.

Zum Abschluss dieser denkwürdigen Delegiertenversammlung fand eine kleine Feier zum *Abschied von Ernst Gunzinger* statt. Das Solothurner Bezirkslehrertrio *Bruno Heim*, *Hugo Meier* und *Theo Vonlanthen* bot mit einigen musikalischen Darbietungen einen stimmungsvollen Rahmen. Präsident Dr. *Karl Frey* würdigte die grossen Verdienste Ernst Gunzingers als Aktuar, als Präsident (während 14 Jahren) und als Sekretär des SLB. In einem von zwei Mädchen (*Margrit Frey* und

Karoline Bachmann, beide Olten) mit feiner Diktion vorgetragenen, vom Präsidenten verfassten Prolog wurde die beispielhafte Aufopferung treffend hervorgehoben. Prächtige Blumensträuße an Herrn und Frau Gunzinger, ein Präsent des SLB und die Ernennung zum Ehrenmitglied brachten die Sympathie zum Ausdruck. Der Gefeierte fand für die wohlverdiente Ehrung dankerfüllte Worte. sch.

Zum Lehrerbesoldungsgesetz

Am 8. Dezember 1963 wird das Solothurnervolk über das neue «Gesetz über die *Besoldung der Lehrkräfte* an den Volksschulen und Fortbildungsschulen» abzustimmen haben. Es wurde von einer kantonsrätlichen Spezialkommission unter der Leitung von Fürsprecher Dr. Max Affolter (Olten) sorgfältig vorbereitet. Zur ersten Beratung des regierungsrätlichen Entwurfs wurden erfreulicherweise auch drei Lehrerkantonsräte und die Vertreter des Solothurner Lehrerbundes beigezogen. Nach gewissenhafter Behandlung stimmte der Kantonsrat dem Kommissionsentwurf am 11. September einmütig zu, wobei nur kleinere Modifikationen vorgenommen wurden.

Am 2. November nahm auch der *Solothurner Lehrerbund* an seiner ausserordentlichen Delegiertenversammlung in Olten zum neuen Lehrerbesoldungsgesetz Stellung. Bezirkslehrer Dr. Karl Frey (Olten) bot einen ausgezeichneten Ueberblick über die wichtigsten Bestimmungen der Vorlage und empfahl sie den Delegierten mit allem Nachdruck zur Annahme. Die teilweise berechtigten Bedenken der Volksschullehrer in den Städten vermochte der Präsident im Hinblick auf die *Gesamtinteressen* der solothurnischen Lehrerschaft zu zerstreuen, so dass die Delegiertenversammlung die bedeutungsvolle Vorlage *einstimmig* akzeptierte. Wir freuen uns über diesen Beschluss, und wir verbinden damit die Hoffnung, dass auch das im allgemeinen schulfreundliche Solothurnervolk der wohlabgewogenen, ausgleichenden und vernünftigen Vorlage zustimmen werde.

Die Anforderungen, die heute an die Lehrer aller Schulstufen gestellt werden, sind zweifellos grösser geworden. Die vielseitige, umfassende, aber schöne Aufgabe, unserer Jugend eine zeitgemässe Bildung und eine gute Erziehung zu vermitteln, verlangt idealgesinnte, verantwortungsbewusste und charaktervolle Lehrkräfte. Die Bereitschaft, den Lehrerberuf zu ergreifen, hat aber in den letzten Jahren nachgelassen, vor allem bei der männlichen Jugend. Ein aufgeschlossenes Besoldungsgesetz, das allen Lehrkräften angemessene Entlohnung sichert, kann dazu beitragen, die jungen Leute wieder in vermehrtem Masse zu veranlassen, den Lehrerberuf zu ergreifen.

Das neue Gesetz bedingt für die Lehrerbesoldungen Uebersichtlichkeit und Klarheit. Wohnungsentschädigung und Alterszulage sind in die Grundbesoldung eingebaut, zu der einzig noch eine fakultative Gemeinde- oder Kreiszulage gewährt werden kann. Mit den freiwilligen, in der Höhe beschränkten Zulagen (maximal 10 bis 15 %) haben die Gemeinden und Bezirksschulkreise noch eine Möglichkeit, ihren Lehrkräften je nach Stundenzahl, Schulverhältnissen und Lebenskosten einen beschränkten Besoldungszuschlag zu bewilligen. Da vor allem die *Lehrkräfte der Landgemeinden* in der Besoldung gehoben werden, hofft man damit den starken Lehrerwechsel, namentlich in den kleineren Gemeinden, einzudämmen. Der Verzicht auf die bisher

unbeschränkten Orts- oder Kreiszulagen fiel besonders den Lehrkräften der Stadtgemeinden nicht leicht. Wie beim Staatspersonal sind geregelt die Kinder- und Familienzulagen, die Besoldung bei Krankheit und Unfall, der Besoldungsnachgenuss, Dienstaltersehrungen und Teuerungsausgleich.

Durch das neue Gesetz wird der *Finanzausgleich* zwischen finanzstarken und finanzschwachen Gemeinden noch weiter gefördert. Der Staatsbeitrag an die Gesamtbesoldung für Primarlehrer, Sekundarlehrer und Arbeitslehrerinnen betrug bis dahin rund 20 bis 85 %. Nach den neuen Bestimmungen subventioniert der Staat diese Besoldungskosten im Ausmass von 15 bis 90 %. Bei den finanzschwachen Bezirksschulkreisen steigt der staatliche Anteil an den Besoldungskosten von bisher 52 bis 62 % auf 50 bis 90 %.

Dieses neue Lehrerbesoldungsgesetz, nach dem im Kantonsrat schon wiederholt gerufen wurde, stellt einen *vernünftigen Kompromiss* dar, der in echt demokratischer Zusammenarbeit zwischen Behörden und Lehrerschaft zustandekam. Der Solothurner Lehrerbund hofft zuversichtlich, dass der Souverän am 8. Dezember sein Verständnis für die Lehrerschaft und ihre verantwortungsvolle Arbeit beweisen werde. sch.

Von der Tätigkeit der Bezirksschulkommissionen

Jedes Jahr pflegen die Bezirksschulkommissionen ihre Sitzungen abzuhalten und dabei die aktuellen Probleme der Volksschulen zu besprechen. Die Inspektoren der verschiedenen Schulen erstatten Bericht über die gesammelten Erfahrungen, heben allfällige Lücken im Schulprogramm hervor und beraten Möglichkeiten zum weiteren Ausbau des Schulwesens.

Bezirkslehrer Paul Aebi (Grenchen) verwies z. B. in seinem Bericht über die Primar- und Sekundarschulen auf die neueren Methoden und die Erkenntnisse der Kinderpsychologie. Er unterstrich dabei, dass der Geist, in dem eine Schule geführt werde, zweifellos wichtiger ist als die angewandte Methode. Ueberbetonter neuzeitlicher Unterricht führt gerne zur Spielerei und zu einem lockeren Betrieb in der Schule. Einseitiges Vorgehen nach «alter» Methode aber wirkt auf die Kinder abstumpfend, lähmt ihren eigenen Antrieb und ihr Bedürfnis nach Eigentätigkeit. Auch die «neue» Schule kommt ohne ein vernünftiges Mass an sprachlichem und rechnerischem Drill nicht aus. Sicherheit ergibt nur ständiges Ueben und Wiederholen.

Mit Genugtuung wird u. a. auch festgehalten, dass der Grossteil der Lehrerschaft eine echte Verbindung zwischen *Schule und Elternhaus* anstrebt. Die Hälfte der Lehrkräfte berichtet von regelmässigen Elternsprechstunden und Elternabenden, an denen Schul- und Erziehungsprobleme besprochen werden. Gar manches Missverständnis lässt sich so beheben und das gegenseitige Vertrauen vermehren.

Der Lehrermangel konnte trotz allen Bemühungen noch nicht behoben werden. Verschiedentlich konnten verheiratete Lehrerinnen eingesetzt werden, die sich ausgezeichnet bewährten.

Hier wie anderwärts wurde der zeitgemässe Ausbau der *Schülerbibliotheken* nachdrücklich empfohlen. Die Behörden mögen die notwendigen Kredite zur Erneuerung dieser Schulbibliotheken gewähren, damit alte, vergilbte und abgegriffene Bücher ausgeschaltet und neue angeschafft werden können. Bei richtiger Anleitung lesen auch heute noch viele Buben und Mädchen gute Jugendbücher. sch.

Zug

Generalversammlung der Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins

Auf den Abend des 13. Novembers hatte der Vorstand der Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins zur Generalversammlung ins Hotel «Ochsen», Zug, eingeladen. Bei gutem Besuch wurden die statutarischen Geschäfte in rascher Folge erledigt. Protokoll und Rechnung, welche letztere ein günstigeres Resultat zeigt als in den vergangenen Jahren, wurden anstandslos genehmigt. Im Jahresbericht, von Präsident Thomas Fraefel erstattet, wird die glückliche Verabschiedung des Besoldungsgesetzes erwähnt. Der Vorsitzende dankt der Vertretung der Lehrerschaft für ihren Einsatz und hofft, dass in Bälde die Pensionierungsfrage in ähnlich befriedigender Weise gelöst werden könne. Als besonderen Anlass nennt der Sprecher den Schweizerischen Lehrertag in Bern, der aus Zug einen bessern Besuch verdient hätte. Die Werbetätigkeit zeitigte einen schönen Erfolg, indem die Sektion Zug eine ansehnliche Gruppe neuer Mitglieder aufnehmen konnte. Der geplante Besuch des Landesmuseums wird nun im neuen Jahr ermöglicht; als versierter Führer stellt sich Herr Prof. Dr. Brunner, Luzern, früher in Zug, zur Verfügung. Das Jahr 1964 bringt der Sektion vermehrte Arbeit, da ihr der Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins die Abwicklung seiner Delegiertenversammlung übertragen hat.

Herr Fraefel gedenkt des erkrankten Mitgliedes Fridolin Stocker und entbietet ihm namens der Sektion beste Wünsche zur baldigen völligen Genesung und beauftragt die Aktuarin, ihm als äusseres Zeichen der Anteilnahme ein Blumengebinde zu überreichen.

Unter dem Beifall der Versammlung darf Myran Meyer, Zug, die Glückwünsche zu seiner ehrenvollen Wahl als Mitglied der deutschschweizerischen Kommission zur Vorbereitung des Schulfernsehens entgegennehmen.

Eine weitere Gratulation richtet Kollege Glur, Baar, an die Adresse des Präsidenten Fraefel, der vom Regierungsrat zum Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Zug gewählt wurde, mit welcher Wahl erstmals ein aktiver Lehrer in die oberste Erziehungsbehörde einzieht.

Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte freute sich Präsident Fraefel, eine stattliche Schar Behördemitglieder und Gäste aus Zug und Umgebung, dabei den vollzähligen Schulrat der Gemeinde Silenen, Uri, die sich zur Anhörung des folgenden Referates eingefunden hatten, begrüssen zu dürfen.

Der Leiter des Zürcher «Werkjahres», Edwin Kaiser, war der berufene Referent, der Versammlung die neue Institution durch Wort und Bild vorzustellen.

In überzeugender Weise erfuhren die Anwesenden die Gründe, welche der neuen Schule riefen. Aufgenommen werden Schüler aus Hilfs- oder Spezialklassen, aus Erziehungs- und Beobachtungsheimen und aus heilpädagogischen Sonderschulen. Zumeist handelt es sich um Jugendliche mit Geistesschwäche leichten Grades, Geistesschwache schweren Grades können nicht aufgenommen werden. Ziel des «Werkjahres» ist es, diese geistig behinderten Jugendlichen durch individuelle, systematische Vorbereitung und Anlernung so weit zu fördern, dass sie nach Absolvierung des «Werkjahres» an geeignete Arbeitsplätze oder in eine Anlehre gegeben werden können. Grosses Gewicht legt die Schulleitung auf die Angewöhnung zu Pünktlichkeit, Rein-

lichkeit und anständigem Benehmen, welches Ziel durch massvolle Führung in kurzer Zeit erreicht wird. Der Stundenplan verzeigt neben 31 Stunden Werkstattarbeit bloss 8 Stunden Schulunterricht. Es wird den Schülern von fachmännischer Seite Gelegenheit gegeben, sich in der Bearbeitung von Holz, Metall, Baustoffen und in der Malerei ihre Kräfte zu erproben. Vielen gelingt bald eine gute Leistung, wodurch das Selbstgefühl gestärkt wird und die Minderwertigkeitskomplexe verschwinden. Dass zum handwerklichen Tun auch abstraktes Wissen wie Rechnen und Sprache nötig ist, empfinden die Schüler jetzt selbst, und die neue Schule bedeutet für sie keinen Zwang mehr, sondern bereitet Freude. Durch den obligatorischen Wechsel der Arbeitstechniken zeigt sich zumeist bald, in welche Berufsart die Fähigkeiten hinweisen.

Nach dem gut orientierenden Vortrag zeigte ein instruktiver Film die aufgeräumte Jugend bei lustbetonter Arbeit, in der Turnstunde, beim Wassersport und auf den monatlichen Wanderungen. Ein verträglicher Kameradschaftsgeist, Hilfsbereitschaft gegenüber Alten und Gebrechlichen berührten überaus sympathisch. Der dargestellte Betrieb der Werksschule vermittelte ein überzeugendes Urteil. Auch die Einsicht in die Mädchenwerksschule, nach den nämlichen Richtlinien aufgebaut, hinterliess den besten Eindruck.

Es ist wünschenswert, unsere verantwortlichen Schulbehörden in Stadt und Kanton möchten mit Wohlwollen und Verständnis für die bestehende Jugendnot die Frage der baldigen Schaffung solcher Werksschulen prüfen.

Vortrag und Film ernteten warme Anerkennung und grossen Beifall. In der Diskussion erkundigte sich Rektor Kamer nach den Möglichkeiten der Einführung, unsere Verhältnisse berücksichtigend, während Lehrer Cajetan Merz etwelche Bedenken für die Verwirklichung äusserte.

Wir sind der Leitung der Sektion Zug des SLV dankbar, dass sie sich so intensiv um die moderne Ausgestaltung unseres Schulwesens bemüht.

Am Schlusse der geschäftlichen Traktanden übergab Präsident Fraefel das Wort Herrn Bühler vom Zentralvorstand des SLV, der in freundlicher Weise die Tagung mit seinem Besuch beehrte, zu einem kurzen Votum. Dieser überbrachte die Grüsse des Gesamtverbandes und nannte die Gründe, welche ihn bewogen haben, einen hauptamtlichen Sekretär anzustellen, der in der Person des Herrn Richner gefunden wurde. Damit konnte die übrige Administration entlastet werden, und die Geschäftsvorbereitung und -abwicklung läuft nun in ruhigeren Bahnen. Der Sprecher freut sich über den wachen Geist der Zuger Sektion und hegt die bestimmte Erwartung, sie werde die schweizerische Delegiertenversammlung zur allseitigen Zufriedenheit durchführen. B.

Ein wichtiger Jahrestag: der 10. Dezember 1963

Am 10. Dezember 1963 jährt sich zum fünfzehntenmal die Annahme der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen.

Auf Ansuchen des Generaldirektors der Unesco und mit der Zustimmung der Konferenz der Leiter der kantonalen Erziehungsdepartemente empfiehlt die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission allen Lehrkräften des Landes, dieses Ereignisses am 9. Dezember durch das Studium eines Anliegens von internationaler Bedeutung, der Weltkampagne gegen den Analphabetismus, zu gedenken. Jeder Schweizer kann auch zu dessen Lösung beitragen, indem er sich am Geschenkgutschein-Plan der Unesco beteiligt. Diese Aktion fördert die Entwicklung gewisser Schulen und Erziehungsinstitute in verschiedenen Ländern der Welt.

Was sind die Geschenkgutscheine? Unter den verschiedenen Hilfsplänen der Unesco hat die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission zwölf ausgewählt, die Länder der verschiedenen Kontinente betreffen. Jeder beschreibt die Lage einer Schule oder einer Erziehungsorganisation, die zu ihrer Entwicklung finanzielle Unterstützung benötigt. Die Liste dieser Projekte wurde in der SLZ 23/1963 vom 7. Juni 1963 veröffentlicht, doch kann sie auch beim Generalsekretariat in Bern an der oben erwähnten Adresse bezogen werden.

Ein Geschenkgutschein hat den Wert von SFr. 22.- (\$ 5.-) und wird «Unum» genannt. Einzelpersonen oder Gruppen, Schulen oder einzelne Klassen können sich vereinigen, um ein oder mehrere «Unum» zu kaufen. Sie wenden sich zu diesem Zweck an das Generalsekretariat in Bern, das ihnen die zur Ueberweisung des Gegenwertes der Gutscheine erforderlichen Einzahlungsscheine sendet. Hernach wird ihnen das Sekretariat die gewünschten Gutscheine zugehen lassen, die die Spender dem gewählten Werk direkt zustellen. Das «Unum» kann dank der Unesco in allen Erdteilen ohne Schwierigkeiten eingelöst werden.

Jean-Baptiste de Weck
Generalsekretär der
Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission

Weihnachtslieder

Als Liedblätter 35 und 46 veröffentlichte die Schweiz. Lehrerzeitung wenig bekannte, wertvolle *Weihnachtslieder* zum Singen und Spielen für Schule und Haus. Liedblätter können von der Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstr. 31, Zürich 35, zum Preise von 20 Rp. bezogen werden.

Im gleichen Verlage sind erschienen: *Singhefte 1*, 30 Jahreszeiten- und Wanderlieder. *Singheft 2*, 31 fröhliche Lieder aus dem französischen, italienischen und englischen Sprachgebrauch. Preis pro Heft Fr. 3.-. Für 10 und mehr Hefte 20 Prozent Schulrabatt.

Neuerscheinungen

SPRACHUNTERRICHT

Ich freue mich. Ganzheitsfibel (analytische Methode). Ausgabe A in *Druckschrift*, Normalformat A 5, 38 Blätter mit vielen farbigen Bildern und einem Brief an die Eltern, in einem Arbeitsmappchen. Fr. 3.90. Ausgabe B in *Schreibschrift*, do., Fr. 3.90. Text: Sr. Loyola Zumtaugwald, unter Mitwirkung einer Interkantonalen Fibelkommission. Bilder: Robert Wyss. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Diese neue Ganzheitsfibel ist ein Lehrmittel der analytischen Methode. Das Kind wird ganzheitlich ins Lesen eingeführt, d. h. das Lesen geht von der sinnvollen Sprache aus zum Satz- und Wortbild und führt erst von diesem zum Lautzeichen (Buchstaben). Ausgaben in *Druckschrift* und *Schreibschrift*.

Schweizer Schulschrift. Die gute Schreibhaltung. Tabelle für die Hand des Schülers. Normalformat A 5, festes, weisses Papier. Entworfen und geschrieben von Karl Eigenmann. 15 Rappen. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Komm, wir lesen! Lesefibel. Normalformat A 5, 80 Seiten, mit vielen farbigen Bildern, in Linson gebunden. Fr. 3.90. Text: Arnold Koller, unter Mitwirkung einer Interkantonalen Fibelkommission. Bilder: Robert Wyss.

Die Lesefibel ist ein «Erstklasslesebuch» und dient als Fortsetzung zur Ganzheitsfibel. Ein Schreibhang führt in die Schweizer Schulschrift mit Wahlformen ein, die insbesondere den Wünschen mehrklassiger Schulen entgegenkommen. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Lesebüchlein für die zweite Klasse. Redaktion: Sr. Klara Antonia Schöbi und Hedwig Bolliger. Buchgestaltung, Textbilder und Einbandgestaltung: Bruno Gentinetta. Erster Teil (für den Sommer): *Meine kleine Welt*. Zweiter Teil (für den Winter): *Frohe Zeit*. Je Format A 5, 96 Seiten, mit vielen, zum Teil mehrfarbigen Bildern, in Linson gebunden, je Fr. 3.80. Verlag Benziger, Einsiedeln.

Joseph Beck: *Wie soll mein Kind das Lesen lernen?* Für Eltern und Erzieher. Die Methode des Kindes. Verlag Albert Wandl, München.

Gedichte Conrad Ferdinand Meyers: *Wege ihrer Vollendung*. Herausgegeben und mit einem Nachwort und Kommentar versehen von Heinrich Henel. 199 Seiten. Max-Niemeyer-Verlag, Tübingen.

Hans Kirchhoff, Bernhard Pietrowicz: *Neues zur Lese- und Rechtschreibschwäche*, ein Symposium zur Legasthenie. Psychologische Praxis, Heft 34, 64 S. Fr. 9.50. Karger-Verlag, Basel.

Else Wahl: *Rechtschreiben*. 2. neubearbeitete Auflage. 660 Übungstexte für die 3. und 4. Klasse, 128 Seiten, Glanzband. Fr. 7.80. Ehrenwirth-Verlag, München.

Käthy Wüthrich: *Der verwunschene Brunnen*. Zehn Handpuppenstücke, von Müttern erfunden, für Kinder zu spielen. Verlag Paul Haupt, Bern.

FREMDSPRACHEN

F. L. Sack: *Englische Grammatik*. Fr. 6.-. Francke-Verlag, Bern.

Antonietta Scanferlato: *Lezioni d'Italiano*. 24. Auflage, völlig neu bearbeitet von Hans Hinterhäuser. 263 Seiten, Plastik. Fr. 12.80. Verlag Max Hueber, München.

J. Hauser: *Répétons les éléments*. Ein Repetitorium der französischen Sprache für Real- und Sekundarschule. Schulpreis Fr. 5.-, Ladenpreis Fr. 6.-. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Walter Widmer: *Degrés II*, Manuel élémentaire de langue française à l'usage des écoles secondaires. Francke-Verlag, Bern.

MATHEMATIK UND BUCHHALTUNG

Hugo Dörig, Werner Siegfried: *Lehrgang der Finanzbuchhaltung*. 1. Teil, 98 S. Text und Aufgaben. Spiralheftung. Fr. 9.80. Eugen-Rentsch-Verlag.

Prof. P. Lieb: *Analytische Geometrie der Ebene*. 160 S., 184 Abb. Hln. Fr. 12.-. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

PHYSIK

Kurt Arzt, Helmut Streicher: *Naturvorgänge und Gesetze*. Band 1, 180 S. (Physik I). Band 2, 385 S. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

Friedrich Bendix: *Fang an mit Metall*. Eine Grundkunde der Arbeit und des Wissens. 2. Auflage, 228 S., mehr als 500 Abb., mehrfarbig. Hlbl. Fr. 12.-. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

CHEMIE

Hans Rudolf Christen: *Allgemeine Chemie*. Mit 79 Abb. und 20 Tabellen. Fr. 9.80. Verlag Sauerländer, Aarau.

H. Kaufmann, L. Jecklin: *Grundlagen der anorganischen Chemie*. 136 S., mit 16 Figuren, brosch. Fr. 7.20. Birkhäuser-Verlag, Basel.

L. P. Lessing: *Verständliche Chemie*. 208 S., mit 12 Abb. Ln. Fr. 16.50. Birkhäuser-Verlag, Basel.

GESCHICHTE UND GEGENWART

Delfs/Schietzel: *Das Fahrrad / Boote und Schiffe*. 67 S., 13 Abb. Westermann-Taschenbuch. Fr. 3.80. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

Caesar Hagener: *Die Weimarer Republik*. (Zeitgeschichte I), 130 S., 21 Abb. Westermann-Taschenbuch. Fr. 5.80. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

Otto Wommelsdorff: *Die Sowjetunion*. 86 S., 15 Abb. Westermann-Taschenbuch. Fr. 3.80. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig.

E. Thenius: *Versteinerte Urkunden*. Die Paläontologie als Wissenschaft vom Leben in der Vorzeit. 174 S., mit 77 Abb. Kart. Fr. 7.80. Springer-Verlag, Berlin.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Stiftung Wasserturm, Luzern, Grösse A 6, beigelegt.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

10./17. Dezember: *Wozu zahle ich Beiträge an die Invalidenversicherung?* Die Hörfolge von Dr. Georg Wyss, Bern, befasst sich mit dem Zweck, der Finanzierung und Durchführung des edlen Sozialwerkes. Der junge Staatsbürger soll sich der absoluten Notwendigkeit der Hilfeleistung an die

von Natur aus benachteiligten Mitmenschen bewusst werden. Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht.

12./20. Dezember: *«Di gross Freud»*, es Chrippespiil vo dr Hedwig Bolliger, Underhüneberg (Zug). Das weihnachtliche Krippenspiel, von Schülern zu Schülern gespielt, sucht in der Sprache des Kindes das Wunder der Geburt Christi fassbar zu machen; es hält sich an die bekannten Begebenheiten des biblischen Berichtes. Sendung für die Unterstufe.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Stiep

SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung



Bei Kauf oder Reparaturen von **Uhren, Bijouterien**

wendet man sich am besten an das **Uhren- und Bijouteriegeschäft**

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt



Pianos - Flügel - Cembali -
Spinette - Klavichorde

Otto Rindlisbacher

Zürich 3, Dubsstrasse 23/26
und Steinstrasse 50



Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

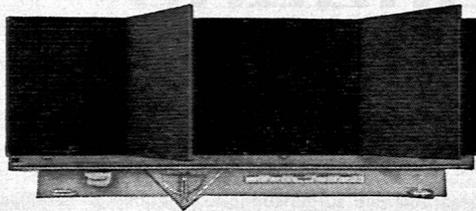
durch das altbewährte Büro von **Frau G. M. Burgunder**, Alt-Lehrerin, Dorfstrasse 25, **Langenthal BE**. Unverbindliche Auskunft.

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebefeinrichtung bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei welches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker

Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

du

Weihnachtsheft 1963

Das schönste Heft
einer schönen Zeitschrift
Einzelnummer Fr. 6.80

Wie soll ich mich benehmen?

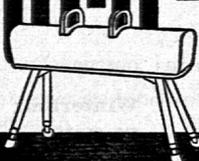
Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Institutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei **W. Sonderegger**, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

MOSER-GLASER

Schultransformatoren, Wechselstrom- und Gleichstromquellen für Experimentierzwecke wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen von Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Spezialfabrik für Transformatoren, Mess- und angewandte Apparate
Muttenz bei Basel

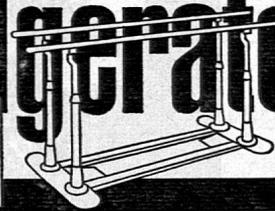
Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG

Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05

Ebnat-Kappel Tel. 074/728 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 - DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE



WINTERTHUR

Unsere Spezialabteilung für



Blockflöten

wird von erstklassigen Fachkräften geführt. Gewissenhafte Bedienung und Beratung. Prompter Service.

Schulflöten

- «Pelikan»-Schulflöte, in bunt kariert Tasche . . . Fr. 16.50
 - «Küng»-Schulflöte . . . Fr. 18.—
 - «Pelikan»-Schulmodell 2 mit Doppelbohrung . . . Fr. 21.—
 - «Küng»-Sopran, Mod. 2c oder 2d, mit Doppelbohrung Fr. 28.—
 - «Pelikan»-Schul-Altflöte, einfache Ausführung . . . Fr. 42.—
 - «Küng»-Altflöte, Schulmodell, einfache Ausführung Fr. 48.—
 - «Pelikan»-Schul-Altflöte Mod. 2 mit Doppelbohrung Fr. 47.—
- Obige Modelle alle mit deutscher oder barocker Griffweise.

Soloflöten

- «Küng»-Sopran-Edelholzflöten: Bubinga, Sandel usw. Fr. 42.—
- Olive, Palisander, Zitrone usw. Fr. 55.—
- Rosenholz, Grenadill (Meisterstück) Fr. 70.—
- «Pelikan»-Alt-Soloflöten in Bubinga, Buchsbaum, Palisander, Grenadill, Rose usw. Fr. 99.— / 110.— und höher
- «Küng»-Alt-Edelholzflöten: Bubinga, Sandel usw. . . Fr. 95.—
- Cocobolo, Palisander, Olive usw. Fr. 140.—
- Rosenholz, Grenadill Fr. 165.—

Alle Instrumente werden mit Etui, Wischer und Griffabelle geliefert.

Verlangen Sie die Spezialkataloge «Pelikan» und «Küng»
Versand in die ganze Schweiz

Musikhaus zum Pelikan Zürich 8/34

Bellerivestrasse 22 Telephone (052) 32 57 90

Pelze verleihen Ihnen Anmut
und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier
entworfen, aus bestem Material
gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen
Sitz und vornehme Eleganz.

Geiger & Hutter

Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

tonband- geräte

In grosser Auswahl zu günstigen Konditionen im Fachgeschäft

Radio Mörsch AG

Werdmühleplatz 4, Zürich 1, Tel. 27 19 90

Ihr neuer Anzug - von Truns,
Truns Anzüge passen gut.



TRUNS

Herren- und Knabenkleider
Zürich-Stadt, Bahnhofstr. 67
Oerlikon beim Marktplatz

Filialen in:

Bern Winterthur
Biel St. Gallen
Solothurn Chur-Truns

Neu
erschienen

Max Hunziker

Malereien Glasmalereien Zeichnungen

Mit einem einführenden Text und drei Sonetten von
Pierre Walter Müller

Das Werk enthält eine Auswahl von Arbeiten des Zürcher Malers, nämlich 41 Kunstdrucke in sechsfarbiger Ausführung nach Malereien und Glasmalereien des Künstlers und 12 schwarz-weiss reproduzierte Zeichnungen.

Das Buch umfasst 108 Seiten im Format 29 x 32 cm, ist in Ganzleinen gebunden und mit sechsfarbigem, laminiertem Schutzumschlag versehen. Die Kunstdrucktafeln sind in Buchdruck auf feinweiss Kunstdruckpapier 140 gm² gedruckt und auf feinweiss matt Werkdruckpapier 140 gm² geklebt. 250 Exemplare der Auflage sind nummeriert und enthalten eine signierte Original-Handätzung Hunzikers.

Preis der nummerierten Exemplare
Preis der nicht nummerierten Exemplare

Fr. 125.—
Fr. 85.—

Druck und Verlag Anton Schöb Zürich

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Berufslehre für Heimerziehung Basel

Der Beruf der Heimerzieherin oder des Heimerziehers schenkt innere Befriedigung durch die Erfüllung einer verantwortungsreichen mitmenschlichen Aufgabe.

Träger: kantonale Heime und Bürgerliches Waisenhaus, Basel.

Ausbildung: 3 Jahre Praxis im Heim; 1-1½ Tage Theorie pro Woche.

Abschluss: Prüfung und Diplom.

Finanzielles: kein Schulgeld; zeitgemässe Entlohnung.

Beginn des nächsten Kurses: 16. 4. 1964.

Schluss der Anmeldungen: 15. 2. 1964.

Auskünfte und Prospekte: Arnold Schneider, Bürgerliches Waisenhaus, Basel, Tel. 061 / 32 36 70.

Zwei neue Jugendbücher aus dem Francke Verlag

Gertrud Heizmann

Um zehn Uhr auf der Concorde

253 Seiten. Gebunden Fr. 13.50

Die bekannte Jugendbuchautorin greift aus dem Leben eines jungen Mädchens einen dramatischen Lebensabschnitt heraus. Eine Reise nach Paris auf eigene Faust setzt Helene Abenteuer und Gefahren aus, in denen sich ihr Charakter doch bewährt. Reicher an Lebenserfahrung schlägt sie den Weg zu einem Jugendlager im Tessin ein, wo ihr aus den Erfahrungen auch die Einsichten erwachsen.

Anton D. Hildebrand

Pete Johnson aus dem Dschungel

144 Seiten, illustriert. Gebunden Fr. 9.80

Ein erfolgreicher holländischer Jugendbuchautor stellt sich mit dieser spannenden Erzählung in deutscher Sprache vor. - Pete Johnson ist im Dschungel von Neu-Guinea aufgewachsen. Auf abenteuerliche Weise kehrt er mit fünfzehn Jahren in die zivilisierte Welt zurück. Dort führen ihn Neigungen und Kenntnisse zum Zirkus, wo er in vielen schwierigen Situationen seinen Mann stellt.

Skiurlaub auf dem Kerenzerberg

für Gruppen Wochen-Uebernachtungs-Pauschale ab Fr. 30.- im Gästehaus. Hotel «Hirschen», Obstalden GL (Kerenzerberg), Telephon (058) 3 13 50.

Skiferien in Gstaad

Im Ski- und Ferienlager Badweidli sind noch Zimmer mit Betten sowie Matratzenlager für Schulen frei. 70 Plätze. Geöffnet vom 20. Dezember bis 20. März.

Auskunft erteilt Familie Wildhaber K., Badmeister Strandbad Spiez BE. Ab 15. Dezember Badweidli, Gstaad.

Soeben ist erschienen

Emil Achermann:
Professor am Lehrerseminar
Hitzkirch

Kleine Geschichte der abendländischen Erziehung

reich illustriert, nur broschiert Fr. 9.-

Das Werk vermittelt einen Gesamtüberblick über die Geschichte der Pädagogik

Martinusverlag Hochdorf LU

Geigen, Bratschen und Celli
berühmter Meister
und guter Geigenbauer

finden Sie bei uns in grosser
und sorgfältiger Auswahl
samt Bogen, Etais und Zubehör.
Jederzeit können Sie mit
unseren erfahrenen Geigen-
bauern Kontakt nehmen
und sich von bewährten Mit-
arbeitern sachlich beraten
lassen



Jecklin

Streichinstrumente
Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/24 16 73

Bewährte Schulmöbel



Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Sissacher
Schul Möbel



Wappenscheiben aller Kant.
18 cm Ø Fr. 58.—

CORADI-ZIEHME

vormals Ziehme-Streck

Goldschmied

Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jeimoli) Tel. 23 04 24

Für Klassenlager

steht Ihnen im schönen Ski-
gebiet des Tanzbodens ob
Ebnat-Kappel (1000 m) unser
Ferienheim zur Verfügung.
Pauschal pro Woche (Montag
bis Samstag) Fr. 45.—.

Anfragen und Anmeldungen
an: **Guttempler-Ferienheim**
«Säntisblick», Tel. 074/7 28 88,
Ebnat SG.



Spezialgeschäft für
Instrumente, Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Zu verkaufen

auf Werkvertragsbasis in aus-
sichtreicher und Lawinen-
sicherer Gegend des Bünd-
nerlandes (1200 m ü. M.) best-
eingereichtes

Ferienlager

mit ca. 100 Betten (Anschlüs-
se vorhanden). Anfragen er-
beten unter Chiffre 4803 an
Konzett & Huber, Inseraten-
abteilung, Postfach Zürich 1.

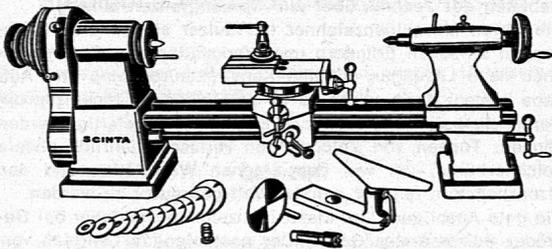
108
18+36=2



Die Lösung ist ganz einfach:
Mobil-Schulmöbel
Und doch resultiert sie,
wie in der Mathematik, aus
Überlegen, Prüfen und
Abwägen.
Die Mobil-Schulmöbelfabrik
löst für sie
jedes Möblierungsproblem.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

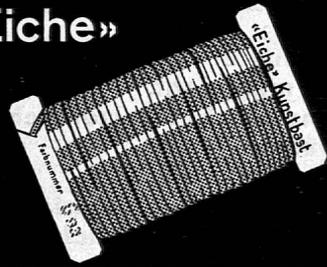
LESTO-Tischdrehbank
für Holz und Metall



Spitzenweite 400 mm und 650 mm

P. PINGGERA, Zürich 1
Löwenstrasse 2, Telephon (051) 23 69 74

Kunstbast
«Eiche»



In 26 harmonisch
abgestuften
Farbtönen

Anleitungsbuch
für Bastarbeiten

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03



FRIGIDAIRE
GENERAL MOTORS

Ein Produkt der
GENERAL MOTORS



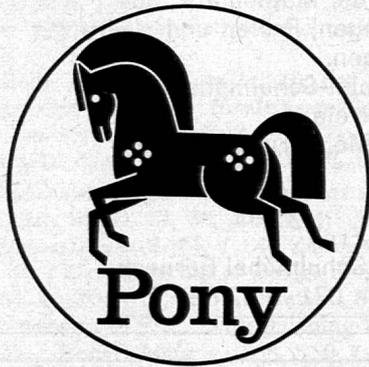
MB - 40 T
Fr. 530.—

FRIGIDAIRE
ist eine Schutzmarke

- Kühlschränke ab Fr. 438.-
- Tiefkühltruhen ab Fr. 1360.-
- Tiefkühlschränke ab Fr. 1690.-
- Waschmaschinen ab Fr. 1240.-
- Wäscheschleuder Fr. 295.-
- Geschirrwashmaschinen ab Fr. 1470.-
- Unratvertilger ab Fr. 589.-

Erhältlich in den besten Spezialgeschäften

GENERAL MOTORS SUISSE S.A.
BIEL-BIENNE



**Der Schülerfüllhalter mit der echten Goldfeder, die man sieht.
Die Federn sind der Schweizer Schulschrift angepasst.
Die Spitze ist mikropoliert.
Der Schaft ist aus einem Materialteil gedreht und von grösster Bruchfestigkeit.
Bei Pony kein Patronenwechsel.
Pony ist in 6 schönen Farben erhältlich.
Die Halterform ist modern, der Clip elegant.
Die Tintenkosten sind beim Kolbenfüllhalter rund siebenmal geringer als beim Patronenmodell.
Pony, ein tausendfach bewährter SOENNECKEN in neuer Form.**

SOENNECKEN-Goldfedern sind für Schulschriften in folgenden Spitzen erhältlich:

S 4 feine Kugelspitze	S 14 rechts geschrägt, breit
S 19 Pfannenfeder, fein	EF Spitzfeder, extrafein
S 25 links geschrägt, mittel, leicht gerundet	F Spitzfeder, fein
S 26 links geschrägt, breit, spachtelform	M Spitzfeder, mittel
S 13 rechts geschrägt, mittel	MK Kugelspitze, mittel
	EF extrafein und elastisch

Pony— der neue SOENNECKEN Schülerfüllhalter 17.50

**Weitere SOENNECKEN-Schülerfüllfedern:
SOENNECKEN 10 Fr. 22.50
SOENNECKEN 20 Fr. 15.— (mit Patrone)**

Der Maschinenzeichner, ein wichtiges Glied in der Kette der Konstruktion

Von der Idee des Erfinders bis zu jenem Moment, wo in der Werkstatt mit der Ausführung einer Maschine begonnen werden kann, müssen überaus zahlreiche zeichnerische Arbeiten bewältigt werden. Eine klare und eindeutige Darstellung der technischen Idee und eine unmissverständliche Vorstellung von dem herzustellenden Werkstück kann nur die Zeichnung vermitteln. Sie ist das sicherste Verständigungsmittel auf allen Gebieten der Technik über alle Sprachgrenzen hinweg. Die vielen Maschinenzeichner bei Sulzer stellen die Verbindungen zwischen Erfindern und Werkstätten her. Sie besprechen neue Lösungen mit den Konstrukteuren, und ihre Aufgabe besteht darin, diese so in die Zeichnung hineinzuprojizieren, dass darnach sämtliche Einzelteile angefertigt werden können. Tonnen von Zeichnungen verlassen jährlich unsere Zeichnerbüros, um von den eigenen Werkstätten und den Lizenznehmern auf der ganzen Welt gebraucht zu werden. Die gute Ausbildung der Maschinenzeichner ist daher bei Gebrüder Sulzer erstes Gebot. Der nachfolgende Lehrplan vermittelt einen Ueberblick über die wohlgedachte, gezielte Ausbildung.

Lehrdauer: 4 Jahre

Grundausbildung in den ersten 6 bis 12 Monaten bei einem persönlichen Unterricht nach bewährtem Lehrplan in der Zeichnerschule.

Stoffprogramm: Saubere, technische Schrift, sauberes und genaues Zeichnen mit Bleistift und Tusche. Einführung in die Projektionslehre, allgemeine Normen, Maschinenelemente. Anfertigen von werkstattgerechten Zeichnungen, Zusammenstellungen und Schemas.

Praktische Weiterbildung im Konstruktionsbüro während 2½ bis 3 Jahren bei produktiver Arbeit. Herstellen von Werkstattzeichnungen, Zusammenstellungen, Schemas. Einführung in das Konstruieren. Der Lehrling kann in den folgenden Büros ausgebildet werden: Kessel- und Reaktorbau, Turbomaschinen (Pumpen, Dampf- und Gasturbinen, Turbolader und Ventilatoren), Kältemaschinen, Kolbenkompressoren, Dieselmotoren, Textilmaschinen, Werkzeug- und Lehnbau.

Werkstattpraktikum in der Zeit von minimal 6 Monaten in der Schmiede, Dreherei, Schlosserei, Modellschreinerei und Giesserei.

Werkeigene Gewerbeschule während ½ bis 1 Tag pro Woche in kleinen Klassen nach bewährten Lehrplänen. Berufskundliche Fächer: Materialkunde, Fachrechnen mit Rechenschieber, Algebra, Trigonometrie, Mechanik, Festigkeitsrechnen und Elektrizitätslehre. Geschäftskundliche Fächer: Deutsch, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, Lebenskunde.

Anforderungen: Interesse für die Technik. Gutes räumliches Vorstellungsvermögen. Begabung für mathematische Fächer. Freude an genauer und sauberer Arbeit. Sekundarschul- oder Realschulbildung.

Berufliche Aussichten: Zeichner auf allen Gebieten des Maschinenbaues. Weiterbildung zum Konstrukteur. Besuch des Technikums oder der Technischen Hochschule. Als Anerkennung für guten Lehrerfolg finanzielle Mithilfe der Lehrfirma für eine Weiterbildung (Studium).

Ein Kontakt mit unserer Lehrabteilung, Telephon 8 11 22, intern 3655 oder 3656, lohnt sich.

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Winterthur

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen - Stellenausschreibung

Zufolge Demission werden die Stellen von

2 Arbeitslehrerinnen

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, den 13. April 1964.

Jahresgehalt: laut Besoldungsreglement zuzüglich Teuerungszulagen. - Lehrerpensionskasse.

Bewerberinnen mit Arbeitslehrerinnenpatent, evtl. Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenpatent, belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 31. Dezember 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, den 19. November 1963

Der Stadtrat von Zug

Schulgemeinde Aadorf

Infolge Errichtung einer weitem Lehrstelle an unserer Unterschule suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1964/65

Lehrer oder Lehrerin

Eventuell 4-Zimmer-Wohnung im Schulhaus vorhanden. Bewerbungen sind an den Schulpräsidenten H. Eggenberger, Bankverwalter, Aadorf, Tel. 052 / 4 73 17 (Privat), 4 75 63 (Geschäft), zu richten, wo auch gerne weitere Auskunft erteilt wird.

Die Schulvorsteherschaft

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

Zur Besetzung der freien Lehrstelle an unserer **Unterschule** suchen wir auf **Frühjahr 1964** einen

Lehrer

Zu unterrichten sind ungefähr 20 Schüler. Besoldung nach Dekret und Heimzulage. Ferien und Freizeit sind gut geregelt. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Vorsteher der **Staatlichen Pestalozzistiftung Olsberg / AG** (Telephon 061 / 67 60 04).

Primarschule Trogen AR

Auf den Beginn des Schuljahres 1964/65 ist die Stelle eines

Lehrers

für die Oberstufe (7./8. Klasse) zu besetzen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Dr. W. Bachmann, Trogen, der gerne bereit ist, nähere Auskunft zu erteilen.

Volkschullehrerin (Holländerin, 28jährig, kinderliebend) sucht passende Stelle in Privatschule oder als Erzieherin zu Kindern in Zürich oder Umgebung. Offerten unter Chiffre 4901 an Conzett + Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Zu verkaufen

Privatschule für Kinder

(Externat im Kt. Bern)

Gegenwärtig 200 Schüler deutscher und französischer Sprache, 5. bis 9. Schuljahr. Offerten unter Chiffre 4802 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Mode, Handweben und Textile Berufe.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1964 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungsstr. 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden Mittwoch und Samstag je 8-12 Uhr (Ferien, 23. Dezember bis 4. Januar, ausgenommen). Telefonische Voranmeldung unbedingt erforderlich. Anmeldungen nach dem genannten Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

1. November 1963.

Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich

endlich ein Klebstoff der nicht austrocknet

Konstruvit Klebstoff

für jedermann



Tuben zu Fr. 1.25 und Fr. 2.25 in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

Diesen BON ausschneiden, mit «Konstruvit» auf Postkarte kleben und einsenden an: Geistlich Klebstoffe, Schlieren-Zürich. Ihre eigene Adresse nicht vergessen!

Konstruvit klebt Papier, Karton, Leder, Gewebe, Metall- oder Azetatfolien, Kunstleder, Schaumstoff, Plexiglas, Plastic usw.
auf Holz, Papier, Karton, Gips usw

BON SL

Gratis erhalten Sie gegen
Einsendung dieses Bon die drei
mehrfarbigen Bastelbogen
Papi bastelt mit uns
Am Papagei, den zwei lustigen
Eskimos und dem Schaukelpferd
freut sich die ganze Familie

DM

An der Schweizerschule in ROM

ist die Stelle eines

Primarlehrers

auf Herbst 1964 neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist deutsch. Vertragsdauer: 3 Jahre. Besoldung: Nach den Richtlinien des Eidg. Departements des Innern. Anschluss an die Pensionsversicherung für Lehrkräfte an Auslandsschweizerschulen. Es wird eine männliche Lehrkraft bevorzugt.

Nähere Auskunft wird gegen **schriftliche** Anfrage durch das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandsschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern**, erteilt. An dieses sind auch Bewerbungen **bis 20. Dezember** einzureichen. Beizulegen sind: Abschrift oder Photokopie von Lehrausweis und Zeugnissen über praktische Tätigkeit, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

Städtisches Gymnasium in Bern

Auf 1. April 1964, eventuell auf 1. Oktober 1964 wird hiermit zur definitiven Besetzung ausgeschrieben die

Stelle eines Französischlehrers

Wählbar sind Lehrer oder Lehrerinnen, welche im Besitz des Bernischen Diploms für das Höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sind. Französisch als Muttersprache ist erwünscht.

Interessenten beziehen vor der Anmeldung eine Beschreibung der Lehrstelle und die nötigen Formulare bei der Kanzlei der Literarschule Neufeld, Bern, Kirchenfeldstrasse 25.

Anmeldetermin: 10. Dezember 1963. – Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Kantonsschule Glarus

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. April 1964) ist an unserer Sekundarabteilung eine neugeschaffene hauptamtliche

Sekundarlehrstelle

sprachlich-historischer oder
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Nähere Angaben vermittelt das Rektorat der Kantonsschule (Privattelefon des Rektors: 058 / 5 14 58, des Vorstehers der Sekundarschule: 058 / 5 17 63).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind bis 31. Dezember 1963 an den Erziehungsdirektor, Dr. F. Stucki, Netstal GL, erbeten.

Glarus, den 26. November 1963

Die Erziehungsdirektion des Kantons Glarus

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** ist auf Beginn des Schuljahres 1964/65

eine Hauptlehrstelle

für **Deutsch, Französisch, Italienisch und Geschichte**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche Ortszulage.

Der Anmeldung sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. Dezember 1963 der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Aarau, 27. November 1963

Erziehungsdirektion

Schulgemeinde Dussnang TG

Unsere Schulgemeinde sucht auf das Frühjahr 1964

zwei Abschlussklassenlehrer

oder evtl. Lehrer oder Lehrerin für untere Stufe

Unsere Abschlussklassenschule soll geteilt werden. Durch die geringere Schülerzahl wird ein angenehmer, erfolgreicher Unterricht möglich sein. Wohnung in einem neuen Lehrerhaus ist vorhanden.

Bewerbern, welche sich mit besonderer Freude der Musik widmen, wäre die Möglichkeit geboten, den Organistendienst (neue Orgel) und die Leitung des Kirchenchores an der evangelischen Kirche Dussnang zu übernehmen.

Bewerbungen sind unter Beilegung der üblichen Ausweise an den Schulpräsidenten Alois Hasler, Pfarrer, Dussnang, zu richten, Telefon 073 / 4 26 40.

Realschule Sissach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Realschule mit progymnasialer Abteilung

zwei Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstunden: 28–29, je nach Fächerzuteilung.

Besoldung: Ledige Fr. 18 030.– bis Fr. 24 128.–. Verheiratete Fr. 18 809.– bis Fr. 24 907.– plus Kinderzulage Fr. 424.80 pro Kind und Jahr (Orts- und Teuerungszulagen inbegriffen). Ueberstunden werden mit $\frac{1}{30}$ der Besoldung honoriert. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet. Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind bis 21. Dezember 1963 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Tschan, Margarethenstrasse 21, Sissach BL, zu richten.

Die Realschulpflege

Hauptlehrerstelle für Handelsfächer

auf Frühjahr 1964 zu besetzen.

Erfordernisse: Abgeschlossenes Hochschulstudium, kaufmännische Praxis, Unterrichtserfahrung.

Anstellungsbedingungen: Schriftliche Auskunft durch den Schulsekretär.

Bewerbung: bis zum 15. Januar 1964 an den Rektor der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich.

Primarschule Bubendorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 werden gesucht:

Lehrer oder Lehrerin

an Ober- evtl. Mittelstufe. Besoldung: Lehrer Fr. 13 760.- bis Fr. 19 860.—, Lehrerin Fr. 12 570.- bis Fr. 18 140.-

Lehrer für die Hilfsklasse

Ausbildungsmöglichkeit im Kanton Baselland (einjähriger Weiterbildungskurs für Lehrer an Sonderschulen ab Frühjahr 1964). Besoldung: Fr. 14 950.- bis Fr. 21 050.—, Familienzulage für verheiratete Lehrer Fr. 420.—, Kinderzulage Fr. 420.—. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden angerechnet. Eine Neueinstufung der Gehaltsklassen steht bevor. — Moderne Wohnung vorhanden.

Bewerber und Bewerberinnen, die in unserer schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, sind eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage von Ausbildungsausweisen und Zeugnissen an Herrn H. Schäfer, Schulpflegepräsident, Bubendorf, zu senden. Weitere Auskünfte Telephon (061) 84 88 21.

Realschule Allschwil BL

Zufolge Wahl von Lehrkräften an das kantonale Gymnasium und an andere Realschulen sind auf Beginn des Schuljahres 1964/65 (13. April 1964) an unserer Realschule die Stellen von

1 Reallehrer, Richtung phil. I

1–2 Reallehrer, Richtung phil. II

eventuell mit Turnlehrerdiplom

neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, zurzeit max. Fr. 22 286.— inklusive Teuerungszulage, zuzüglich Ortszulage bis Fr. 1300.—, plus 14 % Teuerungszulage darauf. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. Bewerber werden gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 15. Dezember 1963 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege Allschwil, Dr. R. Vogensperger, Baslerstrasse 360, Neuallschwil.

Allschwil bei Basel, 25. November 1963

Realschulpflege Allschwil

Schulgemeinde Mönchaltorf ZH

An unserer Primarschule, Unterstufe oder Mittelstufe, ist auf Beginn des Schuljahres 1964

1 Lehrstelle

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Sie wird nach 10 Dienstjahren voll erreicht, auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet.

Interessenten sind höflich gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege Mönchaltorf, Herrn Hans Kunz, Huebstock, Mönchaltorf/ZH, zu richten.

Mönchaltorf, den 19. November 1963

Die Schulpflege

Realschule des Kreises Waldenburg in Oberdorf BL

Zufolge Wahl des bisherigen Amtsinhabers (Rektor) an das kantonale Gymnasium Liestal suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1964/65 einen

Reallehrer

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung.

Bedingungen: Mittelschullehrer- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium; gute Darbietungsgabe.

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Sie beträgt zurzeit inkl. 14 Prozent Teuerungszulage Fr. 16 394.- bis Fr. 22 286.-, zuzüglich Fr. 912.- Ortszulage. Darüber hinaus werden Haushalt- und Kinderzulagen von je Fr. 410.- ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Ueberstunden werden mit einem Dreissigstel der Jahresbesoldung zusätzlich honoriert. Ab 1. Januar 1964 soll die Teuerungszulage auf 18 Prozent erhöht werden.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind bis spätestens **31. Dezember 1963** an den Präsidenten der Realschulpflege, E. Thommen, Talweg 2, Waldenburg, Telefon (061) 84 71 95, zu richten.

Waldenburg, 13. November 1963

Die Realschulpflege

Evang. Erziehungsheim «Friedeck» Buch SH

Wir suchen auf das Frühjahr 1964 einen

Lehrer

zur Führung der Oberstufe (5. bis 8. Klasse) unserer Heimschule. Schulzimmer und Handfertigkeitsraum sind modern und zweckmässig eingerichtet. Barbesoldung Fr. 9300.- bis Fr. 12 900.-, dazu völlig freie Station, bestehend aus sonniger, geräumiger 5-Zimmerwohnung, voller Verpflegung, Heizung, Wäsche. Oder wenn eigene Küche, Besoldung nach kant. Besoldungsreglement. Nähere Auskunft erteilt Erziehungsheim «Friedeck» in Buch SH, Telefon (054) 8 71 73, oder der Präsident der Heimkommission, Pfr. O. Tschudin, Gächlingen, Telefon (053) 6 12 42. Anmeldungen sind mit Zeugnissen und evtl. Referenzen an die letztere Adresse zu richten.

In der stadtnahen Gemeinde

Bottmingen BL

werden auf Frühjahr 1964 zwei neue

Lehrstellen

eröffnet. Es sind an der Primarschule, die nur 9 Klassen umfasst, je eine Stelle an der Oberstufe (evtl. Mittelstufe) und an der Unterstufe zu besetzen.

Gesetzlich festgelegte Besoldung Fr. 14 791.- bis Fr. 22 348.- plus Kinderzulagen und Haushaltzulage von je Fr. 425.- im Jahr. Erhöhung dieser Besoldung steht in Aussicht.

Bewerberinnen und Bewerber werden ersucht, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über Prüfungen und Lehrtätigkeit bis 14. Dezember an den Präsidenten der Schulpflege Bottmingen zu senden.

Primarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind – unter Vorbehalt der Bewilligung durch die vorgesetzten Instanzen – an der Primarschule Zollikonberg

eine Lehrstelle an der Unterstufe

(1.–3. Klasse)

eine Lehrstelle an der Mittelstufe

(4.–6. Klasse)

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindegulage beträgt derzeit Fr. 2820.- bis Fr. 5660.-, zuzüglich 3 % Teuerungszulage. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.- pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Passende Wohnungen können zu angemessenen Mietzinsen zur Verfügung gestellt werden.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Sekretariat der Schulpflege Zollikon, Alte Landstr. 45, Telefon 24 01 55, bezogen werden. Die Anmeldungen sind bis zum 20. Dezember 1963 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wittwer, Niederhofenrain 31, Zollikon, zu richten

Offene Lehrstellen an den Schulen Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an den **Schulen Grenchen**

5 Lehrstellen für Primarlehrerinnen

1. / 2. Klasse

6 Lehrstellen für Primarlehrer

3. / 6. Klasse

zu besetzen. Die Besoldungen inkl. Teuerungszulagen und staatliche Altersgehaltszulagen betragen zurzeit: Primarlehrerin Fr. 11 149.20 bis Fr. 15 868.80; Primarlehrer Fr. 13 743.60 bis Fr. 19 549.80. Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommen folgende Zulagen: Familienzulage Fr. 600.-, Kinderzulage Fr. 300.- (Besoldung in Revision).

Anstellung gemäss städtischer Dienst- und Besoldungsordnung. Zusatzversicherung zur Pensionskasse (Lehrer Fr. 2000.-, Lehrerinnen Fr. 1000.-) obligatorisch.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen. Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 14. Dezember 1963 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, 6. Dezember 1963

Erziehungs-Departement des Kantons Solothurn

HERMES

im Büro in der Schule zu Hause auf Reisen 7 Modelle

HERMES betrachtet es als Dienst am Kunden, für jeden noch so verschiedenartigen Verwendungszweck die richtige Schreibmaschine bereit zu halten. In der Tat präsentiert die einheimische

Marke HERMES eine noch nie dagewesene Auswahl von 7 verschiedenen Grundmodellen in 16 Varianten, 15 verschiedenen

Schriftarten und 70 Tastaturen. Darüber hinaus stehen Spezialmodelle zu Gebot: HERMES-Electric mit proportionellem Wagenschritt, HERMES

mit hektographischem Band, Doppelfarbband-Vorrichtung, Kontorvorsteck-Gerät usw. — Von der kleinsten und leichtesten

Aktentaschen-Schreibmaschine der Welt bis zum vollelektrischen Kanzleimodell mit universeller Ausrüstung

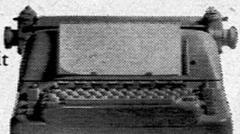
bietet HERMES in letzter technischer Vollendung, schweizerischer Qualitätsarbeit und überlegener Leistung die vielseitigste Schreibmaschinen-Kollektion. — Der HERMES-Fachmann steht Ihnen

jederzeit beratend zur Verfügung und ist bestrebt, Ihnen mit der richtigen Wahl Ihrer Schreibmaschine die Arbeit

rationell zu gestalten und dadurch zu erleichtern. Unterbreiten Sie uns bitte Ihr Problem — wir beraten Sie gerne.

HERMAG

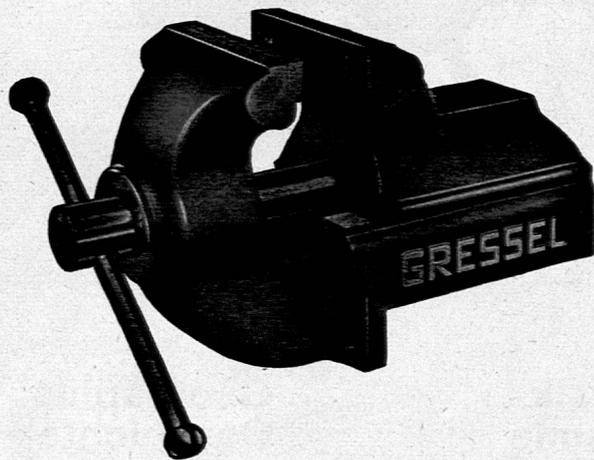
Hermes-Schreibmaschinen AG, Waisenhausstr. 2, Tel. (051) 256698
Zürich 1 — Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz.



Ein Maximum an Leistungen

für ein Minimum an Prämien

Basler-Leben
Basler-Unfall



Wir liefern

**komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen
für Schulen**

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge — Maschinen



Für den

Linolschnitt und Papierschnitt

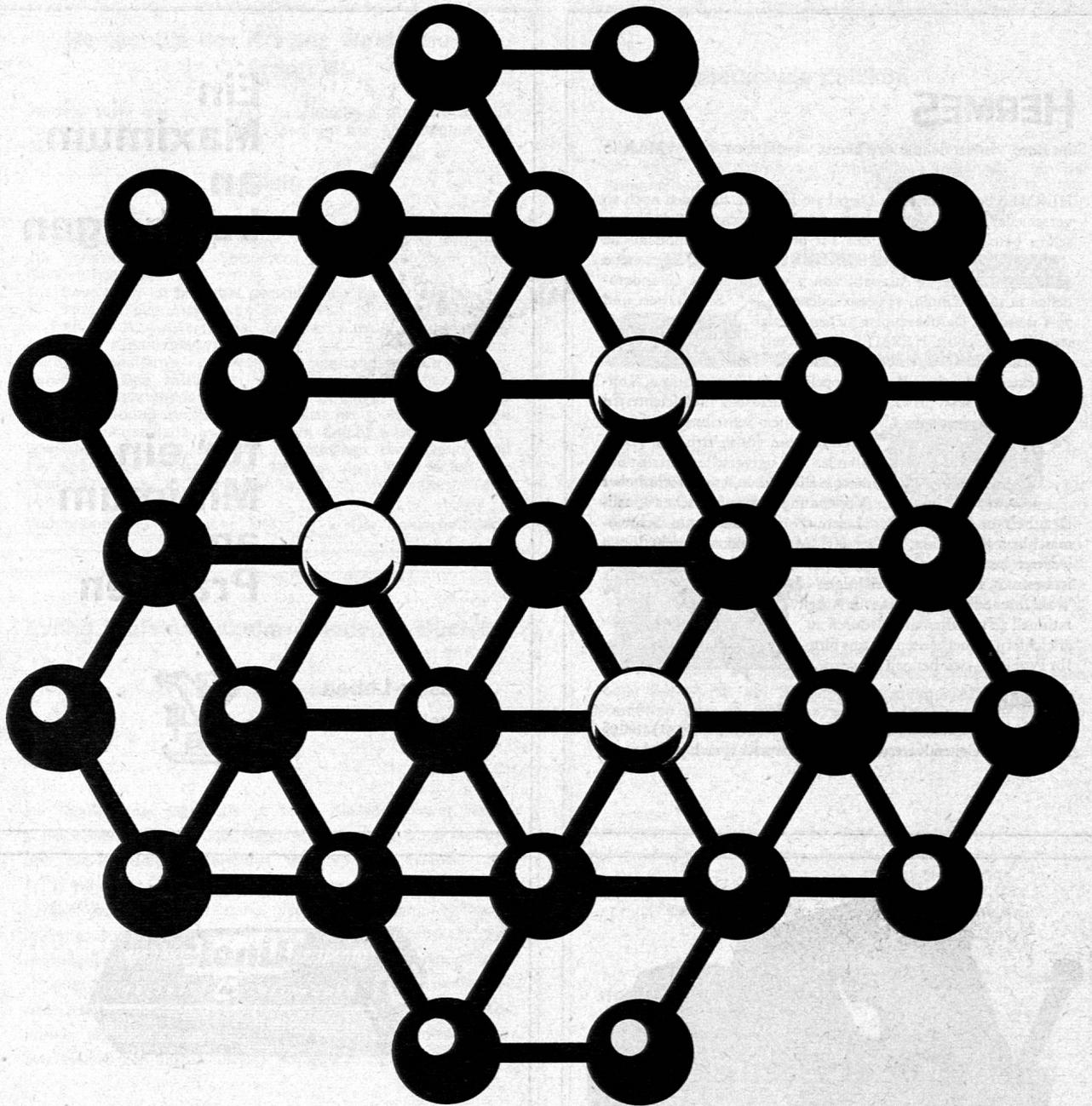
Linolschnittgeräte, Linolschnittfedern,
Papierschneidefedern

einzelnd und in Sortimenten
verschiedener Ausführungen

Linoleum, Gummiwalzen,
Handdruckfarben

Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063/51103



Für Anschauungsmaterial zur

Physik	Geographie
Chemie	Geschichte
Anthropologie	sowie
Zoologie	Projektoren
Botanik	für Diapositive
Mathematik	und Tonfilm

Ziegelfeldstrasse 23 Telefon 062 5 84 60

Awyco AG Olten

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

57. JAHRGANG

NUMMER 18

6. DEZEMBER 1963

Dienstalterszulagen — Treueprämien

Der Regierungsrat hat dem Kantonsrat folgenden Antrag unterbreitet:

Abänderung zur Vollziehungsverordnung zum Gesetz über die Leistungen des Staates und der Gemeinden für die Besoldungen und die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenfürsorge der Volksschullehrer (Lehrerbesoldungsgesetz) vom 31. Juli 1949

(Vom ...)

Der Regierungsrat beschliesst:

I. Die Vollziehungsverordnung zum Gesetz über die Leistungen des Staates und der Gemeinden für die Besoldungen und die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenfürsorge der Volksschullehrer (Lehrerbesoldungsgesetz) vom 31. Juli 1949 mit seitherigen Aenderungen wird wie folgt abgeändert:

§ 7. Dem Lehrer wird für treue Tätigkeit im Schuldienst nach Vollendung von 10, 15, 20, 30, 35, 45 und 50 Jahren je ein Monatsbetroffnis des kantonalen Grundgehaltes als Dienstaltersgeschenk ausgerichtet; nach 25 Jahren beträgt das Dienstaltersgeschenk anderthalb und nach 40 Jahren zwei Monatsbetroffnisse. Für die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin beträgt das Dienstaltersgeschenk jedoch mindestens Fr. 400.-.

Ein Teilbetrag einer Monatsbesoldung kann ausgerichtet werden, wenn bei Auflösung des Dienstverhältnisses zur Erfüllung des 40. Dienstjahres nicht mehr als vier Jahre fehlen.

Massgeblich ist die tatsächliche Dienstzeit als gewählter Lehrer, Verweser und Vikar an einer staatlichen Schule, in einer andern staatlichen Tätigkeit oder als Lehrer oder Leiter einer Sonderschule oder eines Jugendheimes, die vom Staate anerkannt und unterstützt werden.

Das Dienstaltersgeschenk wird vom Staat ausgerichtet unter Rechnungsstellung an die Schulgemeinden für ihren Anteil. Für die Lehrer in der Stadt Zürich erfolgt die Auszahlung durch die Stadt; der staatliche Anteil wird der Stadtkasse überwiesen.

Dienstaltersgeschenke, welche die Gemeinden nach von ihnen bestimmter Dienstzeit ausrichten, dürfen im Durchschnitt die vom Staat festgesetzte Höchstgrenze für die Gemeindezulage nicht um mehr übersteigen, als dem Verhältnis der Ergänzung des kantonalen Grundgehaltes durch die staatlichen Dienstaltersgeschenke entspricht ($\frac{1}{60}$ pro Dienstjahr). Höhere Leistungen zum 25. und 40. Dienstjahr bleiben im Rahmen der kantonalen Regelung vorbehalten.

II. Für das Jahr 1963 werden Dienstaltersgeschenke nach den Uebergangsbestimmungen zur Abänderung der Verordnung über die Amtsstellung und Besoldung der Beamten und Angestellten der Verwaltung und der Rechtspflege vom 15. März 1948 ausgerichtet.

III. Diese Aenderungen treten nach ihrer Genehmigung durch den Kantonsrat rückwirkend auf den 1. Januar 1963 in Kraft.

IV. Veröffentlichung im Amtsblatt und in der Gesetzesammlung.

Gleichzeitig sind dem Kantonsrat die entsprechenden Anträge betreffend die Beamten und Angestellten der Verwaltung und der Rechtspflege, das Polizeikorps, die Professoren der Universität, die Lehrer der kantonalen Mittelschulen und die Pfarrer vorgelegt worden.

Die in Abschnitt II erwähnte Uebergangsregelung für die Beamten gilt auch für die Lehrer und sieht vor:

II. Für das Jahr 1963 werden folgende Dienstaltersgeschenke ausgerichtet:

a) Beamten und Angestellten, welche im Jahre 1963 das 10., 15., 20. und 30. Dienstjahr vollendet haben oder über 30 Jahre im Staatsdienst stehen, wird eine volle Monatsbesoldung ausgerichtet.

b) Beamten und Angestellten, welche das 25. und das 40. Dienstjahr im Jahre 1963 vollendet haben, werden anderthalb bzw. zwei Monatsbesoldungen ausgerichtet.

c) Beamten und Angestellten, welche das 11.-14. und das 16.-19. Dienstjahr im Jahre 1963 vollendet haben, wird eine halbe Monatsbesoldung, und solchen, die das 21.-24. und das 26.-29. Dienstjahr vollendet haben, werden drei Viertel einer Monatsbesoldung ausgerichtet.

d) Der Anspruch auf ein Dienstaltersgeschenk gemäss lit. a-c besteht nur dann, wenn der betreffende Beamte oder Angestellte am 31. Dezember 1963 im ungekündigten Dienstverhältnis steht.

e) Die Regelungen gemäss lit. a-c gelten ebenfalls für diejenigen Beamten und Angestellten, welche im Jahre 1963 altershalber oder invaliditätshalber aus dem Staatsdienst geschieden sind, sowie für den Ehegatten oder für die minderjährigen Kinder eines im Jahre 1963 Verstorbenen.

Der Kantonalvorstand hat in Verbindung mit den Vertretern der übrigen Personalverbände schon vor längerer Zeit Schritte unternommen, um die Ausrichtung von Treueprämien auch bei der Lehrerschaft und dem übrigen kantonalen Personal zu erreichen. Einzelne Gemeinden, wie Zollikon, Kilchberg, Uster, Schlieren u. a., und insbesondere die Stadt Zürich sind vorgegangen und haben Treueprämien für ihr Personal beschlossen. In den Gemeinden mit maximaler Gemeindezulage war die Ausrichtung von Treueprämien wegen der Begrenzung der Gemeindezulagen nur für das Gemeindepersonal, nicht aber an die Lehrer möglich.

Vor Jahresfrist hatten die Personalverbände eine jährliche Treueprämie von 2-3% der Jahresbesoldung, eventuell ein entsprechendes Dienstaltersgeschenk nach je fünf Dienstjahren gefordert. Für die Lehrerschaft wurde die Schaffung einer 2. Periode von Dienstjahreserhöhungen angeregt. Die Regierung hat sich für Dienstaltersgeschenke nach je 5 Dienstjahren (vom 10. Dienstjahr an) entschieden. Die Personalverbände erklärten sich damit einverstanden.

Bei der Lehrerschaft galt bisher nach § 7 des Lehrerbesoldungsgesetzes eine sehr unbefriedigende Regelung: Das Dienstaltersgeschenk nach 25 und 40 Dienstjahren wurde nur vom staatlichen Anteil am Grundgehalt und zudem erst am Ende des Schuljahres ausgerichtet. Der Betrag war auch bei gleicher Grund-

besoldung je nach Beitragsklasse der Gemeinde verschieden. Die erheblichen Schwankungen von Gemeinde zu Gemeinde und auch von Jahr zu Jahr stellten eine Härte dar, die nur dann behoben wurde, wenn die Gemeinde ihren Anteil freiwillig ebenfalls leistete. Dies war leider nur selten und oft mit Verzögerung der Fall. Durch besondere Intervention konnte erreicht werden, dass die Dienstaltersgeschenke inskünftig nun einheitlich vom ganzen Grundgehalt durch den Kanton ausgerichtet werden unter Rechnungstellung an die Gemeinden wie bei der ausserordentlichen Zulage. Der Lehrer bekommt nun einen Rechtsanspruch auf das Betreffnis vom ganzen Grundgehalt. Damit ist aber die Treueprämie auf der Gemeindezulage noch nicht geregelt. In jeder einzelnen Gemeinde sind diesbezügliche Beschlüsse nötig. Sie können auf denselben Grundsätzen wie beim Grundgehalt basieren. Andere Regelungen sind zulässig, sofern sie im Durchschnitt der Jahre nicht höher ausfallen als nach den kantonalen Vorschriften. Pro Jahr macht dies durchschnittlich $\frac{1}{60}$ (= $1\frac{1}{6}\%$) der Höchstzulage aus. Beim 25. und 40. Dienstjahr betragen sie das Anderthalbfache, bzw. das Doppelte.

Im Uebergangsjahr 1963 gelten je nach Dienstalter verschiedene Ansätze (siehe Bemerkungen zu Abschnitt II). Es soll vermieden werden, dass langjährige Funktionäre im Verhältnis zu solchen, die weniger lang im Dienste des Staates stehen, aber auch mehr als zehn Dienstjahre hinter sich haben, allzusehr benachteiligt werden. Es ist ausserordentlich schwierig, eine Regelung zu finden, die keine Härten aufweist. Mit der vorgeschlagenen Lösung erhält jeder festangestellte, in ungekündigtem Dienstverhältnis stehende Funktionär im Jahre 1963 ein Dienstaltersgeschenk, das allerdings zwischen einem halben und zwei Monatsbeträgen der Besoldung schwanken kann.

Wer altershalber oder invaliditätshalber im Jahre 1963 aus dem Staatsdienst ausgeschieden ist, nimmt an der Uebergangsregelung teil. Ebenso soll dem Ehegatten oder den minderjährigen Kindern eines im Jahre 1963 verstorbenen Funktionärs diese Vergünstigung gewährt werden.

Unsicherheit bestand bisher auch in bezug auf die anrechenbare Dienstzeit. Diese ist nun im 3. Absatz des § 7 klar umschrieben. Sodann wird die Auszahlung nicht mehr am Ende des Schuljahres, sondern im Zeitpunkt der Erfüllung der massgeblichen Dienstzeit erfolgen.

Für die Lehrer in der Stadt Zürich gilt Art. 66 der städtischen Besoldungsverordnung in der Fassung vom 27. Mai 1962:

«Die Lehrer an der Volksschule und an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule erhalten das Dienstaltersgeschenk nach den kantonalen Vorschriften. Dazu gewährt die Stadt nach einer Lehrtätigkeit von 10, 20, 25, 30, 35, 45 und 50 Jahren im stadtzürcherischen Schuldienst je ein Dienstaltersgeschenk in der Höhe des Unterschiedes zwischen der Monatsbesoldung und dem Dienstaltersgeschenk, das der Kanton für die entsprechende Dienstzeit ausrichtet, beziehungsweise bei vorausgegangener Fälligkeit gewährte.»

Unter der Annahme, dass der Kantonsrat der Vorlage zustimmt und auch die Gemeinden auf der freiwilligen Gemeindezulage entsprechende Dienstaltersgeschenke ausrichten, stellen sich die Ansprüche wie folgt:

Dienstjahre	Monatsbeträge	auf Grundgehalt	auf maxim. Gemeindezulage	Maximalbetrag
Primarlehrer				
11—14,				
16—19*	1/2	590.—	235.75	825.75
21—24,				
26—29*	3/4	885.—	353.60	1238.60
10, 15, 20,				
30, 35, 45,				
50	1**	1180.—	471.50	1651.50
25	1 1/2	1770.—	707.25	2477.25
40	2	2360.—	943.—	3303.—
Lehrer der Oberstufe				
11—14,				
16—19*	1/2	712.50	247.50	960.—
21—24,				
26—29*	3/4	1068.75	371.25	1440.—
10, 15, 20,				
30, 35, 45,				
50	1**	1425.—	495.—	1920.—
25	1 1/2	2137.50	742.50	2880.—
40	2	2850.—	990.—	3840.—

* Nur für das Jahr 1963 gültig.

** Gilt im Jahre 1963 auch für Funktionäre mit über 30 Dienstjahren.

H. K.

Ausserordentliche Zulage 1963

a) An das aktive Personal

Um dem weiteren Teuerungsanstieg im Jahre 1963 Rechnung tragen zu können, beantragt der Regierungsrat dem Kantonsrat die Ausrichtung einer ausserordentlichen Zulage von $2\frac{1}{2}\%$ der Jahresbesoldung 1963 (unter Einschluss der Teuerungszulage von 3%), mindestens jedoch Fr. 350.—.

Die Gemeinden beteiligen sich an der Zulage für die Volksschullehrer im gleichen Verhältnis wie am Grundgehalt.

Der Aufbau der Lehrerbesoldungen bringt es mit sich, dass der Kantonsrat nur über die Zulage auf dem Grundgehalt beschliesst. Es bleibt den Gemeinden überlassen, die Regelung auch auf die Gemeindezulage auszudehnen. Dies ist unbedingt erforderlich, soll der Lehrer nicht schlechter gestellt werden als das übrige kantonale Personal. In den Gemeindegemeinschaften sind daher sofort die entsprechenden Vorstösse zu unternehmen.

Die Ansätze stellen sich wie folgt:

Dienstjahre	Zulage auf dem Grundgehalt		Zulage auf der maximalen Gemeindezulage		Insgesamt
	1.	11. u. m.	1.	11. u. m.	
Primarlehrer	290*	—364	72—146		363—510
Lehrer der Oberstufe	355	—440	80—153		435—593

*Eventuell Fr. 350.— (wenn keine ausserordentliche Zulage auf der Gemeindezulage ausgerichtet wird).

b) An die Rentner und Ruhegehaltsbezügler

Der Regierungsrat beantragt, den Rentenbezügern wie im Vorjahr für 1963 eine Zulage von $2\frac{1}{2}\%$ der Jahresrente, mindestens Fr. 200.—, zukommen zu lassen. Für Vollwaisen beträgt die Zulage Fr. 60.—, für Halbweisen und Kinder Fr. 30.—.

Anspruchsberechtigt sind alle Rentner, die bereits im Genuss von Teuerungszulagen sind. Dies gilt auch für die Rentenbezüger, die im Laufe des Jahres 1963 rentenberechtigt wurden, weil auch sie auf der statistischen Rente eine Teuerungszulage von 3% erhalten. Die Minimalgarantie wirkt sich bis auf eine Rente von Fr. 8000.- aus. Massgebend ist auch bei den Rentnern der Stand vom 1. Dezember 1963.

H. K.



Loka Niketan

DIE ZÜRCHER SCHULJUGEND BAUT IN INDIEN EIN SCHULHAUS

Bis Redaktionsschluss ist die Zahl der Einzahlungen auf 53 angewachsen. Das Guthaben auf unserem Sonderkonto VIII 61389 (Zürcher

Kantonaler Lehrerverein, Weltkampagne gegen den Hunger, Küssnacht ZH) hat die Grenze von Fr. 8000.- überschritten.

Wir möchten vorerst die zahlreichen persönlichen Sympathiebeiträge in der Höhe von Fr. 2.- bis Fr. 50.- verdanken und im folgenden – soweit es der Platz erlaubt – die Beiträge von Schulen und Einzelklassen aufzuführen.

Oetwil a. S. Fr. 320.-, Wetzikon 50.-, Erlenbach 634.60, Bülach 823.85 und 22.-, Wila 60.45, «Im Herrlig», Zürich-Letzi 42.75, Veltheim-Winterthur 20.-, Tann-Rüti 60.- und 50.-, Dielsdorf 370.-, Kempten-Wetzikon 2050.20, Bauma 140.80, Wallikon-Pfäffikon 250.-, «Langmatt», Zürich-Witikon 741.10 und 50.-, «Höhe», Hirzel 39.85.

Allen Spendern recht herzlichen Dank!

Der Vorstand des ZKLV

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONAL- VORSTANDES

27. Sitzung, 19. September 1963, Zürich

Eine ehemalige Kollegin hat sich in Verbindung mit einem Verlag die Aufgabe gestellt, den Eltern von Abc-Schützen eine Art Fernunterricht zu erteilen. In Form von gedruckten Blättern erhalten die Eltern Anweisungen, wie sie ihre Kinder im Lesen, Rechnen, Schreiben usw. unterrichten können. Die Sendungen enthalten jeweils einige Arbeitsblätter. Der ganze Lehrgang umfasst 30 Sendungen und ist zum Preis von 24 Franken erhältlich.

Ueber den Preis und die Qualität dieser «Unterrichtsblätter für das Lehramt» wollen wir uns nicht äussern. Wir hätten auch nichts dagegen, wenn das Elternhaus die Schule von gewissen Aufgaben entlasten würde. Dass dies aber ausgerechnet im ureigensten Bereich der Schule – nämlich bei der Unterrichtstätigkeit – geschehen soll, ist einfach paradox. Die Gefahr von Verwirrungen, von falschem oder zum mindesten der Art der Schule unangepasstem Einüben ist gross.

Dass die Autorin ferner in ihrem Werbeschreiben vom 26. September auf Grund von «vielen netten Absagebriefen» auf die (schulischen) «Zustände in der Stadt Zürich» schliesst und ihr «diese Kinder aufrichtig leid tun», macht die Angelegenheit nicht sympathischer. Es ist kein gutes Zeichen, wenn man die Arbeit anderer herabwürdigt, während man gleichzeitig seine eigene an den Mann bringen möchte.

Die Bestätigungswahlen für Primarlehrer werden im Jahre 1964 stattfinden. Bei Unstimmigkeiten irgendwelcher Art wende man sich an die Präsidenten der Bezirkssektionen des ZKLV. Diese sind, eventuell unter Beizug von Vertretern des ZKLV-Vorstandes, gerne bereit, eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Je früher eine Orientierung erfolgt, um so besser sind die Aussichten bei einer Intervention. (Siehe folgende Liste; Fortsetzung folgt.)

K-li

Liste der Präsidenten der Bezirkssektionen

- Bezirk Zürich:**
Weiss, Heinrich, RL, Wehntalerstr. 414, Zürich 46, Tel. (051) 57 21 60
- Bezirk Affoltern:**
Hochstrasser, G., RL, Wilgibelweg, Affoltern a. A., Tel. (051) 99 63 73
- Bezirk Horgen:**
Zürcher, Willi, PL, Schönenstr. 42, Rüslikon, Tel. (051) 92 45 51
- Bezirk Meilen:**
Grissmann, Hans, Dr., PL, Ormisrain 15, Meilen, Tel. (051) 73 14 08
- Bezirk Hinwil:**
Lippuner, Viktor, RL, Oberbrühl, Bubikon, Tel. (055) 4 94 56
- Bezirk Uster:**
Glärner, Walter, SL, Im Gferch, Schwerzenbach, Tel. (051) 85 33 42
- Bezirk Pfäffikon:**
Meier, Otto, PL, Im Landsberg, Pfäffikon ZH, Tel. (051) 97 56 95
- Bezirk Winterthur:**
Bernhard, Werner, SL, Rickenbach ZH, Tel. (052) 3 73 18
- Bezirk Andelfingen:**
Eggl, Fritz, PL, Rudolfingen/Trüllikon, Tel. (052) 4 38 47
- Bezirk Bülach:**
Vögeli, Hanspeter, PL, Lehrerhaus, Wasterkingen, Tel. (051) 96 36 34
- Bezirk Dielsdorf:**
Schnyder, Othmar, PL, Schulhaus, Watt b. Regensdorf, Tel. (051) 94 41 13

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1963

Adressen, siehe unter Verzeichnis. – Aerztegesellschaft des Kantons Zürich, Informationsstelle der ..., Entgegnung, S. 57. – Ausserordentliche Zulage 1963, S. 70.

Beamtenversicherungskasse, kantonale: Ueberführung der Sparversicherten in die Vollversicherung, S. 21. – Begutachtung (Schulsynode): «Kleine Musiklehre», S. 61. / Rechenbücher I. und II. Sekundarschule, S. 9. / Sonderklassenreglement, S. 61. – Beitrittserklärung zum ZKLV, S. 20. – Berger, E.: Eröffnungswort zur 130. ordentlichen Versammlung der Zürcherischen Schulsynode, S. 49. – Besoldungsfragen: Besoldungsfragen, S. 61. / Dienstalterszulagen-Treueprämien, S. 69. / Rentenkürzung bei Vikariatsdienst, S. 33. / Teuerungszulagen 1962, 1963, S. 1, 70. / Treueprämien-Dienstalterszulagen, S. 69. / Treueprämien, Eingabe vom 13. 11. 62, S. 17. / Ueberführung der Sparversicherten der kantonalen BVK in die Vollversicherung, S. 21. – Besoldungsstatistik, S. 18. – Blumenstein, L.: Protokoll der o. Jahresversammlung der ELK vom 14. 11. 62, S. 3.

Delegiertenversammlung des ZKLV: Einladung zur o. ... vom 8. 6. 63, S. (29), 37. / Entschliessung der o. ... vom 8. 6. 63, «Loka Niketan», S. 49. / Protokoll der o. ... vom 8. 6. 63, S. 50. – Dienstalterszulagen-Treueprämien, S. 69.

Eingabe über die Einführung von Treueprämien vom 13. 11. 62, S. 17. – Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (ELK): Protokoll der o. Jahresversammlung vom 14. 11. 62, S. 3. – Entgegnung der Zürcher Lehrer, S. 57. – Ernst, E.: Aus den Vorstandssitzungen des ZKLV, S. 4, 8. / Gemeinden mit maximalen Gemeindegulden, S. 18. / Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 26. / Mitteilungen, S. 24 (Inhaltsangabe siehe unter Mitteilungen).

- Gemeinden mit maximaler Gemeindezulage, S. 18. – Gemeindezulagen, Gemeinden mit maximalen..., S. 18. – Giger, M.: Protokoll der o. Hauptversammlung der ORKZ vom 22. 6. 63, S. 58. – Güller, Dr. W.: Eingabe über die Einführung von Treueprämien, S. 17. / Rechtsfragen im Lehrerberuf, S. 5, 13.
- Hilfsskasse der zürcherischen Volksschullehrer, Jahresbericht 1962, S. 67.
- Informationsstelle der Aerztegesellschaft des Kantons Zürich, Entgegnung, S. 57. – Inhaltsverzeichnis 1963 des Pädagogischen Beobachters, S. 71.
- Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 16, 18, 26, 29, 34, 37, 41.
- Kantonalvorstand des ZKLV: Aus den Vorstandssitzungen, S. 4, 8, 11, 16, 19, 24, 27, 36, 40, 44, 47, 52, 60, 64, 68, 71. / Besoldungsfragen S. 61. / Die Zürcher Lehrer entgegenen, S. 57. / Einladung zur o. Delegiertenversammlung vom 8. 6. 63, S. (29), 37. / «Loka Niketan», S. 49, 65, 71. / Nationalratswahlen, S. 63. / Rentenkürzung bei Vikariatsdienst, S. 33. / Steuererklärung 1963, S. 9. / Zu den Kantonsratswahlen, S. 29. – Kantonsratswahlen, Zu den..., S. 29. – «Kleine Musiklehre», Begutachtung, S. 61. – Küng, H.: Dienstalterszulagen-Treueprämien, S. 69. / Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 18, 27, 29, 34, 35, 37, 41. / Radiosendung vom 7. 5. 63 über die Umschulungskurse, S. 47. / Revision von Art. 63 der Staatsverfassung, S. 3. / Studienbeiträge für Schüler und Studierende an höheren Lehranstalten, S. 47. / Teuerungszulagen 1962 und 1963, S. 1, 70. / Ueberführung der Sparversicherten der kantonalen BVK in die Vollversicherung, S. 21. – Künzli, H.: Aus den Vorstandssitzungen des ZKLV, S. 11, 16, 19, 24, 27, 36, 40, 44, 47, 52, 60, 64, 68, 71. / Mitgliederwerbung, S. 20. / Mitteilungen (Inhalt siehe unter Mitteilungen), S. 52.
- Lampert, R.: Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 16. – Lehrerberuf, Rechtsfragen im..., S. 5, 13. – Lehrer und Schule in juristischer Sicht, S. 53. – «Loka Niketan.» Die Zürcher Schuljugend baut in Indien ein Schulhaus, S. 49, 65, 71. Mitgliederwerbung, S. 20. – Mitteilungen: Einkauf der erhöhten Gemeindezulage in die BVK, S. 24. / Kontakt mit der deutschen Schule in Sucre (Bolivien), S. 52. – «Musiklehre, kleine», Begutachtung, S. 61.
- Nationalratswahlen 1963, S. 63.
- Ober- und Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich (ORKZ): Protokoll der o. Hauptversammlung vom 22. 6. 63, S. 58.
- Pädagogischer Beobachter: Erneuerung des Separatabonnements, S. 1. / Inhaltsverzeichnis 1963, S. 71. – Präsidentenkonferenzen des ZKLV: Protokolle vom 11. 1. 63, S. 25; vom 17. 5. 63, S. 45; vom 27. 9. 63, S. 65. – Praxis des Uebertrittsverfahrens in die Sekundarschule, stadtzürcherische, S. 7.
- Radiosendung vom 7. 5. 63 über die Umschulungskurse, S. 47. – Rechenbücher der I. und II. Sekundarschule, Begutachtung, S. 9. – Rechnung 1962 des ZKLV, S. 39. – Rechtsfragen im Lehrerberuf, S. 5, 13. – Redaktion des Pädagogischen Beobachters: Erneuerung des Separatabonnements, S. 1. / Rechtsfragen im Lehrerberuf, Einleitung, S. 5. / Schule und Lehrer in juristischer Sicht, Einleitung, S. 53. – Rentenkürzung bei Vikariatsdienst, S. 33. – Revision von Art. 63 der Staatsverfassung, S. 3.
- Schärer, M.: Schule und Lehrer in juristischer Sicht, S. 53. – Schelling, R.: Die stadtzürcherische Praxis des Uebertrittsverfahrens in die Sekundarschule, S. 7. – Schneider, E.: Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 26, 39. / Rechnung 1962 des ZKLV, S. 39. / Voranschlag 1963 des ZKLV, S. 42. – Schollian, W.: (Schulsynode) Begutachtungen: «Kleine Musiklehre», S. 61; Rechenbücher I. und II. Sekundarschule, S. 9; Sonderklassenreglement, S. 61. / Prosynode vom 24. 4. 63, S. 57. – Schuhmacher, B.: Heimatkundliche Tagung der ZKM, S. 63. / Protokoll der o. Jahresversammlung der ZKM vom 24. 11. 62, S. 10. – Schüler und Studierende an höheren Lehranstalten, Studienbeiträge für..., S. 47. – Schule und Lehrer in juristischer Sicht, S. 53. – Schulhausbau in Indien, «Loka Niketan», S. 49, 65, 71. – Schulsynode des Kantons Zürich: Begutachtungen: «Kleine Musiklehre», S. 61; Rechenbücher der I. und II. Sekundarschule, S. 9; Sonderklassenreglement, S. 61. / Eröffnungswort des Synodalpräsidenten zur 130. o. Versammlung, S. 49. / Prosynode vom 24. 4. 63, S. 57. – Seiler, F.: Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 18. / Steuererklärung 1963, S. 9. – Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich (SKZ): Aus den Protokollen der Präsidentenkonferenzen vom 27. 4. und 14. 6. 63, S. 62. / Aus den Vorstandssitzungen, S. 43, 62. / Protokolle der Jahresversammlungen vom 8. 12. 62, S. 43; vom 6. 7. 63, S. 62. / Protokolle der a.o. Tagungen vom 10. 11. 62, S. 23; vom 24. 11. 62, S. 24. – Sekundarschule: Die stadtzürcherische Praxis des Uebertrittsverfahrens in die..., S. 7. – Sommer, J.: Aus den Protokollen der Präsidentenkonferenzen der SKZ vom 27. 4. und 14. 6. 63, S. 62. / Aus den Vorstandssitzungen des SKZ, S. 43, 62. / Protokolle der Jahresversammlungen der SKZ vom 8. 12. 62, S. 43; vom 6. 7. 62, S. 62. / Protokolle der a.o. Tagungen der SKZ vom 10. 11. 62, S. 23; vom 24. 11. 62, S. 24. – Sonderklassenreglement, Begutachtung, S. 61. – Sparversicherte, Ueberführung der... in die Vollversicherung, S. 21. – Spörri, H.: Rechtsfragen im Lehrerberuf, Einleitung, S. 5. – Staatsverfassung, Revision von Art. 63 der..., S. 3. – Städtzürcherische Praxis des Uebertrittsverfahrens in die Sekundarschule, S. 7. – Stapfer, J.: Hilfsskasse der zürcherischen Volksschullehrer, Jahresbericht 1962, S. 67. – Steuererklärung 1963, S. 9. – Studienbeiträge für Schüler und Studierende an höheren Lehranstalten, S. 47. – Stufenkonferenzen, Verzeichnis der Vorstände der..., S. 60. – Suter, M.: Jahresbericht 1962 des ZKLV, S. 34.
- Teuerungszulagen 1962 und 1963, S. 1, 70. Treueprämien-Dienstalterszulagen, S. 69. – Treueprämien, Eingabe über die Einführung von... vom 13. 11. 62, S. 17.
- Ueberführung der Sparversicherten der kantonalen BVK in die Vollversicherung, S. 21. – Uebertrittsverfahren in die stadtzürcherische Sekundarschule, Praxis des..., S. 7. – Umschulungskurse, Radiosendungen über die... vom 7. 5. 63, S. 47.
- Verzeichnis der Vorstände der Stufenkonferenzen, S. 60. – Vikariatsdienst, Rentenkürzung bei..., S. 33. – Vollversicherung, Ueberführung der Sparversicherten in die..., S. 21. – Voranschlag 1963 des ZKLV, S. 42. – Vorstände der Stufenkonferenzen, Verzeichnis der..., S. 60.
- Weiss, H.: Radiosendung vom 7. 5. 63 über die Umschulungskurse, S. 47. – Weltkampagne gegen den Hunger (Loka Niketan), S. 49, 65, 71. – Wynistorf, A.: Protokoll der o. Delegiertenversammlung des ZKLV vom 8. 6. 63, S. 50. / Protokolle der Präsidentenkonferenzen des ZKLV vom 11. 1. 63, S. 25; vom 17. 5. 63, S. 45; vom 27. 9. 63, S. 65.
- Zulage, ausserordentliche, S. 70. – Zürcher kantonale Mittelstufenkonferenz (ZKM): Heimatkundliche Tagung vom 31. 8. 63, S. 63. / Protokoll der Jahresversammlung vom 24. 11. 62, S. 10. – Zürcher Kantonaler Lehrerverein: Aus den Vorstandssitzungen, S. 4, 8, 11, 16, 19, 24, 27, 36, 40, 44, 47, 52, 60, 64, 68, 71. / Beitrittserklärung, S. 20. / Besoldungsfragen, S. 61. / Die Zürcher Lehrer entgegenen, S. 57. / Einladung zur o. Delegiertenversammlung vom 8. 6. 63, S. (29), 37. / Jahresbericht 1962, S. 16, 18, 26, 29, 34, 37, 41. / Mitgliederwerbung, S. 20. / Mitteilungen (Inhalt siehe unter Mitteilungen), S. 24, 52. / Protokoll der o. Delegiertenversammlung vom 8. 6. 63, S. 50. / Protokolle der Präsidentenkonferenzen vom 11. 1. 63, S. 25; vom 17. 5. 63, S. 45; vom 27. 9. 63, S. 65. / Radiosendung vom 7. 5. 63 über die Umschulungskurse, S. 47. / Rechnung 1962, S. 39. / Voranschlag 1963, S. 42. – Zürcher Lehrer entgegenen, Die..., S. 57.